

# Die Sprache im Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol

## 16. Studientagung der SH

*Sehr geehrte Damen und Herren!*

*Liebe Kolleginnen und Kollegen!*

Viele Konflikte gab es in den letzten fünfzig Jahren in Südtirol zwischen der deutsch- und italienischsprachigen Bevölkerung, Auseinandersetzungen und Probleme, die oft nur zurückzuführen waren auf die Verschiedenheiten der beiden Volksgruppen. Ein zentrales Problem war und ist dabei immer die Sprache, angefangen bei der hohen Politik bis zum Kindergarten, wobei sich die Kinder noch am leichtesten verständigen, auch ohne die Sprache des anderen zu beherrschen.

Auf dieser 16. Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft geht es hauptsächlich um zwei Ziele:

Einmal eine Hinterfragung der gängigen Vorstellungen, eine Überprüfung von Vorurteilen und undifferenzierten Meinungen über die Doppelsprachigkeit. Sprache und Doppelsprachigkeit soll vom ethnischen, psychologischen, erzieherischen, sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkt sowie vom sprachlichen als solchem her untersucht bzw. durch Fachleute aufgezeigt werden. Es soll aber keineswegs nur ein wissenschaftliches, schöngeistiges Theoretisieren werden. Es soll jeweils besonders in den Diskussionen in den Arbeitsgruppen zu einer Konfrontation mit unserer Lage in Südtirol kommen. Es soll zum Beispiel zu einer offenen und kritischen Hinterfragung der derzeitigen Volkstumspolitik der deutschen und italienischen Parteien kommen, die Konsequenzen einer Abschirmung oder andererseits einer Vermischung der beiden Kulturen (angefangen bei der Sprache als wichtigstem Faktor der Kultur) sollen überlegt werden, die Entwicklungstendenzen sollen kritisch unter die Lupe genommen werden, und speziell: das Für und Wider der doppelsprachigen Schule soll aufgezeigt werden. Die heißen Eisen sollen auf dieser Tagung ruhig in Angriff genommen werden. Die SH hat nicht viel Prestige zu verlieren.

Das zweite Ziel dieser Tagung hängt damit zusammen. Der Lernprozeß, der durch diese Tagung — mindestens bei einigen — beginnen möge, soll nicht nur bei den Veranstaltern und Teilnehmern einsetzen. Die Beobachtungen, die hier auf der Tagung zusammengetragen werden, sollen einem größeren Kreis bekannt gemacht werden. Einfach gesagt: es geht um die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, oder sagen wir, damit es nicht zu illusorisch klingt, ein kleiner Impuls soll von dieser Tagung ausgehen, und wenn wir es noch konkreter ausdrücken: un-

ser besonderer Adressat wäre die Schule, das Assessorat für Schule und Kultur, das Schulamt, alle Lehrkräfte und auch die Schüler und Eltern.

Darf ich in diesem Zusammenhang die Presse ersuchen, nicht knäuserig zu sein, wenn von dieser Tagung und noch mehr von den Inhalten der Tagung berichtet wird. Es geht dabei nicht um eine Rehabilitierung der SH, sondern um die Sache. — Von der SH werden die Ergebnisse dieser Tagung in einer Sondernummer des SKOLAST veröffentlicht, um so für die Publizität des Problems im Rahmen unserer Möglichkeiten beizutragen.

Ob nun die verschiedenen Vorwürfe berechtigt sind, die uns bei der Vorbereitung dieser Tagung gemacht wurden, sollen die kommenden Tage zeigen. Ein Politiker meinte, es sei anachronistisch, diese Thematik aufzurollen. Spätestens vor zehn Jahren hätte diese Tagung noch Aktualität gehabt. Heute sei ja alles schon geregelt. Es klappe alles vorzüglich.

Auch sind wir bei der Vorbereitung öfters dem Verdacht begegnet, halbe oder ganze Vaterlandsverräter zu sein. Dazu möchte ich hier keine Selbstverteidigungsrede halten, sondern eher ein Bedenken äußern, daß im jetzigen Programm die Anliegen, die die italienischsprachigen Mitarbeiter bei der Vorbereitung dieser Tagung vorgebracht haben, wohl zu wenig berücksichtigt sind.

Ferner nahm auch eine Gruppe Hochschüler energisch gegen diese Tagung Stellung: es werde hier ein Scheinproblem aufgerollt. In Südtirol müßten die sozialen Probleme aufgezeigt werden und diese gingen quer durch die Volksgruppen. Dazu möchte ich kurz sagen: hiermit sollen keineswegs die sozialen Probleme unter den Tisch gewischt werden, die gibt es und zwar sehr brennende. Aber einmal stellt sich die Frage, ob auf einer Studientagung der Hochschülerschaft für die soziale Lage Südtirols konkret vieles getan werden kann. Ferner, glaube ich, sind kulturelle Probleme auch soziale; denken wir an das Stichwort der Forumstagung in Brixen 1971: Bessere Bildungschancen für alle. Wir jedenfalls sahen uns leichter in der Lage, einen kleinen Beitrag für unser Land zu leisten, wenn wir die Thematik der Sprache und Doppelsprachigkeit behandeln, was uns ein großes Problem zu sein scheint, wenn nicht das Grundproblem des Zusammenlebens und der Verständigung der Volksgruppen, der Prüfstein für den Fortbestand der beiden Kulturen in Südtirol.

Der Kulturreferent der SH  
Sepp Kußtatscher

## Vielsprachigkeit, Sprachenrecht, Volksgruppenrecht

### Vorbemerkung

Die Südtirol-Literatur nimmt an Umfang, aber auch an sachlicher Bedeutung noch immer zu, ohne daß das Thema „Südtirol“ als ethnopolitisches Thema erschöpft wäre. Ja, die neuesten Bemühungen um eine Art Zwillingstellung der Universitäten Innsbruck und Padua zeigen sogar mit kaum überbietbarer Deutlichkeit, daß auch im Zeitalter des Südtirol-Pakets sehr viele Fragen noch immer offen sind<sup>1</sup>. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß sich zur Frage Südtirol auch in Zukunft in steter Folge neue Fragen stellen werden, die zu lösen sein werden. Das ergibt sich notwendigerweise daraus, daß es sich in Südtirol wie überall sonst in Siedlungsgebieten bodenständiger Volksgruppen um Erscheinungen des Lebens handelt, daß „Volk“ eine Erscheinung des Lebens ist, also nichts Museales, das man in Vitinen versteinert der Nachwelt zum Betrachten aufbewahrt. Wo Leben ist, da ist aber auch Wandel. Es wird also auch in Zukunft nie eine Südtiroler Volksgruppe geben, die wie ein Standphoto sich rein statisch ermitteln läßt. Die große Zahl, vorwiegend nicht-deutscher, neuester Werke zur politischen Frage Südtirol<sup>2</sup> bietet übrigens eine große Fülle von Hinweisen, wie mannigfaltig die Fragen sind, die im Zusammenhang mit Südtirol gestellt werden können. Dabei ist hier nur von der ethnopolitischen Frage Südtirol die Rede, also gar nicht von geschichtlich-deskriptiven Übersichten oder von sozio-kulturellen Fragen auf dem Gebiete von Sonderthemen wie etwa dem Wein- und Obstbau, den Hausbauformen, handwerklichen und Fremdenverkehrsuntersuchungen usw. Diese Themen können freilich ebenfalls in hohem Maße ethnopolitische Bedeutung haben, wie man den ausgezeichneten Heften der Schriftenreihe des Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstituts in Bozen<sup>3</sup> entnehmen kann; es sei nur erwähnt, welch geradezu katastrophalen Einbruch in Erhaltung und Struktur der Südtiroler Volksgruppe eine Verwirklichung eines riesigen Industriewerkes der Continental-Reifenfabriken Hannover, im Raume Serns südlich Bozens mit 3000 Arbeitnehmern bedeutet hätte, was ja erfreulicherweise abgewehrt worden ist. Daß dort führende Persönlichkeiten der SVP selbst für das Projekt waren, kann nichts

daran ändern, denn schon oft haben Repräsentanten einer nationalen Minderheit aus rein wirtschaftlichen Erwägungen höheren ethnosoziologischen Interessen zugewidergehandelt. Ein Vergleich zu den offenbar nicht mehr zu meistern den Umweltschutzfragen drängt sich auf<sup>4</sup>.

Die Vorfrage, was Südtirol sei, ist hier nur zu streifen. Rein verfassungsrechtlich ist nach der italienischen Verfassung Südtirol identisch mit der Provinz Bozen, also dem im italienischen Sprachausdruck so genannten Alto Adige. Das hat aber mehr zufällige Bedeutung, denn bekanntlich war die Provinz Bozen schon einmal erheblich kleiner wie heute und umfaßte nicht das gesamte geschlossenen deutschsprachige Gebiet der Region, die heute Trentino-Südtirol bzw. Trentino-Alto Adige heißt (bis zum „Paket“ auf deutsch Trentino-Tiroler Erschland), und auch heute gehören nicht alle deutschsprachigen Gemeinden und Gemeindeteile des ehemaligen Kronlandes Tirol, die heute unter italienischer Souveränität stehen, zur Provinz Bozen. Unter Südtirol sind zumindest diese zu verstehen. Es wäre aber sehr wohl denkbar, daß auch die ladinischen Täler der angrenzenden Provinzen, vor allem der Provinz Trient, aber auch der Provinz Belluno, die ja einst ebenfalls zur Gefürsteten Grafschaft Tirol gehörten, zu Südtirol zu rechnen sind, je nachdem, ob im Sinne eines auf Selbstverwaltung (Autonomie) gerichteten Selbstbestimmungsrechtes der betreffenden Volks- und Sprachgruppe(n) ein solcher Anspruch erhoben wird<sup>5</sup>. Fassaner Ladinier erheben sehr deutlich einen solchen Anspruch<sup>6</sup>. Südtirol nur als ein Territorium (heutiges Gebiet der Provinz Bozen) anzusehen, wäre nicht richtig gesehen.

Was endlich die Vorfrage anlangt, um welche Volksgruppen es sich handelt, so bedarf es zunächst keines Hinweises darauf, daß in Südtirol die (dem deutschen Volk und auch der deutschen Sprachgruppe zugehörigen) Südtiroler jedenfalls als „Volksgruppe“ anzusehen sind. Wenn man mit Pizzorosso in seinem Monumentalwerk über das Recht der Minderheiten im innerstaatlichen Recht<sup>7</sup> und in seinem im Erscheinen begriffenen weiteren Werk über die Rechtslage der Minderheiten in Italien übereinstimmen würde, wäre das Schwergewicht auf „Min-

derheit“ (*minoranza*, gemeint: *minoranza linguistica*, nicht *minoranza etnica o nazionale*) gelegt. Ob und inwieweit dann neben der im italienischen Gesamtstaat eine Minderheit im Sinne des Art. 6 der Verfassung darstellenden Deutschsüdtiroler Minderheit auch noch eine italienische Minderheit — weil die Italiener heute in der Provinz Bozen eine solche darstellen — besteht, könnte sehr strittig sein. Denn auch in Südtirol (Provinz Bozen) stellt der italienische Bevölkerungsteil nur zahlenmäßig eine Minorität dar, gesellschaftspolitisch hat er Mehrheitscharakter. Symptomatisch hierfür ist eine vor nicht langem ergangene Anordnung der Südtiroler Landesregierung, wonach auf Gaststätten, Geschäften usw. nicht nur deutschsprachige Aufschriften angebracht werden dürfen, sondern die Art des Geschäftes auch in Italienisch ersichtlich gemacht sein muß, obwohl das im „Paket“ keineswegs vorgeschrieben ist.

Im Pariser Südtirol-Abkommen von 1946 und in den ersten dazu ergangenen Durchführungsbestimmungen (Autonomiestatut) wie auch im neuen Normenwerk des „Pakets“ ist mehrfach aber von „gruppi etnici“ die Rede, wie übrigens auch in anderen Vereinbarungen und Statuten von italienischen Regionen mit Spezialstatut (*regioni a statuto speciale*)<sup>8</sup>. Das besagt aber nichts anderes als „Volksgruppe“ und reicht weit über den Begriff einer bloßen Zahlenminderheit (*nationale Minderheit*) hinaus, wie er im allgemeinen in der italienischen Staatsrechtslehre einengend gebraucht wird, so daß Guido Gerin<sup>9</sup> den Ausdruck „nationale Minderheit“ sogar ablehnt, weil darin das Wort „Nation“ mitschwingt, es in Italien aber nur eine Nation, eben die italienische, gebe und anderssprachige Gruppen nur „minoranze etniche e culturali“ seien. Der große Wandel, der sich seit dem „Paket“ angebahnt hat, mag er man tatsächlich der Erhaltung und Entfaltung oder vielleicht umgekehrt der Entnationalisierung, Umvolkung und Assimilierung der Südtiroler den Weg bereiten, wird auch darin offenbar, daß auch das Mehrheitsvolk im Gesamtstaat die Bezeichnung „Volksgruppe“ (*gruppo etnico*) akzeptiert, ja anerkennt, eine Entwicklung, der sich übrigens in den neuen Gesetzentwürfen und sogar Resolutionen in der Region

Friaul-Julisch Venetien zugunsten der slowenischen Volksgruppe auch die italienischen politischen Parteien mit Ausnahme des MSI angeschlossen haben<sup>10</sup>.

Auch die Sprachgruppe der Ladinier in Südtirol gehört zu den dort lehrplantechnischen Volksgruppen und es wäre ein sehr großer Fehler der Südtiroler Landesbehörden, den Ladinern nicht dieselben Rechte zuzuerkennen, die die Südtiroler deutsche Volksgruppe für sich reklamiert. Es sei zudem nicht übersehen, daß im Friaulischen die Ladinier (Furlaner) auf dem besten Wege sind, von einer bloßen Sprachgruppe zu einer Volksgruppe zu werden und als solche auch vom italienischen Mehrheitsvolk anerkannt zu werden<sup>11</sup>.

### 1) Die Stellung der Staatssprache in Südtirol

Der Begriff der Staatssprache setzt eine staatsgesetzliche Regelung voraus, wonach eine bestimmte Sprache oder deren mehrere Amtssprachen für die staatlichen Kundmachungen und Gesetze sind und eine Anordnung bestimmten Auslegungsregeln unterliegt, ja nachdem, in welcher Sprache der Gesetzgeber sich authentisch ausdrückt. Während in den meisten sogenannten Nationalstaaten wie Frankreich, Italien, Spanien, aber auch im heutigen Österreich nur eine Sprache verfassungsgesetzlich zur Staatssprache erklärt ist, ist in multinationalen oder plurinationalen Staaten, die man für gewöhnlich Nationalitätenstaaten nennt, entweder gar keine Sprache zur Staatssprache erklärt oder deren mehrere. Letzteres gilt für die Schweiz mit ihren Nationalsprachen oder für Jugoslawien, ebenso auch für Belgien. Im alten Österreich war in der ungarischen Reichshälfte ab 1667 nur die magyarische Sprache Staatssprache, obwohl Ungarn ein typischer Nationalitätenstaat war, während in der westlichen, österreichischen Reichshälfte zwar versucht wurde, das Deutsch zur Amts- oder Staatssprache zu erheben — zuletzt wurde dies vom Ministerium Koberer 1901 versucht, wie eine neueste<sup>12</sup> grundlegende Studie in ihren Details darstellt —, doch scheiterten solche Bemühungen. Nur de facto war Deutsch eine Art Staatssprache, vor allem die Sprache der amtlichen Kundmachungen der Zentralbehörden. Im örtlichen Bereich, bis herab zu den Bahnverwaltungen, war aber nur die jeweils landesübliche Sprache Amtssprache. Über die Staatseisenbahndirektion Triest-Budje/Budje-Paronzo ist das erste

Mal in einem ungewöhnlich gut dokumentierten Werk von Roselli dokumentarisch belegt worden<sup>13</sup>.

Italien ist, trotz der weitgehenden Regionalisierung, die in den letzten Jahren eingetreten ist, nach wie vor ein grundsätzlich zentralistisch orientierter Staat, dessen Staatshoheit lediglich de und dort dezentralisiert worden ist. Daher herrscht auch das Italienische als Staatssprache überall vor, zumal die verschiedenen Regionen, selbst jene mit besonderem Statut, nur wenigen Ausnahmen einsprachig italienisch sind. Ausnahmen bilden nur die Region Trentino-Südtirol, bis zu einem gewissen Grad und nur eingeschränkt auch die Regionen Aostatal und Friaul-Julisch Venetien. Regionen, in welchen spätromanische Mundarten als Nebensprachen oder auch in den Rang von Kultursprachen aufsteigende Lokalsprachen<sup>14</sup> gesprochen werden (Sardisch, Piemontesisch, Okzitanisch) kennen keinerlei Berücksichtigung außer der italienischen Sprache.

Daß Staaten wie Italien, die zwar nationale Minderheiten bzw. Volksgruppen aufweisen, aber zu rund 95% nur Angehörige des einsprachigen Mehrheitsvolkes haben, dessen Sprache zur Staatssprache erklären oder jedenfalls handhaben, ist selbstverständlich und gibt zu keinen Problemen Anlaß.

Aber die Besonderheit der Geschichte verlangt dennoch eine besondere Behandlung der Minderheitensprachen. Südtirol hat in seiner Geschichte bis 1919 nie zu Italien und also nie zu einem Staat gehört, dessen Staatssprache eine — vom Südtiroler aus gesehen — fremde Sprache war. Das Staatssprachenproblem stellte sich in der alten Monarchie nur für die Italiener im Trentino, da deren Sprache jedenfalls nicht die Staatssprache Österreichs und auch nicht einmal Tirols gewesen ist, wohl allerdings „landesübliche Sprache“ und daher geschützt im Sinne des Art. 19 des Staatsgrundgesetzes<sup>15</sup>. Wenn ein Staat fremdnationale Territorien annektiert und dort seine Sprache zur Staatssprache erklärt, wie dies im Zeitalter des Nationalismus und Nationalstaatsdenkens im 19. Jahrhundert und bis zum heutigen Tag durchaus üblich ist, werden sprachpolitische Probleme aufgeworfen und Schwierigkeiten erzeugt, die zwingend zu politischen Spannungen führen. Die Mehrheit von gestern ist die Minderheit von heute und muß sich geradezu bemühen, dem Zu-

griff der neuen Staatssprache auf die eigene Sprache zu entziehen.

Eine Lösung ist sicher möglich, nämlich dann, wenn neben der Staatssprache auch die Minderheitensprache geschützt ist, wenn — im Worte des Bretonen Joseph Martrey auf dem 1885-Jahreskongreß in St. Malo vom 23. Mai 1973 zu gebrauchen<sup>16</sup> — Italienisch-Lernen in Italien nicht den Verzicht auf Deutsch in Südtirol, Spanisch-Lernen in Spanien nicht den Verzicht auf Baskisch im Baskenland, wenn Französisch-Lernen in der Bretagne nicht den Verzicht auf Bretonisch in der Bretagne bedeutet. Gewiß gibt es Sprachen wie das französische und möglicherweise auch das Italienische, die auch deshalb Staatssprache sind, weil Hauptausdrucksmittel und Symbol für den Kern der Staatsnation (Konsensnation) vor allem im literarischen Bereich und daher auch für die Minderheit sind. Man spricht in diesem Fall — Klasse 7 — von sprachbezogenen Staaten, konkret: von endoglossischen Staaten mit Sprachbezogenheit (exoglossisch sind solche Staaten, die ihre Staatssprache von außen her beziehen wie z. B. Irland das Englische und — bisher noch — einige schwarzafrikanische Staaten das Französische).

Die italienische Sprache hat als Staatssprache in Südtirol notwendigerweise eine überragende Stellung, dies nicht nur rechtlich. Die große Zahlenmehrheit der Angehörigen des italienischen Volkes im gesamtitalienischen Staat bedeutet auch einen entsprechenden gesellschaftlichen Druck auf die deutsche Sprache, wobei Südtirol unter diesem Gesichtspunkt eine ethnopolitische, jedenfalls eine sprachpolitische Druckzone ist. Die heute völlige Gleichberechtigung der Deutschen mit der italienischen Sprache in der Provinz Bozen im östlichen Leben kann darüber nicht hinwegtäuschen. Selber wenn es gar keine behördlich gezielten Maßnahmen gäbe, um dem Italienischer zu einer Vormachtstellung zu verhelfen, müßte rein zufolge der gesellschaftswirtschaftlichen Lage eine unverändert stärkere Position des Italienischen gegenüber dem Deutschen in Südtirol sich herausstellen. Die Geschäftskorrespondenz zwischen Industrie-, Gewerbe- und Handelsfirmen in Südtirol und solchen im übrigen Italien wickelt sich ausnahmslos in Italienisch ab und könnte in Deutsch gar nicht abgewickelt werden. Also muß der Südtiroler Geschäftsmann Italienisch beherrschen oder jemanden haben, der es beherrscht. Gewiß, auch

im Verkehr mit französischen, englischen und amerikanischen Firmen gilt Ähnliches, da diese sehr oft keinen Deutsch-Korrespondenten haben. Das bleibt aber auf verhältnismäßig wenige Geschäftsvorfälle beschränkt, während der Südtiroler täglich und fast auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens es mit italienischen Vertragspartnern zu tun hat, die ihm angesichts der wirtschaftlichen Monokultur Südtirols so gut wie alles liefern, was er benötigt und auch ihm den größten Teil seiner Erzeugnisse abnehmen. Eine gewisse Gegenläufigkeit scheint sich freilich durch den deutschen Touristenverkehr zu ergeben. Dieser führt in der Hauptreisezeit dazu, daß auch viele italienische Geschäftsinhaber ihre sonst gar nicht sehr große Liebe zur deutschen Sprache entdecken und aus rein geschäftlichem Interesse mit den so zahlreicheren bundesdeutschen Kunden Deutsch reden. Das ist aber auch in Venedig und Abano oder am Gardasee der Fall und bedeutet für den heimischen Südtiroler keine echte Zweisprachigkeit im Hinblick auf seine eigene, überdies mundartlich anders geformte Muttersprache. Mandarfragen spielen überhaupt nicht unwesentlich herein, können hier aber nicht näher geschildert werden, obwohl das Anklammern an die Mundart ein wesentliches Element der Erhaltung der Südtiroler als Volksgruppe bildet und bei einem Übergang zur reinen Hochsprache die Südtiroler Volksgruppe vermutlich bald assimiliert und verschwunden wäre 15.

Auch sonst hat die italienische Staatssprache überragenden Rang in Südtirol. Sie ist zudem die lingua parlata der Eisenbahner, der Carabinieri, der Gendarmesekreitre, der meisten Staatsbeamten, solange es keinen ethnischen Proportz gibt, der Armee, der Zollgrenzorgane und fast ausnahmslos auch die sog. „innere Amtssprache“ der Behörden untereinander, jedenfalls im Verkehr mit den höheren Staatsbehörden. Es wäre falsch, die Zweisprachigkeit voll verwirklicht zu sehen.

Diese Position als Staatssprache wird auch nicht etwa dadurch abgeschwächt, daß auf der anderen Seite die deutsche Sprache steht und somit eine Weltsprache. Nach wie vor ist, jedenfalls gemäß den einschlägigen Studien vor allem der hier besonders erfahrenen kanadischen Hochschullehrerin 16, zwar eine im Grunde sehr kleine Zahl von Sprachen im Range von Weltsprachen. Italienisch gehört nicht dazu, wohl aber Deutsch. Aber auch

Weltsprachen können dann, wenn sie im örtlichen innerstaatlichen Bereich nicht als Kultursprachen, sondern als Sprache einer nationalen Minderheit in Geltung stehen, durch die Staatssprache stark entwertet sein. Als Beispiele bieten sich die z.T. geradezu verächtliche Beurteilung der deutschen Mundartsprache im Elsaß 17 durch das französische Mehrheitsvolk und die völlig diskriminierende Beurteilung des Französischen (Franco-Kanadischen) durch die Anglo-Kanadier an. Der letztere Fall ist besonders frappant, kann doch, von der Kulturhöhe her gesehen, das Englische nie einen Vergleich mit dem Französischen aushalten. Auch in Südtirol spielt im Grunde die Kulturhöhe der deutschen Sprache, die trotz der Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges und des Überganges des Weltjudentums von der deutschen auf die englische Sprache immer noch als Weltsprache angesehen ist und in Ostevropa auch als langue véhiculaire oder working language anerkannt vorliegt, keine entscheidende Rolle im Verhältnis zur Staatssprache. Sie ist somit nicht die Sprache der Deutschen — zumal der deutschsprachige Tourist keinen Rechtsanspruch auf Sprachgleichheit aus dem Südtirol-Paket oder dem Autonomiestatut heraus hat —, vielmehr die mundtlich in der Praxis gefällte Muttersprache der Südtiroler, der die seit Petrarca glänzend ausgeformte italienische Staatssprache höchsten Niveaus gegenübersteht.

Vollends hat es die ladinische Sprache in Südtirol schwer. Nicht nur, weil sie von einem relativ sehr kleinen Bevölkerungsanteil gesprochen und nur in der Provinz Bozen derzeit auch als Schulsprache anerkannt wird, sondern auch deshalb, weil sie durch ihr Herkunfts- und Näheverhältnis zum Italienischen von den Italienern vielfach nur als italienischer Dialekt bezeichnet wird, was sie freilich nicht ist 18.

Das Zusammenleben der Sprachgruppen in Südtirol steht somit unter dem faktischen Vermächtnisverhältnis der Staatssprache. Das Deutsche bedarf, um erhalten zu bleiben, eines zusätzlichen Entfaltungs- und Erhaltungsschutzes (förderndes Nationalitätenrecht im Sinne von Kloss) 21.

## 2) Stellung und Rang der Minderheitssprache(n) in Südtirol

Neben dem Deutschen steht, wie erwähnt, auch das Ladinische eine Minderheitssprache in Südtirol dar. Ihm kommt unter diesem Gesichtspunkt —

Mehrheit gegen Minderheit — gleiche Stellung und gleicher juristischer Rang zu wie dem Deutschen. Tatsächlich liegen die Dinge natürlich anders. Die nur geringe Zahl Ladinier im Vergleich zur relativ großen Zahl Deutschsüdtiroler gibt der deutschen Sprache eine faktisch wesentlich wichtigere Stellung als dem Ladinischen. Zudem kann der Angehörige des italienischen Volkes, wenn er Ladinisch lernt, damit keinen Zugang zu irgendeinem großen Kulturkreis finden, während er durch Erlernen des Deutschen den weit gespannten deutschen Kulturkreis sich öffnet und zufolge der internationalen Bedeutung des Deutschen auch manche Werke, die die Sowjetunion herausgibt oder die in Amerika erschienen, lesen kann. In der Schweiz hat man die Beobachtung gemacht, daß in den Kantonen zuwandernde italienische Staatsangehörige, aber auch Schweizerbürger italienischer Volkszugehörigkeit, die in ladinische Siedlungsgebiete einwandern (Italiener aus dem Tessin, aus dem Mesocco/Misox, aus dem Bergell/Val Bregaglia und dem Puschlav/Puschlav) sich keineswegs bemühen, Rätoromanisch zu lernen, sondern das überall verstandene Deutsch in der Dialektform des Schwyzerrätoromanisch erlernen und noch heute erlernen. Ein Vertreter der Lia Rumantscha (Ober) hat sich vor dem Jahreskongreß der A.J.D.L.C.M. in Domat/Emos 22 im Dezember 1970 über diese Erscheinungen beklagt. Wenn aber schon die Erlernung des Deutschschweizerischen, das ja nur in begrenztem Maße Zugang auch zur deutschen Hochsprache bietet, dem Erlernen des Rätoromanischen vorgezogen wird, das im übrigen durch die Teilung in zwei sehr verschiedene Hauptmundarten mit je zwei Unter-Mundarten noch weniger attraktiv wird 23, um wieviel weniger attraktiv muß für den nach Südtirol zuwandernden oder dort beheimateten Italiener die Erlernung des Dolomiten-Ladinisch im Vergleich zum tirolischen Deutsch sein! Das in Südtirol gesprochene Deutsch ist zwar auch keine Hochsprache — dem deutschen Volk ist die Hochsprache fast nur Schriftsprache, aber so gut wie nie gesprochene Sprache —, es beghnt sich auch von der Mundart in Nordtirol (weniger in Osttirol, das ja auch ein Stück Südtirol war) immer mehr zu entfernen, Lehnwörter aus dem Italienischen aufzunehmen, es wird zunehmend mehr mit der ansonsten im deutschen Volk ungewohnten italienischen Lautstärke und einer größeren Silbenzahl pro Minute gesprochen und

bekommt nicht alle zivilisatorisch zum Teil wichtigen gesamtdeutschen Sprachentwicklungen mit, wird also da und dort ähnlich archaisch wie das Québec- und Louisiana-Französisch<sup>25</sup> gegenüber der französischen Hochsprache Frankreichs oder wie das Burgenland-Kroatische gegenüber der in raschem Wandel begriffenen kroatischen Hochsprache in Kroatien seit der vollkommenen Trennung zwischen Serbisch und Kroatisch<sup>26</sup> oder wie das Slowenische in Kärnten, vereinzelt sogar jenes in Italien, zumindest in der Provinz Udine (früher Slavia Veneta genannt) im Vergleich zu der ebenfalls sich rasch wandelnden Laibacher Hochsprache<sup>27</sup>. Das müßte dazu führen, daß im Falle der Dispanmachung der Brennergrenze durch einen europäischen Völkerföderalismus nach den Ideen von Héraud und zahlreicher seiner Landsleute<sup>28</sup> oder auch durch die Schaffung der europäischen Alpenregion, an welcher ja auch mit nachhaltiger Beteiligung von Italienern aus Trient, Turin, Udine und Pordenone und nicht weniger Südtiroler derzeit gearbeitet wird<sup>29</sup>, Südtirol wohl kaum eine engere territoriale Bindung mit dem ihm auch gesellschafts- und ethnopsychologisch immer fremder werdenden österreichischen Bundesland Tirol eingehen kann und wird. Wohl aber wird der Italiener, der in Südtirol Deutsch lernt, doch über die austro-bajuvarische Sprach- und Mundform ungleich stärker dem ganzen deutschen Sprachvolk nahekommen als durch das Erlernen irgendeiner alpmannischen Mundartform.

Die Minderheitssprache Deutsch ist für den Angehörigen des italienischen Mehrheitsvolkes schon an und für sich interessant und wichtig genug, um gelernt zu werden. Soweit der zugewanderte oder früher ohne Erlernung der zweiten landestüblichen deutschen Sprache in Südtirol beherrschte Italiener aus beruflichen Gründen deutsche Sprachkenntnisse benötigt, erwirbt er heute solche auch. Das wäre noch vor wenigen Jahrzehnten so gut wie undenkbar gewesen.

Die Stellung und der Rang der deutschen Sprache in Südtirol sind daher solange von Bedeutung und mächtig, solange die deutsche Sprache eine Brückenfunktion zum übrigen deutschen Sprachvolk innehat und solange die Südtiroler auch bewußt Deutsch sprechen und das Deutsche pflegen.

Die Südtiroler müssen hierzu nur wissen, daß sie nie nach Aquilinguismus streben dürfen, sondern daß eine ausreichende Zweisprachigkeit genügt.

### 3) Bilinguismus, Aquilinguismus, Diglossie, Multilinguismus

Aquilinguismus (Aquilingualismus) ist die vollkommene gleiche Kenntnis von zwei oder mehreren Sprachen. Er wird meist schon im Kindesalter erworben und war vor allem früher in höherem Lebensalter geradezu ein Standesvorrecht gehobener Bevölkerungsschichten, etwa des europäischen Hochadels, der in gleicher Weise Latein und Französisch beherrschte (dies zugleich in der Erscheinungsform der Exoglossie), kam aber auch an Sprachrändern vor, besonders im habsburgischen Donauraum. Die Stadt Preßburg/Braştiava/Pozsony mag dafür als Beispiel gelten, vielleicht auch die Bukowina. Aquilinguismus ist in Südtirol nur in seltenen Ausnahmefällen anzutreffen und auch dies nur bei Südtirolern, nie jedoch bei Italienern.

Die Diglossie, in der amerikanischen und neuerdings in der europäischen Ethnosoziologie, auch in Forschungen des führenden Südtirolers Christoph Fan<sup>30</sup> und vor allem bei Joshua Fishman<sup>31</sup> zusammen mit der Ethnopsychologie gründlich untersucht, ist jene Erscheinungsform der Zwei- oder Mehrsprachigkeit, bei welcher der Mensch neben seiner Mutter- oder Umgangssprache auch eine zweite Sprache für bestimmte, meist religiöse oder berufliche Zwecke voll beherrscht oder jedenfalls für den betreffenden Zweck beherrscht. Auch hier handelt es sich nicht selten zugleich um Exoglossie. Beispiel: das Lateinische als Gesetzessprache im alten Ungarn bis 1838/40 oder als völkerverbindende Sprache für die Priester der römisch-katholischen Kirche bis zum II. Vatikanum, das Altslawische als Kult- und Kirchensprache für einen großen Teil der orthodoxen Kirche in verschiedenen Völkern.

Recht deutlich davon zu unterscheiden ist hingegen der Bilinguismus (Bilingualismus) bzw., wenn es sich um mehr als zwei Sprachen handelt, der Multilingualismus oder Plurilinguismus. Diese Zweisprachigkeit ist fast nie zugleich Aquilinguismus, vielmehr beherrscht der Einzelmensch seine Muttersprache perfekt (ohne Rücksicht, ob er auch perfekt darin schreibt), beherrscht aber eine zweite Sprache so gut, daß er sich darin ohne Schwierigkeiten ausdrücken und auch schreiben kann. Das ist heute bereits zu erheblichem Maß der Fall der Südtiroler, die aus meist praktischen Gründen Italienisch soweit beherrschen, daß sie sich mit Italienern hin-

reichend verständigen und auch als Angestellte oder Beamte ihre Aufgabe auch in dieser Sprache erfüllen können. Die Bedeutung des Sprachlichen und der Sprachwissenschaft hat in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg in ungeheurem Ausmaß zugenommen. Die Sprache ist auch mehr als je zuvor in den Bereich der Rechtsnormen gerückt, nicht zuletzt durch das Zusammenrücken der Staaten im Völkerrecht einschließlich des Verkehrsrechtes und der damit zusammenhängenden Übersetzungsbedürfnisse<sup>32</sup>.

Der Bilinguismus (Bilingualismus), also die Doppelsprachigkeit oder auch Mehrsprachigkeit, wird meist dort abgelehnt, wo annähernd gleich starke Volksgruppen (Nationalitäten) oder doch solche gegenüberstehen, die auf einem größeren nationalen Territorium siedeln und einer Doppelsprachigkeit nicht bedürfen. In diesen Fällen wird das Territorialprinzip gesetzlich verankert, also der abgewandelte Satz „*cuius regio eius lingua*“. Das gilt für die Schweiz mit ihrem extrem ausgebildeten ethnisch-sprachlichen Territorialprinzip, für Belgien und seit neuem auch für Jugoslawien<sup>33</sup>. In der Sowjetunion sind zwar die meisten Nationalitäten und auch viele kleine Sprachgruppen als solche vor allem in ihrer sprachlich-kulturellen Entfaltung geschützt und das Sprachenrecht ist dort auch im Sinne des (von Kloss so genannten) Sprachgebietsprinzips<sup>34</sup> gut ausgebaut, doch läßt sich nicht übersehen, daß der russischen Sprache ein starkes Übergewicht de facto eingeräumt ist. Ein genaueres Studium der sowjetischen Literatur über die russische Nationalitätspolitik zur 50-Jahr-Feier der Sowjetunion im Dezember 1972 gibt dafür Hinweise<sup>35</sup>.

Es kann durchaus dahingestellt sein, ob das strenge Territorialprinzip immer im multinationalen Staat sich empfiehlt und nicht auch Nachteile mit sich bringt. Gewiß würde der Kampf der Waliser um ein einsprachig keltisch-galisches Territorium zunächst einmal der Erhaltung der Volks- als Sprachgruppe dienlich sein<sup>36</sup>. Ob dann aber noch der Zugang zur außerhalb von Wales absolut herrschenden englischen Sprache nicht verlorenginge und die Volksgruppe dadurch Schaden erleiden würde, ist sehr die Frage.

Für Südtirol und erst recht für Ladinien und für das Karalltal kann sich das Sprachgebietsprinzip (Territorialprinzip) niemals empfehlen, vielmehr ist dort die Frage nach dem Bilinguismus zu stellen.

Der Bilinguismus im Sinne einer gewissen Beherrschung auch der Staatsprache durch die Minderheit ist gerade in ethnopolitischen Druckzonen wie Südtirol zu bejahen. Andernfalls würde es der Minderheit nicht möglich sein, am Gesamtstaat teilzuhaben. Die Teilnahme am Staat ist aber rechtstheoretisch unerlässlich. Aus solchen Erwägungen heraus bekennen sich die volksbewußten Elsässer, also jene, die nicht im französischen Kulturvolk aufgehen wollen, wie im René-Schickel-Kreis, zur vollen Zweisprachigkeit<sup>37</sup> und wird fast überall im keitisch-gaelischen Sprachraum auch die Kenntnis der (französischen bzw. englischen) Staatsprache begrüßt.

Fredlich gibt es ernste Gefahren. Wenn eine Volksgruppe nicht in sich gefestigt ist, vor allem aber, wenn sie in Streulage siedelt, kann auf dem Wege über den Bilinguismus die Assimilierung an das staatstragende Mehrheitsvolk auch ohne staatliche Druckmaßnahmen gefördert werden. Das geschieht meist über das schwebende Volkstum, also eine gesellschaftswirkliche Umsprachung und Umvolkung in der Bewußtseinslage, auch ethnische Mischehen (conubium), die vom Standpunkt der Volkstumerhaltung ganz allgemein abzulehnen sind, außer die Frau gehört der Minderheit an und sorgt für die Erhaltung der Muttersprache, ihrer Muttersprache, in der Familie. Erscheinungen des schwebenden Volkstums haben zur starken Assimilierung der Slowenen durch die Deutschen in Kärnten, der Serben durch die Deutschen in der Lausitz, der Deutschen durch die Magyaren in Oberungarn und im Banat, der Deutschen durch die Italiener in den isolierten Gemeinden Oberitaliens, der Franzosen durch die Italiener im Aostatal, der deutschsprachigen Elsässer durch die Franzosen usw. beigetragen. Es mag sein, daß für die Südtiroler eine solche Gefahr nicht besteht. Sie im Auge zu behalten, wäre aber anzuraten.

Bilinguismus bedeutet, wie schon erwähnt, in aller Regel nicht die gleiche gute Kenntnis von zwei Sprachen. Diesen Unterschied sollte man nicht mit allen Mitteln aufzuheben versuchen. Es ist an und für sich kaum möglich, zwei Sprachen wirklich gleich vollkommen zu beherrschen. Die Erkenntnisse der modernen Sprachwissenschaft, z.B. bei Leo Weisgerber, haben das bewiesen<sup>38</sup>. Es genügt daher, um die Bedürfnisse einer Volksgruppe im andersethnischen Staat zu sichern, daß die Staatsprache später als im Vorschul-

alter gelehrt und vermittelt wird und daß auch die Elementarschule noch vorwiegend im Zeichen der Muttersprache des Kindes steht. In Südtirol ist dem Rechnung getragen.

#### 4) Mehrsprachigkeit als Aufgabe in Südtirol

Wir gehen davon aus, daß Völker als ethnische Gemeinschaften erhalten werden sollen, daß sie also etwa im Schöpfungsplan vorgesehene soziale Einheit der menschlichen Gesellschaft sind, zwar keine juristische Persönlichkeit haben — Versuche dieser Art sind bisher immer noch gescheitert, weil sich dynamische Erscheinungen nicht in juristische Korsetts pressen lassen<sup>39</sup>, weshalb ja auch das juristisch sorgsamst ausrabulierte Südtirol-Paket keine Garantie für die Erhaltung der Volksgruppe darstellt —, daß dem Volk und somit auch der Volksgruppe als eine soziale eine Rolle im Bau der menschlichen Gesellschaft zugewiesen ist. Man muß nur auch hier der Entwicklung Rechnung tragen. Das deutsche Volk von heute ist nicht mehr jenes von Romantik gekennzeichnete. In „Reden an die deutsche Nation“ verheißt, auf den nie zu verwirklichenden deutschen Nationalstaat ausgerichtete ethnische Gemeinwesen, das es zu Herders Zeiten gewesen war und vielleicht noch vor einigen Jahrzehnten sich der „blauen Blume der Romantik“ zuwandte<sup>40</sup>. Das deutsche Volk von heute muß sich sehr nüchtern mit seiner politischen Spaltung auseinandersetzen<sup>41</sup> und auch in Südtirol kann es nicht im Windschatten der Geschichte leben. Mit Brauchtum läßt sich heute Volkstum nicht erhalten, wohl aber mit nachhaltiger Sprachpflege und betonter Bejahung der Sprache. Auch für das italienische Volk sind die Glaubensartikel des Risorgimento hinter da und dort in Denkmälern und retrospektiven Ehrenfesten noch vorhandenen Ideen ebenfalls der Vergangenheit zuzuweisen und dem wird auch immer mehr entsprechen. Man braucht dazu nur die Beiträge von Nazario Nazari in der Neuaufgabe der Enciclopedia Italiana über die Sprachgruppen in Nord- und Nordwestitalien durchzulesen, die von überragender Sachlichkeit sind.

Das Zusammenleben der Sprachgruppen in Südtirol setzt also voraus, daß beide Gruppen, ergänzt um die Jadinische, sich um die Kenntnis der anderen Landessprache bemühen, ohne der eigenen abzusagen. Man könnte dagegen einwenden, daß ja historisch in Südtirol (bis 1918) so gut wie niemals

Italiener beheimatet waren und die Südtiroler auf ihrem ausschließlichen Recht auf die angestammte Heimat beschränkt sein sollten. Das gilt selbstverständlich, wenn man es auf die alte Monarchie bezieht<sup>42</sup>. Aber auch nach der juristisch klaren und betontesten Definition des Rechtes auf die Heimat (paese ancestrale, terra avita, suolo natale, suolo degli antecessori) erwirbt auch der Zuwanderer nach angemessener Zeit ein Recht auf die (neue) Heimat und zwar schwanken die für erforderlich angesehenen Zeitspannen zwischen 25 Jahren und 3 Generationen (3 x 30 Jahren). Gewiß wird das Recht des Zuwanderers auf die (neue) Heimat gegenüber dem Recht auf die Heimat des Alteingesessenen — etwa den, der vertrieben wurde — nicht durchschlagend, aber auch im modernen Flüchtlingsrecht<sup>43</sup>, das sich ja auch wandelt und gewandelt hat, wird dem Zuwanderer neben dem Bodenständigen, somit sekundär, das Recht auf die Heimat, welches ja ein reiner Rechtsbegriff ist<sup>44</sup>, nicht bestritten. Das besagt aber, daß in Südtirol heute zwei bzw. drei Volksgruppen, die zugleich Sprachgruppen sind, neben- und miteinander leben und lebensberechtigt sind. Insofern ist der Ausdruck „due gruppi etnici“ im Pariser Abkommen bzw. im Paket und Autonomiestatut berechtigt. Man muß sich freilich darüber im klaren sein, daß nach streng nationalitätsrechtlichen Definitionen unter „Volksgruppe“ stets die sich einer Mehrheit gegenüberstehende sog. nationale Minderheit“ verstanden wird. Der bedeutende italienische Völkerrechtler Caporioni<sup>45</sup> hat das in einer sehr bedeutsamen und allen heutzutage Entwicklungen tragenden Untersuchung in der Minderheiten-Subkommission des Wirtschafts- und Sozialrates der VN auch herausgestellt. Eine gerechte Lösung der Fragen sprachlicher und ethnischer Natur in Südtirol setzt also voraus, daß die Südtiroler mit der italienischen Sprachgruppe zusammenlebend nicht formelle Gleichberechtigung („duldendes Nationalitätenrecht“ im Sinne von Kloss) genießen, sondern materielle Gleichberechtigung, somit eine über ihre Zahlenstärke auf gesamtstaatlicher Ebene hinausgehende Förderung und Berücksichtigung finden. Der Gleichheitssatz zielt also auf Sperrveto, ethnischen Proporz, materielle Gleichberechtigung der Minderheitssprache einschließlich der Amtssprache im inneren Dienst<sup>46</sup>.

Dies vorausgesetzt, bedeutet die Mehrsprachigkeit für das Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol ei-

nen großen Vorteil. Letztlich hat es die Volksgruppe der Südtiroler ebenso wie jene der Ladinen selbst in der Hand, ob ihr die Mehrsprachigkeit zu Glück oder Verderben wird. Die Mehrsprachigkeit bedeutet sicherlich stets auch die Gefahr einer Assimilierung. Assimilierung bedeutet Volkstod und damit kulturelle Verarmung. Man hat früher einmal geglaubt, daß in den USA die Schmelzfliegel-Lehre (*melting pot*)<sup>47</sup> notwendigerweise den Untergang der Sprachgruppen durch Einschmelzung

ins Anglo-Amerikanische mit sich bringt. Mittlerweile zeigt sich bei den Louisiana-Franzosen dank der außenpolitischen Hilfe des zu selbständigen Staatsverträgen berechtigten Gliedstaates Québec eine Abkehr von der Assimilierung<sup>48</sup> wie auch die bilingual education act des Bundes von 1967 ein ganz allgemeines Verstärken der Sprachminderheiten über die Doppelsprachigkeit mit bedeutender Finanzhilfe des Bundes mit sich bringt und der Assimilierung der spanischen, der französ.

sehen, der Deutschen, der Navajos-Sprachgruppe usw. entgegenwirkt. Und Ähnliches beobachten wir in Frankreich, Dänemark, Österreich, BRD, DDR, Finnland usw. Die Südtiroler sind gut beraten, wenn sie über die Zweisprachigkeit sich der Assimilierung widersetzen, an den Kulturwerten der italienischen Sprache und deren Vorteilen teilhaben, aber vor allem Deutsche bleiben.

#### Anmerkungen:

1 Am 3.-4. Mai 1973 vom österreichischen Verhandlungspartner vorgelegter Entwurf eines Abkommens zwischen Österreich und Italien betreffend die Zusammenarbeit der Universitäten Innsbruck und Padua, bestehend aus 8 Artikeln (die Universität Padua hatte zuvor am 11. 4. 1973 in Innsbruck Vorschläge betreffend Werkstudentenkurse in Bozen auf geisteswissenschaftlichem Gebiet (*maiorie letterarie*) vorgelegt.

2 vgl. Anthony Evelyn Atcock, *The History of the South Tyrol Question*, London (Michael Joseph Ltd) 1970; Alain Fenet, *La question du Tyrol du sud*, Paris (Pichon) 1968; *ders.*, *Le règlement du litige italo-österreichien sur le Tyrol du Sud*, Amiens (Universitätschriften Nr. 1) 1972; Werner Wolf, *Südtirol in Österreich*, Würzburg (Holzner) 1972.

3 Bozen, Lauben 9. Bisher sind rd. drei Dutzend Monographien erschienen.

4 Ganz allgemein sind es jene, die von den anderen umweltschutzfreundlicheres Verhalten verlangen, die für ihren eigenen Wirkungsbereich Ausnahme beanspruchen. Die Zerstörung der Landschaft auch in Südtirol, nicht nur durch Kraftwerksbauten oder durch die Industriezone in Bozen, an deren Ausweitung nicht nur Jälfener beteiligt waren, zeigt das (Beispiel: Salsenburg und ihre „Erschießanlage“).

5 vgl. Theodor Veitner, *Südtirol, das Selbstbestimmungsrecht und der europäische Föderalismus*, in: Heinz Kloss (Hsg.), *Beiträge zu einem System des Selbstbestimmungsrechts*, Wien (Braumüller) 1970.

6 vgl. die neueste Studie von Guido Tosi über die Lage der Passanac Ladinier in „Il postiglione delle dolomiti“, Canazei 1973.

7 Alessandro Pizzorusso, *La minoranza nel diritto pubblico interno*, Milano (Giuffrè) 1969 (2. vol.).

8 Ernest Weibel, *Les régions autonomes à statut spécial en Italie*, Paris-Geneve (Payot) 1970.

9 Im Beitrag über die Menschenrechte in Italien mit besonderer Berücksichtigung des Minderheitenrechts bei Th. Veitner-F. Klein, Hsg., *Die Menschenrechte: Entwicklung-Stand-Zukunft*, Wien (Braumüller) 1966.

10 „Mozione del Consiglio Comunale di Trieste“ riguardante i problemi della minoranza slovena, dal. febb. 1973 (cf.: „Bollettino d'informazione degli Sloveni in Italia“ n. 2, 3, 15 febr. 1973, pag. 1); Stanislav Renko, *Za globalno zascito Slovenec v Italij* (Für den globalen Schutz der Slovenen in Italien), Triest (Zalostnistvo Trzaskoga Tiska) 1972.

11 Vgl. „INI-FURLANE“, Zeitschrift der gleichnamigen italienischen Organisation unter Leitung des Gründers Pascolo, Udine, und in der Zeitschrift „ARC“ (Organ aller alpenromanischen Sprach- und Volksgruppen) der Jahre 1972 und 1973.

12 Alfred Ableitinger, *Ernest von Koerber und das Verfassungsproblem im Jahre 1900*, Wien-Graz-Köln (Böhlau) 1973, bes. 55, 197 ff.

13 Giulio Roselli, *La ferrovia Trieste-Biade-Parenzo ed i problemi ferroviari dell'Istria e di Trieste*, Triest (Selbsverlag) 1972.

14 Harold Hamman, *Sociologie der kleinen Sprachen Europas*, Hamburg (Helmut Buske Verlag) 1972; Heinz Kloss, *Nebensprachen*, Wien (Braumüller) 1974.

15 Theodor Veitner, *Das Recht der Volksgruppen und Sprachminderheiten in Österreich*, Wien (Braumüller) 1970.

16 vgl. „Ouest-France“, Brest-Rennes, v. 26. 5. 1973 und 28. 5. 1973.

17 Heinz Kloss, *Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert*, Wien (Braumüller) und Bad Godesberg (Wissenschaftliches Archiv) 1968, S. 89.

18 Michel Binet, *Contacts, Interférences, ethniques ex culturelles*, Montpellier (Impr. Bonjol) 1970.

19 vgl. die Zusammenstellung bei F. W. Mackey, *Le bilinguisme: phénomène mondial*, McGill Universität, Harvest House Montreal 1967.

20 s. hierzu „Das elsässische Narrenloos“, Straßburg 1969, mit zahlreichen Beispielen. In den Straßburger Straßenbahnwagen waren nach dem Kriege 1945/46 Plakate angebracht „Il est chic de parler français“, womit offenbar der Gebrauch der elsässischen Mundart in der Öffentlichkeit als unfein hingestellt werden sollte.

21 vgl. „Die Ladinier in Südtirol“, in: Wolfgang Pfaumiller, *Südtirol*, Wien (Wilh. Frick) 1958. Teilweise wurde das Vorhandensein eines anderen als der „minimalen“ Südtiroler Minderheit überhaupt bestritten: Domenico Barilli, *Résident dans la partie septentrionale de l'Italie*, in „Le Monde Diplomatique“, Paris, Oct. 1967, p. 9.

22 s. Kloss, a.a.O. (Grundfragen) und „Volksgruppen und Volksgruppenrecht in der Demokratie“, in Bd. I von „System eines internationalen Volksgruppenrechts“, Wien (Braumüller) 1970.

23 Association Internationale pour la Défense des Langues et Cultures Menacées, *Sitz Chur und Paspigoan*. Die aktivste regionale Sektion der A.I.D.C.M. ist die italienische mit Sitz in Biella/Ornavasso (CK).

24 A. Zaur, *Wo steht das Rätomanische heute?*, Bern 1955; Gian-Reto Gierli, *Die Rechtsstellung des Rätomanischen in der Schweiz*, Winterthur 1956; Gastavo Barilli, *Analisi del rapporto tra dialetto e scuola in Italia*, in „Riforma della Scuola“, Roma, n. 12, dic. 1966; „Strutturalismo e didattica delle lingue“ (Sammlungwerk), Bergamo (Milcorva Italiana) 1967.

25 Jean-Guy Savard und Jack C. Richards, *Les indices d'unité ou vocabulaire fondamentale français*, Les Presses de l'Université Laval, Québec (Centre International de Recherches sur le bilinguisme/International Center for Research on Bilingualism) 1972.

26 vgl. *liban* den neuen *Pravopis srpskog jezika*.

27 alle wichtige Literatur zum Thema findet sich zusammengestellt bei Albert Refec, *Bibliografija o problemih obmejnih pokrajina ob jugoslovansko-italijanski meji 1951-1958* (für diesen Zeitraum), Ljubljana (Institut za narodnosna vprasanja) 1959; Theodor Veitner, *Die Slovenen in Italien*, in „Handbuch der europäischen Volksgruppen“, hg. v. Manfred Strahe, Wien (Braumüller) 1971.

28 Guy Héraud, *Fédéralisme et communautés ethniques*, Nafines-Jez-Charleroi (Edition Institut Jules Destrée) 1971; *ders.*, *L'Europe des Ethnies*, Paris (Presses d'Europe) 1963 (deutsche Ausgabe „Die Völker als die Träger Europas“, Wien, Braumüller, 1967); Hervé Lavenir, *Naissance de l'Europe des régions*, Paris 1957; François Fontan, *Ethnisme — vers un nationalisme humaniste*, Nice 1981.

29 s. Hans Zöchler, *Transnationale Zusammenarbeit in der Alpenregion*, Innsbruck (Arb. Gem. f. Wissenschaft und Politik) 1973.

29 Christoph Pan, Südtirol als volkliches Problem, Wien (Braunmüller) 1971.

30 Joshua Fishman, *Advances in the Sociology of Language*, 2 Bde., Den Haag und Paris (Mouton) 1971 bzw. 1972.

31 vgl. Lazar *Focsaucanu*, Les langues comme moyen d'expression du droit internationale, in: *Annuaire Français de Droit International*, 1970, pp. 257 ss., bes. p. 271.

32 Edmund Schwelbegguth, Jugoslavien, in: *Mattach-Rosenhöl* (Hsg.), Fragen des mitteleuropäischen Minderheitenrechts, Herrnhaut (Horst Erdmann) 1967, SS. 33 ff.

33 Heinz Kloss, Objektive und subjektive Kriterien zur Bestimmung der Volkzugehörigkeit, in: Th. Veiter (Hsg.), System eines internationalen Volksgruppenrechts, Bd. I, Wien (Braunmüller) 1970, SS. 163 ff.

34 M. J. Kubischenko, Die nationalen Verhältnisse in der Sowjetunion und die Tendenzen ihrer Entwicklung, (russ.), Moskau 1972; W. F. *Melianschuk*, Die geschichtliche Erfahrung der russischen KP zur nationalen Frage und zur Entwicklung der nationalen Verhältnisse in der UdSSR, (russ.), Moskau 1972; Otto R. *Ließ*, Sowjetische Nationalitätenpolitik als weltpolitisches Konzept, Wien (Braunmüller) 1973.

35 Armand Le Galvez, Le Pays de Galles. Un cas de bilinguisme, Lannion, Bretagne (Le Skol) 1970.

36 s. die regelmäßig erscheinende Zeitschrift des René-Schickels-Kreises „Notre avenir est bilingue — zweisprachig, unsere Zukunft“.

37 Leo Weisberger, Die Sprache unter den Kräften des menschlichen Daseins, Düsseldorf (Schwann) 1955; *ders.*, Die Muttersprache im Aufbau unserer Kultur, ebda. 1969.

38 Theodor Veiter, Država, državni narod in veščiznost/State, people, state and plurilinguism, in: „Most“, slowenische Kulturzeitschrift,

Trieste, No. 35/36, 1972 (ausgeheteri 1973) SS. 66 ff. — Wie wenig Sicherung rein juristische Bestimmungen, auch solche über italienischen Region mit Spezialstatut, bedeuten können, zeigt für die autonome Region Aostatal das permissivische Werk von René *Cuat-Catella*, Le naufrage du Val d'Aoste francophone, Paris (la pensée universelle) 1971, s. auch Ford *Skafegard*, Wie ist die völkerverhüllische Lage des heutigen Europas, Milano (Editions Nagard) 1972.

39 Peter Nasanski, Deutsche Jugendbewegung in Europa, Köln 1967.

40 Theodor Veiter, Deutschland, das deutsche Volk und die deutsche Nation, Volkstheorie und Rechtsbegriff, Bonn (Bundeszentrale für politische Bildung) 1973.

41 Theodor Veiter, Die Italiener in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Wien (Verlag f. Geschichte und Politik) 1965; Hans *Kramer*, Die Italiener unter Österreich-Ungarn, Wien (Herold) 1954.

42 Atle *Grabiáfadsen*, The Status of Refugees in International Law, Leyden, Bd. I 1966, Bd. II 1972.

43 Marc *Lengereau*, Le Droit à la Hémoi, Grenoble (inv. Diss.) 1970.

44 Study on the Rights of Persons Belonging to Ethnic, Religious and Linguistic Minorities, Preliminary report by Francesco *Caporali*, UN-Doc. E/CN. 4/Sub. 2/L. 564 v. 27. 6. 1972.

45 Kurt *Rabi*, Volksgruppenrecht und Gleichheitssatz, in: Verb. in Bd. 111/3 des „System eines internationalen Volksgruppenrechts“, Wien.

46 Heinz *Kloss*, Les droits linguistiques des Franco-Américains aux États-Unis, Québec (Les Presses de l'Université Laval) 1971.

47 Maurice *Torrilli*, Les relations extérieures du Québec, Ann. F. d. Dr. International, Paris 1970, pp. 275 ss.



## Die soziale Funktion der Sprache

Diese Arbeit beschränkt sich auf die Frage, wie die Beziehung von Sprache und Gesellschaft von verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen gesehen bzw. nicht gesehen wird. In kurzen Anmerkungen soll versucht werden, die Konsequenzen unterschiedlicher wissenschaftlicher Positionen für die Schulpraxis anzudeuten. Wie immer in den Beziehungen zwischen Theorie und Praxis gilt auch hier, daß die aus der Theorie gewonnenen Erkenntnisse nicht als bewährte Rezepte für die Praxis verstanden werden dürfen, sondern als Denkanstöße, als Anregungen, die dem Praktiker bei seiner Arbeit helfen können.

Die grundlegende Frage, an der sich die Geister in der Sprachwissenschaft scheiden, ist die Frage nach dem Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft. Während die strukturalistische Sprachwissenschaft aus methodologischen Vorüberlegungen Sprache losrennt vom sprechenden Menschen und sie als eine für sich existierende, präzise erfassbare und formal darstellbare Struktur auffaßt, verstehen andere Richtungen in der Linguistik Sprache als nicht lösbar von ihren Sprechern, deren Beziehungen zueinander und den sozialen Strukturen, in denen sie sich bewegen. Es lohnt sich, diese Problematik genauer zu betrachten, weil sich hier Entscheidendes über die verschiedenen Auffassungen von der sozialen Funktion der Sprache erkennen läßt.

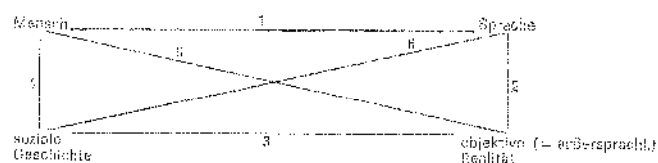
Die strukturalistische Betrachtungsweise, die auf de Saussure zurückgeht und heute ihren bedeutendsten Vertreter in Chomsky hat, dessen generative Transformationsgrammatik gewisse Konzepte de Saussures neu aufnimmt, unterscheidet zwischen *langage* (= menschliche Rede in ihrer Totalität), die von verschiedenen Wissenschaftszweigen arbeitsteilig zu untersuchen ist, *langue* (Chomsky: *competence*), dem Sprachschatz des idealen Sprecher-Hörers, der nicht durch psychische, psychosoziale, soziale Determinanten in seiner Sprechfähigkeit eingeschränkt ist, und *parole*, der Sprache im konkreten Sprechakt. Für die strukturalistische Position stellt sich das Verhältnis von Sprache zu Sprechen als Realisierungsverhältnis dar: die Sprache realisiert sich im Sprechen. Wer mit diesem Vorverständnis an Sprache heranzieht, für den wird sie unabhängig von den Fällen ihrer Realisierung, d.h. vom Sprechen. Für de Saussure und seine Schule ist also Sprache nicht ein Begriff, der das Allgemeine hinter den einzelnen Sprechakten umfaßt, sondern etwas Verdinglichtes. Sie wird von jedem Individuum in passiver Weise einregistriert. Die Sprache besteht in der Sprachgemeinschaft in Gestalt einer Summe von Eindrücken, die in jedem Gehirn niedergelegt sind, ungefähr so wie ein Wörterbuch, von dem alle Exemplare, unter sich völlig gleich, unter den Individuen verteilt wären... (De Saussure 1968). Sie ist also etwas, das in jedem einzelnen von ihnen vorhanden, zugleich aber allen gemeinsam ist und unabhängig vom Willen der Aufbewahrer. (a. a. O.)

Nach dieser Ansicht ist Sprache also etwas Externes, das außerhalb und unabhängig von den Individuen existiert. Die Sprache ist ein System, das nicht von den sprechenden Individuen frei gebildet wird, sondern das von diesen Individuen passiv einregistriert wird; das Einregistrierte ist dazu noch in den vielen Individuen völlig identisch. *Langue* wird verstanden als soziale Institution, welche die Voraussetzung für den sprechenden Menschen bildet. Diese soziale Institution schreibt den Sprechern zwanghaft vor, was sie sagen müssen, wenn sie nicht mit Sanktionen (Mißverstandenwerden, Nicht-

verstandenwerden) rechnen wollen. Der Bereich des Individuellen, des nicht zwanghaft Vorgeschriebenen, beschränkt sich auf Stimmlage, Intonation, Auswahl aus der Vielfalt syntaktischer Muster und synonym zu gebrauchender Wörter.

De Saussure betrachtet nun nicht die Sprache, die er als soziale Institution erklärt, im Zusammenhang mit anderen sozialen Institutionen, sondern behauptet, sie sei unabhängig vom sozialen Leben der Gemeinschaft. Zur Erklärung verwendet er seine berühmte Metapher vom Schachspiel: Es sei völlig unwichtig, ob das Schachspiel vom Orient nach Europa gebracht worden sei, wer es gebracht habe, ob die Figuren aus Elfenbein oder Holz geschnitzt seien, ob es in einer Gesellschaft hoch oder niedrig geschätzt werde — wesentlich für das Spiel sei das innere Regelgefüge. Analoges habe für die Sprache zu gelten.

Heeschen zeigt anhand einer Skizze, mit deren Hilfe sich die strukturalistische Position gut verdeutlichen läßt, die Beziehung von Sprache und Sozietät (HEESCHEN 1972):



De Saussure beschränkt seine Betrachtungsweise auf Sprache. Er fragt nicht, wie sie mit dem Menschen und seiner sozialen Geschichte (1, 4, 6) zusammenhängt. Für unwichtig hält er aber auch die Linie 2 dieser Figur, die nach dem Erfassen der objektiven Realität durch Sprache fragt. Während nach trauter Auffassung sprachliche Zeichen für irgend etwas in der Realität Vorgelundenes stehen (*aliquid stat pro aliquo*), betont de Saussure, daß das sprachliche Zeichen beides umfaßt, sowohl das Lautzeichen als auch das Bezeichnete. Es wird gar nicht die objektive Realität bezeichnet, sondern die Vorstellung von der Realität im Kopf des Menschen. Das sprachliche Zeichen ist beliebig — es bezeichnet nichts außerhalb seiner selbst. Die Struktur der Sprache spiegelt nicht die Struktur der Realität wider.

Solange man am *langue*-Gesichtspunkt festhält, läßt sich diese wissenschaftliche Position nicht in Zweifel ziehen. Wenn man aber die wissenschaftliche Vorgangsweise de Saussures kritisch untersucht, läßt sich zeigen, daß er seinem linguistischen Konzept nachträglich einen arbiträr aus der Soziologie Emile Durkheims entnommenen Rahmen gegeben hat, um seine Annahmen vom Primat der *langue* zu rechtfertigen, daß er also keineswegs seine Ergebnisse stringent aus einer soziologischen Basistheorie abgeleitet hat. Er verstellt mir seinen unbewiesenen Hypothesen über die *langue* den Blick auf das faktische Sprachverhalten und verengt die Betrachtung der Sprache auf die Untersuchung der grammatischen Struktur dieses Konstruktives „*langue*“.

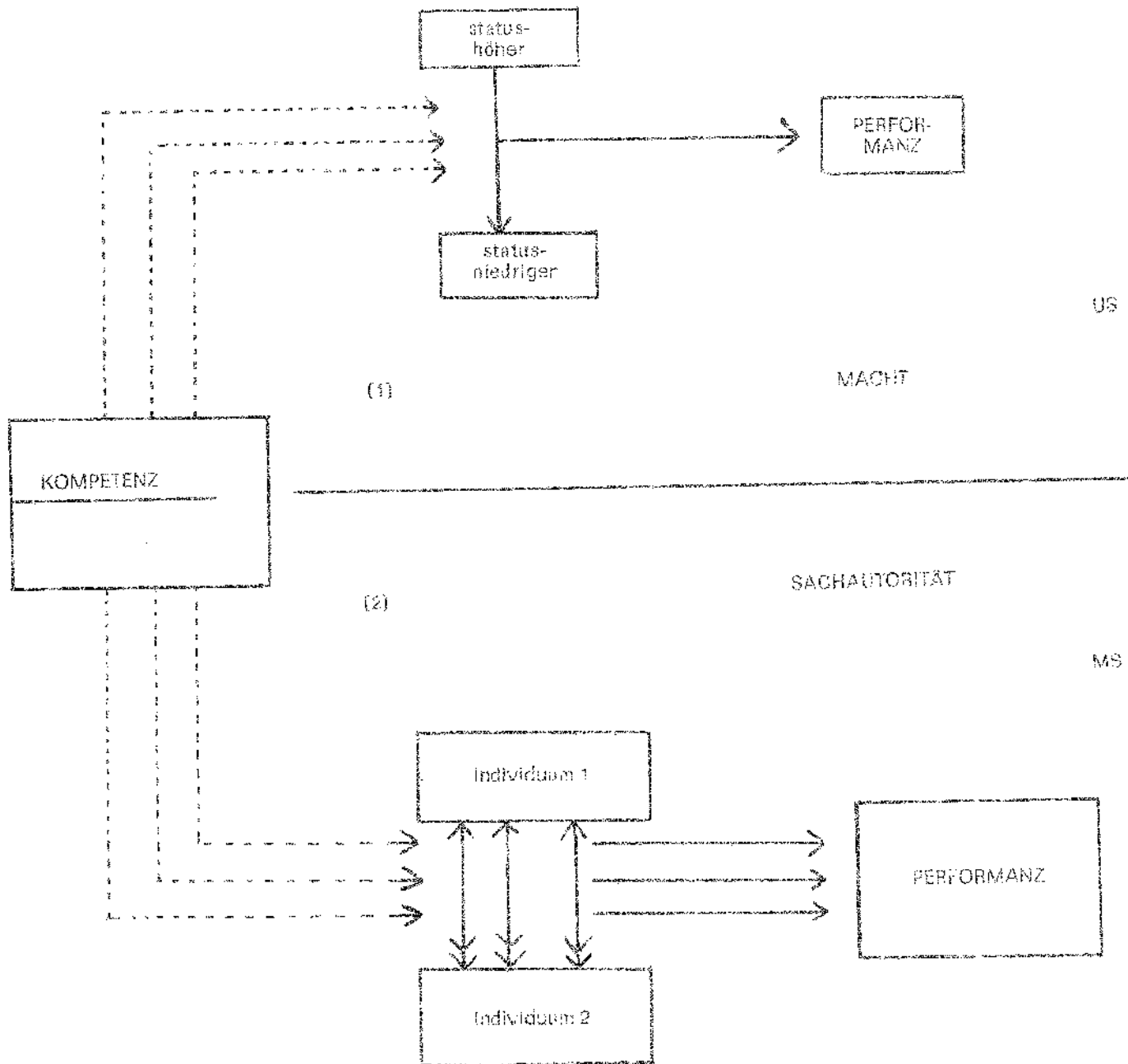
Wenn Sprachunterricht auf eine solche Theorie baut — bisher hat er dies mehr unbewußt als bewußt meist getan —, muß er sich auf das Vermitteln grammatischer Normen der *langue* konzentrieren. Das verselbständigte Regelsystem einer konstruierten Sprache wird als Selbstzweck eingeübt mit der didaktischen Absicht, Sprachnormen auf Vorrat zu speichern, damit sie in realen Sprechsituationen auf Abruf vorhanden seien und Kommunikationsfähigkeit ermöglichen. Das, wozu

Sprache eigentlich da ist, die Vermittlung des Individuums mit der Welt, in der es lebt, wird zu Trainingsmaterial reduziert, das dazu dient, die Sprachnormen besser einzutüben.

Eine ganz andere Auffassung vom Zusammenhang zwischen Sprache und Gesellschaft vertreten bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Junggrammatiker der Leipziger Schule. Ihr Forschungsgegenstand waren sämtliche Äußerungen der Sprechfähigkeit an sämtlichen Individuen in ihrer Wechselwirkung aufeinander. Sie verstanden Sprache als abhängig von der Interaktion zwischen Menschen, als auf physischem Weg vermitteltes indirektes Handeln. Neuere Sprachtheorien leiten sich zwar nicht unmittelbar vom Sprachverständnis der Junggrammatiker her, zeigen aber ähnliche Grundtendenzen. Sie verstehen Sprache in der Einbettung in den Rahmen einer umfassenden Theorie sozialen Handelns, also nicht als etwas Selbständiges, sondern als etwas Abhängiges, als eine Folge menschlicher Interaktion, die ihrerseits wieder zur Voraussetzung dieser Interaktion wird. Sprachtheorie ist

also hier verstanden als Interaktionstheorie, als Theorie des Sprechens als Folge der Randbedingungen sprachlicher Kommunikation. Es geht um die Analyse der Verschränkungen zwischen Sozialstruktur, Kultur und Sprache.

Einer der bekanntesten Forschungsansätze in dieser Richtung stammt vom englischen Soziolinguisten Basil Bernstein, der im Gefolge von Sapir und Whorf diesen Zusammenhang bzw. diese Verschränkung und ihre Auswirkungen untersucht hat. Die grundlegende These Bernsteins besagt, Unterschicht und Mittelschicht gebrauchen sehr verschiedene Varianten der gleichen Kultursprache. Die Unterschiede haben ihre Ursachen in schichtspezifischen Sozialbeziehungen. Sie verfestigen sich auf der psychologischen Ebene des Individuums, grenzen dessen kognitive Möglichkeiten ab und stabilisieren so ihrerseits die zugrundeliegende Sozialstruktur. Das folgende Modell versucht, Bernsteins Theorie, angereichert mit dem Begriffen „Kompetenz“ und „Performanz“, graphisch darzustellen:



Die Überlegungen gehen aus von der angeborenen Kompetenz jedes Individuums, sich eine Sprache anzueignen. Abhängig von der sozialen Schicht und dem in ihr dominierenden Sozialisationsstil entwickelt sich die sprachliche Performanz. Während die Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern (im Modell jeweils durch Pflote dargestellt) in der Unterschicht sehr eindimensional und ohne Rückkopplung verläuft, da der statushöhere Erwachsene seine sozialen Beziehungen zum Kind durch das Erteilen nicht hinterfragbaren Befehle und Verbote reguliert, spielt sich zwischen Kind und Erwachsenen der Mittelschicht ein viel komplexerer argumentativer Prozeß ab, in dem beide Beteiligten aufgrund des völlig anders strukturierten familiären Rollensystems sich als Individuen respektieren und ihre sprachliche Einflußnahme aufeinander durch einen Rückkopplungsprozeß gekennzeichnet ist, der Kommunikation in beide Richtungen und in mehreren Dimensionen ermöglicht. Nach Bernstein manifestieren sich die Ergebnisse der unterschiedlichen Sozialisationsweisen in unterschiedlichen sprachlichen Performanz. Bernstein unterscheidet, je nach Reichhaltigkeit der Performanz, zwischen elaboriertem Code, der von der Mittelschicht gesprochen wird, und restringiertem Code, über den alle sozialen Schichten verfügen. In diesen Codes werden unterschiedliche Ausschnitte aus den Möglichkeiten, die das formale Regelsystem der Sprache bietet, als Sprechakte verwirklicht. Die auswählende Instanz nennt Bernstein „verbal planning function“ (verbale Planungsstrategie). Sie repräsentiert im Individuum die Sozialbeziehungen der Schicht, in der es sozialisiert wurde. Bernstein stimmt mit Whorf darin überein, daß das Verhalten eines Individuums von seiner Sprache oder Sprechweise beeinflußt wird. Seine eigenen Thesen von der gesellschaftlichen Abhängigkeit der Sprechweisen begründet Bernstein als Ergänzung zu Whorf. Die Sprache wird also, je nach Rolle des Sprechers und je nach Situation, unterschiedlich verwendet, weil Menschen ihre Sozialbeziehungen internalisiert haben. Weil diese Sozialbeziehungen, in denen Menschen sich entwickeln, wiederum verschieden sind, bilden sich unterschiedliche Strategien verbaler Planung oder Sprachverwendung heraus.

Was diese sogenannte „Sprachbarriერთheorie“ oder „Defizithypothese“ so brisant macht, ist die Annahme, daß die Sprachkompetenz weitgehend unabhängig von der Intelligenz der Schüler sei, daß aber die Strategie der verbalen Planung großen Einfluß auf die Intelligenzentwicklung habe. Nach der Ansicht Bernsteins und Gevermann lassen sich diese Strategien der verbalen Planung dingfest machen in linguistischen Oberflächenmerkmalen wie Komplexität der Satzstruktur, Verwendung von Adverbien und „ungewöhnlichen“ Adjektiven, Verwendung eines größeren Vokabulars, Verwendung verbal explizierter individueller Annahmen und Absichten (egozentrische Sequenzen), Verwendung soziozentrischer Sequenzen, Verwendung extraverteter Kommunikationskanäle, Voraus-sagbarkeit lexikalischer und syntaktischer Sequenzen.

Für die praktische pädagogische Arbeit scheinen sich aus diesen Annahmen sehr bedeutsame und weitreichende Konsequenzen ableiten zu lassen. Wenn der Unterschied in der sprachlichen Codierung zwischen Mittelschicht- und Unterschichtkindern, der schließlich zu Intelligenzunterschieden führt, nur darin begründet ist, daß eben die Interaktion zwischen Kindern und Erwachsenen in der Unterschicht zu wenig sprachlich begleitet wird, dann ist die Aufgabe der Schule klar: sie muß Gelegenheit bieten, die Sprachfertigkeit zu entwickeln, sprachlich zu handeln. Aufgabe der Lehrer müßte es demnach sein, darauf zu achten, daß Kinder in ihrer Interaktion sprachlich aufeinander eingehen. Ulrich Gevermann z. B. fordert, daß in der vorschulischen Erziehung die Artikula-

tions- und Lautdistinguirungs-längigkeit, der Wortschatz und der Erwerb syntaktischer Regeln gefördert werden durch Konfrontation der Kinder mit einem differenzierten Sprachmodell der Erwachsenen in sozialen Kommunikationen und durch strukturierte Unterweisung im Gebrauch syntaktischer Regeln. Außerdem verlangt er Sonderkurse im Lesen und Schreiben während der ersten Grundschuljahre.

Es lassen sich aber viele Argumente ins Treffen führen, daß eine solche Sprachförderung, weil sie auf eine zu wenig fundierte Sprachtheorie gebaut ist, am Kern des Problems vorbeigeht und von den gesellschaftspolitischen Implikationen des Fragenkomplexes ablenkt. Von rein linguistischer Seite wurde vor allem kritisiert, daß sprachliche Komplexität bei Bernstein nach Oberflächenskriterien gemessen wird, daß also die linguistischen Maßgrößen von einem sehr naiven Standpunkt aus gewonnen wurden. Komplexität kann als Maß nur dann sinnvoll angewandt werden, wenn sie an zugrunde liegenden Tiefenstrukturen gemessen wird. Sie kann kein unabhängiges Maß sein, sondern muß im Zusammenhang mit „Prozessen der sprachlichen Produktion und Wahrnehmung“ gesehen werden, deren jeweilige Funktion sie ist (Wunderlich 1970). Labov kommt aufgrund von Untersuchungen der New Yorker Unterschichtssprache zum Ergebnis, daß die Behauptung, sie sei weniger komplex und logisch, überhaupt nicht stimmt (Labov 1970). Die Annahmen der Defizithypothese, die den Kindern der Unterschicht unterstellen, daß ihre Sprache schlechter sei, stampeln deren erlernte Sprache als dysfunktional und schlecht ab. Der Lehrer erhält für sein ohnehin bereits vorhandenes Vorurteil gegenüber Unterschichtkindern noch eine theoretische Rechtfertigung mitgeteilt. Das Unterschichtkind wird also durch seine Sprache in der Schule gebrandmarkt: „sowie es den Mund auf tut, hört und identifiziert der Lehrer die primitive Denkart des verwilderten Geistes“ (Labov 1970).

Die marxistische Kritik an Bernsteins Sprachbarriერთheorie wendet sich vor allem gegen die zugrundeliegenden Konzepte der bürgerlichen Soziologie, das Schichtenmodell und die Rollenlehre. Weder der Schicht noch der Rollenbegriff spiegeln nach der marxistischen Ansicht die wahren Differenzierungen und Bewegungsgesetze der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft wider, sondern messen nur oberflächliche gesellschaftliche Erscheinungen. kompensatorische Sprachförderung wird als Emanzipation der Unterschicht ausgegeben, während sie in Wirklichkeit nur der Anpassung an die kapitalistischen Produktionsbedingungen dienen soll. Statt die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse zu ändern, macht man die Unterschicht selber für ihr „Versagen“ verantwortlich, indem man behauptet, sie kommuniziere schlecht. Marxistische Kritiker von kompensatorischer Sprachförderung haben für sie folgende Gleichung geprägt: Emanzipation = (sprachliche) Elaboration = (systemstabilisierende) Integration.

Die fachdidaktische Kritik an kompensatorischer Sprachförderung weist vor allem darauf hin, daß mit der unreflektierten Einübung in die Normen der „Hochsprache“ die meisten Schüler von ihren Herkunftsgruppen entfremdet werden, daß ihnen dadurch die Wahrnehmung ihrer Sozialerfahrungen und Interessen erschwert wird, daß ihnen die Möglichkeit genommen wird, an die eigenen Erfahrungen anzuknüpfen, soziale Ungleichheiten zu erkennen, sie anzusprechen und damit kommunizierbar zu machen (Hessische Rahmrichtlinien).

Eine treffende Kritik an dem Konzept der Sprachkompensatorik läßt sich von Wygotskys theoretischem Ansatz herleiten. Er bezeichnet Denken und Sprechen als mehr oder weniger bewußte Versilberung der erfahrenen Realität

Beim Sprechen und Denken kann nur etwas herauskommen, was vorher durch konkrete Erfahrung hineingekommen ist. Es bleibt also reine Symptomkur, wenn man linguistische Oberflächenmerkmale eines Sprechers manipuliert und verändert in Richtung auf eine angestrebte Norm. Sprache ist vielmehr das Resultat konkreter sozialer Erfahrung, sie ist weder gut noch schlecht, sondern spiegelt in ihrer jeweiligen Form die jeweils erlebte soziale Praxis wider. Nicht allein die Produktionsbedingungen, wie von marxistischer Linguistik behauptet wird, sondern auch die Versuche der Stabilisierung gesellschaftlicher Verhältnisse drücken sich unmittelbar in der Erfahrung und damit in der Sprache von Menschen ab...

Sprache lernen kann daher etwas wesentlich anderes sein als das bloße Einüben von irgendwelchen Sprachnormen, die nach wissenschaftlich nicht akzeptablen Kriterien zu den alleine gültigen erklärt worden sind. (Daß solches Einüben auch pragmatischen Wert haben kann, sei an dieser Stelle zwar angemerkt, aber nicht näher erläutert). Sprache lernen in einem anderen Sinn, der eingeht auf den Zusammenhang zwischen Sprecher Sprache und Gesellschaft, bedeutet, die konfliktierenden, starren und unvermittelten Brücke und Ansprüche seitens der ersten Natur des Menschen und der Gesellschaft symbolisch bearbeiten zu lernen. Das heißt, sie im symbolischen Medium der Sprache artikulieren zu lernen, sie in Beziehungen zu setzen, sie kritisch zu distanzieren lernen, sie der Bewußtwerdung und der handförmigen Veränderung zugänglich zu machen. Sprache lernen heißt auf jeden Fall, diesen Druckwirkungen und Ansprüchen jene Stummheit und Starrheit zu nehmen, die unvermittelte und nicht bewußte Anpassung fordert. Dies bedeutet, dem Menschen die Sprachlosigkeit zu nehmen, die ihn hindert, seiner Erfahrung psychischer und sozialer Realität zu trauen und sie zur kommunikativen Verhandlung zu bringen. Diese Sprachlosigkeit muß sich nicht in Stummheit äußern, sondern kann gerade darin bestehen, daß jemand im Sinne des tradierten Sprachunterrichts perfekt über formale Sprechfertigkeiten und Kenntnisse hochsprachlicher Normen verfügt. Gerade in der eingelesenen Sprache, die ja immer geronnene soziale Erfahrung ist, werden apolitische, stereotype Umwelt- und Gesellschaftsbilder vermittelt, wird soziale Ohnmachterfahrung tradiert. Dadurch werden Angst und Apathe begünstigt, die ihrerseits wiederum ein diffuses Aggressionspotential bilden, das leicht von Mächtigen mobilisiert und auf ein Ziel gelenkt werden kann.

Es war bisher in der schulischen Erziehung unausgesprochene Norm, die ungeschönte Erfahrung psychischer und sozialer Realität zu unterdrücken, sie nicht zur Sprache, zur kommunikativen Verhandlung zu bringen. Die Folge davon: Was im eigenen Umkreis nicht erfahren werden darf, was

nicht zu Wort kommen darf, wird auf Feinde, Fremde, Gegner, Feinde projiziert. An ihnen darf man das, was man selbst erfährt, bekämpfen. Der hinsichtlich seines Selbst und seiner Erfahrungswelt sprachlos Gemachte hat das Bedürfnis, von außen bedroht zu sein. Ein vom lebens- und gattungsgeschichtlichen Zusammenhang abgeschnittener Sprachunterricht trägt zu einer solchen Entwicklung bei. Er entwehnt die Heranwachsenden systematisch, mit Hilfe der Sprache ihre eigene Position zu analysieren und in ihren Bedingungen und Folgen klarer zu sehen. Er entwehnt sie, Alternativen zu diskutieren, solidarisches Handeln zu lernen; er verflüchtigt sie, ihre Position als naturgesetzlich bestimmt und schicksalhaft vorgeschrieben zu akzeptieren.

Sprachunterricht müßte daher helfen, lebensgeschichtliche Identität aufzubauen, soziale Handlungs- und Sprachfähigkeit zu erzeugen. Sein Ziel müßte sein, sprachlich kommunikatives Handlungspotential zu vergrößern und das Aggressionspotential in unserer Gesellschaft zu vermindern.

Was bedeutet das alles konkret für die Südtiroler Schule? Zunächst einmal, daß man die Praxis des bisherigen Sprachunterrichts im Lichte der hier angegebenen Kriterien gründlich überdenken muß. Zum zweiten: dieser Sprachunterricht ist dann zum Scheitern verurteilt oder zum Scheitrandesein verdammt, wenn er versucht, wider die gesellschaftliche Realität zu arbeiten. Konkreter: Die deutsche Sprache, die italienische Sprache können nur dann sinnvoll in ihrer „hochsprachlichen“ Form zum alleinigen Ziel des Sprachunterrichts gemacht werden, wenn sie das dominierende Medium sozialer Praxis in diesem Lande sind. Wenn eine Vermischung der Sprachen konsequent vermieden werden soll, genügt es keineswegs, die Schulen ethnisch getrennt zu führen, sondern es bedarf dazu drastischer gesellschaftspolitischer Maßnahmen, welche die Interaktion aller in Südtirol lebenden Sprachgruppen auf ein Minimum reduzieren. Wenn jedoch in der sozialen Realität Südtirols die Angehörigen dieser Sprachgruppen miteinander leben, ist es unvermeidlich, daß sich dieses Miteinanderleben sprachlich widerspiegelt, und zwar auf der Ebene der Sprachzeichen wie auf der Ebene der Inhalte. Was die Sprachzeichen betrifft, wird es vermutlich zu einer stärkeren Interferenz zwischen den Sprachen kommen; was die Inhalte betrifft, liegt es nach meiner Ansicht in den Händen jener, welche die institutionelle Erziehung dieses Landes kontrollieren, ob tradierte Feindbilder, stereotype Fremdvorstellungen, Tabus und Verstumung dominieren oder die gesellschaftliche Praxis, in diesem Fall die gemeinsame Praxis aller Sprachgruppen, kommunikativ verhandelt und bearbeitet wird. Die Wissenschaft kann keine Prophezeiungen machen, sondern nur auf die unvermeidbaren Implikationen gesellschaftspolitischer Entscheidungen hinweisen.

#### Literatur:

- Berstein, Basil: Familiares Rollensystem, Kommunikation und Sozialisation. In: Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten. Schwarze Reihe Nr. 8, Amsterdam 1976.
- Chomsky, Noam: Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt 1969.
- Dittmar, Kolbert: Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Frankfurt 1973.
- Havlic, Matthias und Ursula Kury: Sprache als soziale Kontrolle. Neue Ansätze zur Soziolinguistik. Frankfurt 1971.
- Jäger, Siegfried: Sprachbarrieren und kompensatorische Erziehung. In: Sprachförderung in der Grundschule. Frankfurt 1973.
- Labov, William: The Logic of Nonstandard English. In: J. E. Atlas (ed.): Report on the Twentieth Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies. Monograph Series on Language and Linguistics No. 22, Washington D.C. 1970.

- Lorenzer, Alfred: Symbol, Interaktion und Praxis. In: Lorenzer u.a. (Hrsg.): Psychoanalyse als Sozialwissenschaft. Frankfurt 1971.
- Nappold, Wolf: Sprache und soziale Schicht. Darstellung und Kritik der Forschungsliteratur seit Bernstein. Berlin 1970.
- Ogaverman, Ulrich: Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf kognitive Prozesse. In: H. Roth (Hrsg.): Begabung und Lernen. Stuttgart 1969.
- Romig, Boris: Sprache als soziales Handeln. Entwurf eines lernpädagogisch orientierten Curriculumprojektes, unter Mitwirkung von Dietmar Lacher und Bernhard Rodemayr. Innsbruck 1973.
- de Saussure, Ferdinand: Cours de linguistique générale. Edition critique par R. Engler. Bd. 1 Wiesbaden 1968.
- Wunderlich, Dieter: Die Rolle der Pragmatik in der Linguistik. In: Der Deutschunterricht 22 (4), 1970, S. 5-31.

## Drei Thesen über psychologische Folgen der Doppelsprachigkeit

Zum Thema: „Vor- und Nachteile der Doppelsprachigkeit – Psychologische Folgen“ möchte ich drei Thesen vorlegen. In ihrer pointierten Kürze sind sie am ehesten imstande, Rede und Gegenrede zu fördern. Sinn dieser Thesen ist es, an Hand von Forschungsergebnissen Sachverhalte darzulegen und Begriffe zu erklären; diese sollen dann dienen, um die Lage in Südtirol besser zu verstehen.

### I. These

*Das gleichzeitige Lernen von zwei Sprachen von frühester Kindheit an hat Vor- und Nachteile. Beim heutigen Stand der Forschung ist kein einseitiges Urteil darüber möglich, ob die Vorteile oder die Nachteile überwiegen.*

1. Die Haltung gegenüber der Doppelsprachigkeit hängt weitgehend davon ab, welche Folgen für die geistige und psychische Entwicklung des Kleinkindes man der Doppelsprachigkeit zuschreibt. Wir sprechen also jetzt vom gleichzeitigen Erwerb zweier Sprachen von frühester Kindheit an und nicht etwa vom Erlernen einer zweiten Sprache zu einer Zeit, da die Strukturen der ersten Sprache bereits geistiger Besitz des Kindes geworden sind und eine gewisse Festigkeit erreicht haben.

Die gründlichste Untersuchung über die Folgen der Doppelsprachigkeit auf die geistige Entwicklung des Kindes ist das Werk von Arsenian und diese Arbeit ist, obwohl bereits im Jahr 1939 verfaßt, immer noch ein Standardwerk in dieser Frage. Auf Grund seiner Untersuchung von 3000 italienischen und jüdischen Kindern von New York ist er zu folgendem Ergebnis gekommen:

„Doppelsprachigkeit, das heißt das gleichzeitige Erlernen zweier Sprachen von Kindheit an hat keine nachteiligen Folgen für die geistige Entwicklung des Kindes, vorausgesetzt

a) daß in den ersten Zeiten der Sprachentwicklung eine beständige Methode der Vorgabe der beiden Sprachen gegeben ist, d. h., une personne, une langue;

b) daß keine psychologischen Barrieren oder negativ beeinflussende Faktoren, wie Unterlegenheit oder Überlegenheit der Sprachen oder nationale oder religiöse Antipathitäten bestehen;

c) daß die Sprachen auf spontane Weise oder durch Spielmethoden gelernt werden und nicht durch formale Methoden oder unter Leistungsdruck („formal and task methods“).

Es gibt nun freilich sehr viele Wissenschaftler, die der frühererwähnten Doppelsprachigkeit ablehnend gegenüberstehen. Und Arsenian selber spricht ja fast von einer Doppelsprachigkeit in Reinkultur. Denn wo gibt es ein Gebiet, wo alle von Arsenian genannten Bedingungen vorhanden sind?

Wenn sich schon die Wissenschaftler nicht einig sind, umso weniger ist zu erwarten, daß die Leute dort einig sind, wo es um Bestand oder Untergang der Volksgruppe geht. Auch Arsenian ist kein Beweis, weil ja seine Behauptungen nur gelten, wenn keine Gegenkräfte bestehen. Die beiden Sprachen sind in Südtirol nicht gleichberechtigt. Mit tief verwurzelten Vorurteilen muß sich bereits das Kind auseinandersetzen.

2. Damit sind wir bei einer zweiten Reihe von Überlegungen hinsichtlich der frühen Doppelsprachigkeit. Sie betreffen die sozialen Folgen. Auch hier seien Stellungnahmen aus

Untersuchungen angeführt. Auch hier gibt es keine einseitigen Ergebnisse.

Lambert schreibt:

„Stereotypes Urteilen über andere Gruppen beginnt im Vorschulalter, wenn das Kind seinen Platz in der Gesellschaft sucht. Zur Hilfe wollen ihm die Eltern einige handfesteste Regeln mitgeben. Leider helfen sie dabei mit einigen Vorurteilen. Kinder, die in zwei Sprachen oder in zwei Kulturen aufgezogen werden, urteilen differenzierter.“<sup>1</sup>

Demarchi hingegen wagt im Anschluß an amerikanische Studien von einer unbedachten Doppelsprachigkeit für weite Bevölkerungskreise, weil der Jugend die Integration in die eigene Gruppe fehlt. Er schreibt:

„Si è già detto che la scuola elementare e la famiglia giovano alla integrazione dei minori; una politica civica che si prefigga d'incrementare questo meccanismo di prevenzione delle deviazioni giovanili, deve implicitamente rispettare l'appartenenza etnica dei genitori e la caratterizzazione etnica della scuola elementare.“<sup>2</sup>

Man könnte darauf hinweisen, daß gerade Kinder aus Mischchen in großer Gefahr sind, politisch radikal zu werden. Wenigstens habe ich dies öfter von Lehrern gehört. Der Wunsch, sich mit einer Gruppe zu identifizieren, bringt Jugendliche leicht dazu, deren radikale Positionen anzunehmen.

3. Über das Verhältnis von Sprache und Weltverständnis schreibt Wilhelm Luther in dem Werk „Sprachphilosophie als Grundlagenwissenschaft“ von einigen Testversuchen, die ergeben hätten, daß die Kinder, die zunächst einsprachig aufgewachsen und erst nach Festigung der muttersprachlichen Strukturen mit der Erlernung der Fremdsprache beginnen, den von vornherein zweisprachig erzogenen in sprachlicher, kognitiver und sonstiger Hinsicht klar überlegen sind. Er schreibt auch:

„Es ist für die geistige Entwicklung unserer Kinder entscheidend wichtig, daß sie im muttersprachlichen Wachstum nicht gestört werden. Je mehr von primärsprachigen Weltverständnis sie sich aneignen, desto sicherer im Auffassen, Reagieren und Entscheiden. Im Vorstellen. Denken und Handeln werden sie sein. Bilingualismus vom frühesten Kindesalter an führt oft dazu, daß keiner der sprachimplizierten Zugänge zur Umwelt, Mitwelt und Selbstsein ausreichend erschlossen wird, daß die zweisprachigen Kinder in ihrem Weltverhalten vordergründig, ja zwiespältig und unsicher bleiben.“<sup>3</sup>

So klar ist die Überlegenheit einsprachiger Kinder nun doch nicht. Bei Untersuchungen an Schulen in Montreal hat sich die Überlegenheit der zweisprachigen Kinder gezeigt, und zwar zeigen die Doppelsprachigen eine stärkere allgemeine Sprachentwicklung, um sich leichter in der Bildung von Begriffen und besitzen größere geistige Beweglichkeit.“<sup>4</sup>

Zusammenfassend könnten wir nun sagen:

Die Forschungsergebnisse weisen darauf hin, daß Doppelsprachigkeit ein sehr komplexes Problem ist. Bei der Erforschung geht es darum, diese Doppelsprachigkeit sozusagen in Reinkultur in den Griff zu bekommen. Wenn man alle Variablen, die mit der Doppelsprachigkeit in Zusammenhang stehen, ausschaltet, dann scheint man sagen zu können, daß frühe Doppelsprachigkeit keinen Schaden für ein Kind dar-

stellt. Wenn dann aber all jene Umstände in Betracht gezogen werden, die nun einmal in der Wirklichkeit auf ein Kind und seine Entwicklung Einfluß haben, dann ist eine unüberlegte Förderung der Doppelsprachigkeit — auf diese beziehen sich unsere Überlegungen vor allem, und nicht auf Situationen, in denen Kinder ohne besonderes Zutun der Eltern zweisprachig aufwachsen — bedenklich. Allgemeine Intelligenz eines Kindes, soziales und kulturelles Milieu, sprachliche und geistige Förderung im Elternhaus, Überlegenheit der einen oder anderen Sprache sind Komponenten des komplexen Problems der Doppelsprachigkeit. In vielen Fällen lassen sie die an sich gefahrlose Doppelsprachigkeit doch zur Gefahr für die geistige und soziale Reifung eines Kindes werden.

## II. These

*In den meisten Fällen sind Kinder geistig überfordert, wenn sie von frühester Kindheit an zwei Sprachen gleichzeitig lernen sollen. Es ist schon eine große Leistung, wenn ein Kind eine Sprache lernt.*

### 1. Aneignung der Muttersprache

Die Aneignung der Muttersprache hinterläßt in der Sprachregion des Gehirns eine Vielzahl von Gedächtnisspuren. Die Einbettung dieser Spuren erfolgt nicht isoliert und chaotisch, so daß die gehörten Wörter mit ihren Kontextbedeutungen nebeneinander und durcheinander gespeichert wären, sondern das Spurenfeld gliedert sich in Systeme und Teilsysteme. Wenn wir dann sprechen, wird dieses Material verwendet, das beim Erlernen der Sprache gespeichert worden ist. Wir können darauf zurückgreifen.

### 2. Aneignung einer zweiten Sprache

Wenn wir nach Aneignung der Muttersprache eine zweite Sprache erlernen wollen, können wir die Muttersprache nicht nach Belieben ausschalten. Wir versuchen vielmehr, auch die zweite Sprache nach unseren Hör- und Sprechgewohnheiten zu hören und zu sprechen. Die erste Sprache determiniert sozusagen unser Sprachverhalten. Beim Erlernen einer zweiten Sprache legen wir in ähnlicher Weise wie bei der Aneignung der Muttersprache ein Spurensystem an. Als Ergebnis des Erwerbs von zwei Sprachen kann nun jemand haben:

Zwei parallele Spurensysteme, je eines für eine Sprache. Diese Systeme enthalten die formalen und inhaltlichen Grundlagen der Sprachen, getrennt nach Sprachen.

Ein einziges System mit einer Doppelspur: Hauptspur für die erste oder Muttersprache, Nebenspur für die zweite Sprache. Dafür wird oft der Ausdruck gebraucht: Er denkt nur in seiner ersten Sprache.

Der erste Fall tritt häufig dann ein, wenn zwei Sprachen von frühester Kindheit an gleichzeitig gelernt werden.

Unter diesen Voraussetzungen können wir erkennen, daß es eine große Leistung für ein Kind ist, wenn es seine Muttersprache lernt. R. Lado beschreibt in seinem Buch „Language Testing“ sehr gut, wie lange ein Kind braucht, bis es seine Gedanken in vollen Sätzen ausspricht.<sup>4</sup>

Bevor das Kind Wörter lernt, gebraucht es Geräusche in einem primitiven System von Intonation und Lautstärke. Vor allen anderen Sprachelementen scheint das Kind die Sprachmelodie seiner Eltern nachzuahmen.

Der nächste Schritt besteht darin, daß das Kind Einwortsätze ausspricht mit einer Intonationskurve. Diese Einwortsätze haben eine sehr vage Bedeutung.

Sehr großen Fortschritt macht das Kind dann, indem es Satzstrukturen lernt und ganze Wortfolgen. Diese helfen ihm dann, neue Sätze durch Analogie zu bauen, bevor es noch die einzelnen Elemente der Sätze kennt, die es macht.

Nachdem das Kind einmal erfaßt hat, daß man durch Analogie Sätze bilden kann, besteht noch das Problem, wie weit man das tun kann. Als Erwachsene vergessen wir leicht diesen Lernprozeß, den wir alle durchgemacht haben. Wenn wir einem Kind sagen, daß der Mond *Mond* heißt, meinen wir, das würde nun genügen. Aber ein Kind könnte *Mond* sowohl der *Mond* als auch einem Scheinwerfer nennen, welche doch ähnlich sind.

Uns fällt z. B. auf, wenn ein Kind sagt: „Ich habe gelüft. Er hat gestohlt.“ Es fällt uns aber nicht auf, daß das Kind unzählige richtige Analogien der schwachen Verben gebildet hat: gestohlt, gemacht, gespielt.

2. Wer nun ohne Differenzierung vorschlägt, kleine Kinder sollten, wenn irgendwie möglich, doppelsprachig aufwachsen, der läßt sich, m. E., von der falschen Ansicht leiten, als ob die Fähigkeit sich sprachlich gut auszudrücken, eine recht einfache Angelegenheit wäre. Ein Kind pielt sich doch sehr lange damit herum, um eine Sprache zu erlernen, mit vielen Proben und Analogien: Er hat gelüft. Uns fällt nur auf, wenn es einmal etwas falsch macht.

Wenn nun ein Kind sich in zwei Sprachen erproben muß, wieviel mehr Anstrengung steckt dahinter. Und es hat einfach nicht genügend Zeit, um in beiden Sprachen Versuche zu machen. Die Doppelsprachigkeit wird dann erkaufte, indem bei beiden Sprachen Abstriche gemacht werden. Man entschuldigt dann die Schwächen, indem man auf den Vorteil der Doppelsprachigkeit hinweist.

3. Kann ich auf meine Erfahrungen hinweisen, die vielleicht jene kennen, die Prüfungen in einer zweiten Sprache gemacht haben. Die Vorbereitung auf gewisse Fächer kostet sehr viel Mühe, weil neben dem Stoff, z. B. Geographie, auch noch die entsprechenden Fachausdrücke gelernt werden müssen. Meinen Sie nicht, daß es bei einem Kind, das dabei ist, die Welt sprachlich zu erobern, zu großen Komplikationen und Belastungen kommt, wenn die vielen Dinge erkannt werden müssen, und dazu noch Wörter, Strukturen in zwei Sprachen?

Auch in diesem Fall kann, zum Abschluß dieser These, eine Präzisierung nicht schaden: vielen Kindern ist es in Südtirol möglich, mit Kindern der anderen Volksgruppe zusammenzukommen und dadurch die zweite Sprache zu lernen. Nicht von diesen Fällen reden wir, wo ohne besondere Maßnahmen der Eltern die Doppelsprachigkeit in irgend einem Maß erreicht wird. Bedenklich ist nur jene Förderung, die auf eine gesunde muttersprachliche Entwicklung nicht achtet.

## III. These

*Das Volksschulalter ist eine gute Zeit, um mit dem Erlernen einer zweiten Sprache zu beginnen.*

Welches ist das beste Alter, um eine Sprache zu lernen? Das Erlernen der Sprache beginnt in dem Augenblick, in dem die Mutter zum ersten Mal ihr Kind anspricht. Von da an lernt das Kind zuerst, indem es einmal hört. Die beste Zeit ist diese. Das Gehirn ist noch nicht „beschrieben“, könnten wir sagen, es ist offen für alle Eindrücke.

Damit ist aber doch nicht gesagt, daß es auch die beste Zeit ist, eine zweite Sprache zu lernen. Sollte das angenommen worden sein, was ich zuerst gesagt habe: Ein Kind wäre überfordert beim gleichzeitigen Erlernen von zwei Sprachen, dann muß man eben den Zeitpunkt suchen, in dem mögliche Schäden nicht mehr auftreten. Die Gefahren der frühen Doppelsprachigkeit liegen vor allem in der unzureichenden Ausbildung der Muttersprache. Wir suchen also den Zeitpunkt, in dem die Muttersprache bereits so fester Besitz ist, daß sie nicht mehr leicht durch andersgeartete Strukturen geschädigt werden kann.

Wir fragen also nach dem besten Zeitpunkt zu Beginn des Zweisprachunterrichts. Ebenso möchten wir darüber berichten, wie in Südtirol der Kindergarten als Mittel zum Erlernen der zweiten Sprache ausgeübt wird.

### 1. Optimale Beginzeit zum Erlernen einer zweiten Sprache

Der rechtzeitige Beginn bei der Erlernung einer zweiten Sprache mindert die Lernschwierigkeiten und erhöht die Möglichkeit eines guten Erfolges. Ein zu früher Beginn kann jedoch die gesunde Entwicklung der Muttersprache hemmen.

Über den besten Zeitpunkt zum Beginn des Zweisprachunterrichts ist viel geschrieben worden. In Südtirol ist die Frage umso bedeutsamer, weil die erste Sprache der Kinder nicht das Hochdeutsch, sondern ein Dialekt ist. So ist bereits das Hochdeutsch für viele Kinder die zweite Sprache. Umso entscheidender ist die Frage, wann mit dem Unterricht in der italienischen Sprache begonnen werden soll. Für die italienischen Kinder (die ja auch früh Deutsch lernen müssen) ist das Problem nicht so groß, weil die meisten von ihnen in der italienischen Schriftsprache aufwachsen.

Beim heutigen Stand der Forschung ist es aber nicht möglich, zu sagen, welches nun der günstigste Zeitpunkt für den Beginn ist. Es seien im folgenden einige Ergebnisse von Untersuchungen angeführt, die die Schwierigkeit einer Lösung zeigen.

Die UNESCO ließ im Jahr 1952 in 44 Staaten eine Umfrage durchführen über den Beginn des Zweisprachunterrichts in den Schulen<sup>7</sup>. In 14 europäischen Staaten (18 hatten geantwortet) beginnt man nicht vor dem zehnten Lebensjahr der Schüler. In anderen Ländern sind Sondergründe für den früheren Beginn maßgebend. So will man in Irland die irische Sprache (das Gaelic) wieder zur Staatssprache machen; Luxemburg, Belgien, Wales sind doppel- oder mehrsprachige Gebiete. Auch in der Schweiz, das oft als Mutterland der Doppelsprachigkeit gepriesen wird, beginnt man nicht vor dem zehnten Lebensjahr.

Der Kongreß der UNESCO in Ceylon im Jahr 1953 erklärt: „Es braucht noch viele Beobachtungen und Versuche, bevor man sicher ist, daß die beste Zeit für den Beginn einer zweiten Sprache in den ersten Klassen der Schule ist“<sup>8</sup>. Aber wahrscheinlich hat O'Doherty recht, wenn er sagt: „... auch

wenn all diese Dinge wahr sind (...), so sind sie doch irrelevant, denn die Lösung ergibt sich nicht aus Überlegungen über die Intelligenz und das Wohlbefinden der Kinder, sondern aus der Politik oder der Kultur oder der Tradition“<sup>9</sup>. Durch die Neuregelung des Autonomiestatuts steht es nun den einzelnen Volksgruppen zu, zu bestimmen, ob der Unterricht der Zweitsprache in der zweiten oder dritten Klasse der Volksschule beginnen soll.

Ein Beginn in der dritten Klasse würde der festgestellten Tatsache entgegenkommen, daß die Kinder um das neunte Lebensjahr herum ein besonderes Interesse für neue Wörter in der eigenen neuen Sprache haben und dieses Interesse zum Erlernen der zweiten Sprache ausgenützt werden könnte.

Da die Lösung also noch fern ist, sollte man sich vielleicht die Ziele zurückstecken und sagen: „Statt im allgemeinen die beste Anfangszeit zu suchen, sollte es genügen, zu zeigen, daß die Jahre der Volksschule eine gute Zeit sind, um eine zweite Sprache zu beginnen“<sup>10</sup>.

### 2. Trend zur Doppelsprachigkeit im Kindergarten?

Für diesen Bericht wurden in einigen Kindergärten Südtirols Daten gesammelt über die Sprachzugehörigkeit der Kinder. Zeigt sich in diesen Zahlen ein Trend zur Doppelsprachigkeit? Der Leser soll in den Stand gesetzt werden, sich ein Urteil zu bilden. Der Autor dieses Berichts hat bereits früher im Schiern über Faktoren der Doppelsprachigkeit geschrieben<sup>11</sup>. Für einen Teil der damals untersuchten Faktoren hat er nun die Untersuchung wiederholt, und zwar in den Kindergärten. Diese Untersuchung über ein gewiß sehr kleines Gebiet bietet nun den Vorteil, daß die Untersuchung zweimal gemacht worden ist, und zwar 1968/69 und 1972/73. Sie umfaßt also zwei „Kindergartengenerationen“, bei einer durchschnittlichen Besuchsdauer von drei Jahren. Aus der früheren Untersuchung werden zur leichteren Übersicht die gesammelten Daten wieder abgedruckt. Die Erklärung möge man im Fall nachlesen.

Es soll also untersucht werden, ob und wieweit man in Südtirol die Möglichkeit ausnützt, die Kinder in den anderssprachigen Kindergärten zu schicken. Durch den Vergleich der Zahlen aus zwei Jahrgängen — 1968/69 und 1972/73 — soll gesehen werden, ob ein Trend zur Doppelsprachigkeit oder zur einen oder anderen Sprache herrscht.

Tabelle 1

#### Kindergarten mit deutscher Unterrichtssprache, Schuljahr 1968/69

Ort	Summe	Zahl der Kinder im Jahr 1968/69		
		von deutschen Eltern	aus Mischehen	von ital. Eltern
Sterzing	106	103	2	1
Gossensaß	33	31	2	—
Mareit	25	25	—	—
Wiesen	22	21	—	1
Brixen				
Tertiarschwester	144	135	7	2
Engl. Fräulein	43	28	5	10
Bozen				
Kofler	72	61	9	2
Marienschule	88	75	11	2
Don Bosco	64	37	24	3
Neumarkt	68	55	10	3
<b>S u m m e</b>	<b>665</b>	<b>571</b>	<b>70</b>	<b>24</b>

Tabelle 2

## Kindergarten mit italienischer Unterrichtssprache, Schuljahr 1968/69

Ort	Summe	Zahl der Kinder		
		von ital. Eltern	aus Mischehen	von deutschen Eltern
Sterzing	85	63	15	7
Gossensaß	20	15	4	1
Brenner	47	34	2	11
Brixen	200	145	18	37
Bozen				
Kofler	73	62	8	3
Marienschule	35	24	8	3
Don Bosco	220	215	5	—
Neumarkt	36	36	—	—
<b>S u m m e</b>	<b>706</b>	<b>594</b>	<b>60</b>	<b>62</b>

Tabelle 3

## Kindergarten mit deutscher Unterrichtssprache, Schuljahr 1972/73

Ort	Summe	Zahl der Kinder im Jahr 1972/73		
		von deutschen Eltern	aus Mischehen	von ital. Eltern
Sterzing	105	92	5	8
Gossensaß	27	26	1	—
Marcin	60	60	—	—
Wiesen	25	24	1	—
Brixen				
Tertiarschwestern I	112	100	7	5
Tertiarschwestern II	60	42	9	9
Engl. Fräulein	52	33	8	11
Bozen				
Kofler	70	56	12	2
Marienschule	73	61	12	—
Don Bosco	61	40	21	—
Neumarkt	72	62	10	—
<b>S u m m e</b>	<b>717</b>	<b>596</b>	<b>86</b>	<b>35</b>

Tabelle 4

## Kindergarten mit italienischer Unterrichtssprache, Schuljahr 1972/73

Ort	Summe	Zahl der Kinder im Jahr 1972/73		
		von ital. Eltern	aus Mischehen	von deutschen Eltern
Sterzing	105	67	14	24
Gossensaß	31	24	1	6
Brenner	28	23	1	4
Brixen	215	131	46	38
Bozen				
Kofler	60	41	5	14
Marienschule	29	27	2	—
Don Bosco	192	192	—	—
Neumarkt	53	44	9	2
<b>S u m m e</b>	<b>715</b>	<b>547</b>	<b>78</b>	<b>90</b>



### Kindergärten in Bräux

Die folgende Tabelle best sich so:

- I Summe der Kinder in den deutschen und italienischen Kindergärten
- II Summe der Kinder aus einsprachigen (deutschen und italienischen) Familien
- III Summe der Kinder aus Mischbehen
- IV Summe der Kinder aus einsprachigen Familien, die den anderssprachigen Kindergarten besuchen

Tabelle 5

Schuljahr	I	II	III	IV
1968/69	387	308	30	19
1972/73	439	306	76	63

1. Die Zahl der Kinder, die den Kindergarten besuchen, ist um 52 gestiegen. Die Zahl der italienischen Kinder ist von 157 auf 156 zurückgegangen, die der deutschen von 200 auf 213 gestiegen. Die Zahl der Kinder aus gemischten Eltern hat gewaltig zugenommen: von 30 auf 76.

2. Es sind im Jahr 1972/73 mehr italienische Kinder im deutschen Kindergarten als vor drei Jahren. Ihre Zahl ist von 12 auf 25 gestiegen. Die Zahl der deutschen Kinder ist von 37 auf 38 gestiegen. Dadurch ist die Zahl der Kinder, die von Haus aus einsprachig sind, aber den anderssprachigen Kindergarten besuchen, von 49 auf 63 gestiegen. Der Trend zur zweiten Sprache ist hier bei den Italienern gestiegen.

3. Die Zahl der Kinder aus Mischbehen ist von 30 auf 76 gestiegen. Während früher von 30 Kindern 12 im deutschen und 18 im italienischen Kindergarten waren, hat sich das Verhältnis zu Gunsten des italienischen Kindergartens noch verstärkt: 24 zu 46.

4. Die Folgen für die Sprachentwicklung der Kinder sind ganz erheblich. Von 439 Kindern sind es 153, also 35%, die entweder aus familiären Gründen (Mischbehen) oder durch den Kindergarten zu gleicher Zeit in zwei Sprachen aufwachsen. Drei Jahre vorher waren es 79 von 387, das sind 20%. Der Trend zur zweiten Sprache scheint sich verstärkt zu haben. Die Zunahme ist gering bei den deutschen Familien,

stärker bei den Italienischen. Bei den Mischbehen verstärkt sich der Trend zur Italienischen Sprache.

### Kindergärten in Sterzing

Die Tabelle best sich so, wie die von Bräux

Tabelle 6

Schuljahr	I	II	III	IV
1968/69	191	166	17	8
1972/73	210	159	19	32

1. Die Zahl der Kinder ist um 14 gestiegen. Die Zahl der italienischen Kinder ist von 64 auf 75, die der deutschen von 110 auf 116, der Kinder aus Mischbehen von 17 auf 19 gestiegen.

2. Beide Sprachgruppen machen von der Möglichkeit Gebrauch, ihre Kinder in den anderssprachigen Kindergarten zu schicken. Die Zahl der italienischen Kinder im deutschen Kindergarten ist von 1 auf 8, der deutschen Kinder im italienischen Kindergarten von 7 auf 24 gestiegen.

3. Bei den Mischbehen ist die Vorliebe für den italienischen Kindergarten nicht mehr so markant: früher war das Verhältnis 2:15, nun ist es 5:14, immer zu Gunsten des italienischen Kindergartens.

4. Es wächst also auch in Sterzing ein großer Teil der Kinder aus familiären oder schulischen Gründen doppelsprachig auf: von 210 Kindern sind es 52, also 24%. Drei Jahre vorher waren es 27 von 191, das sind 14%. Der Trend zur Doppelsprachigkeit ist sowohl bei deutschen als auch bei italienischen Familien gestiegen.

### Die übrigen Kindergärten

Darüber läßt sich schwer etwas sagen hinsichtlich eines Trends zur Doppelsprachigkeit. Wenn in einem Kindergarten 300 (!) Kinder abgewiesen werden müssen, und in einem anderen die Polizei die Kindergartenschwestern vor den erregten Müttern bei der Einschreibung schützen muß, dann haben die Eltern ganz andere Sorgen als die Doppelsprachigkeit ihrer Kinder. In Neumarkt scheint der Trend zum Italienischen sich verstärkt zu haben. Während früher die Kinder aus Mischbehen nur im deutschen Kindergarten waren, sind sie nun in gleicher Zahl im deutschen und italienischen Kindergarten.

### Anmerkungen

1 *Arnheim*, Seth: Bilingualism and Mental Development, 51.

2 *Lambert*, in „Problems of Bilingualism“, *Journal of Social Issues*, XXIII, 1967, April, 106.

3 *Donarchi*, Franco: *Sociologia di una regione alpina, El Mulino*, Bologna 1968, 160.

4 *Luther*, Wilhelm: *Sprachphilosophie als Grundwissenschaft*, 388.

5 Ergebnisse zitiert in *Tibone*, *La lingua estera*, P.A.S.-Verlag Zürich, 1966, 82.

6 *Robert Lado*, *Language Testing*, Longmans 1967, 11-13.

7 und 8 vgl. *Tailon*, *Diversité des langues et Bilinguisme*, Les Editions de l'Ascher 1967, 83-100.

9 *G. Duberty*, „Bilingualism: Educational Aspects“, in „*Advancement of Science*“, nr. 36, March 1956.

10 *Stam*, H.H. (Ed.): *Foreign Languages in Primary Education*, Hamburg 1963, 22.

11 *Kurt Leger*, „Doppelsprachigkeit in Südtirol. Faktoren und Probleme“, *Schlern*, 46, 1972, 155-173. Zum Problem des Kindergartens vgl. besonders den Abschnitt: „Der Kindergarten als Faktor der Doppelsprachigkeit“, 151-163. Dort wird auch die Wahl der Orte begründet, sowie die Meinung einiger Kindergärtnerinnen dargestellt.

## Bemerkungen zur deutschen Gegenwartssprache in Südtirol

Südtirol bildet den südlichsten Teil des geschlossenen bairisch-österreichischen Sprachgebiets im deutschen Kulturraum. Im Frieden von St. Germain (1919) wurde dieses Gebiet des österreichischen Tirol Italien zugesprochen. Die Bevölkerung war damals fast ausschließlich deutsch (1910: 223.000 — 96 Prozent Deutsche, 3.000 — 3,4% Italiener). Durch den Zuzug aus dem italienischen Süden hat sich in der Provinz Bozen in den letzten fünfzig Jahren das Bevölkerungsverhältnis ethnisch stark zugunsten der deutschsprachigen Volksgruppe verschoben. (1971: Gesamtbevölkerung 414.041, davon 260.351 — 62,9% Deutsche, 137.759 — 33,3% Italiener und 3,7% Ladin). Am sinnfälligsten ist diese Entwicklung in Bozen-Gries: 81.534 Italiener (77,1%), 23.651 Deutsche (22,4%) und 396 Ladin (0,4%). Im Jahre 1910 dagegen: 26.500 Deutsche (94,3%) und 1660 Italiener (5,7%).

Die Veränderungen im politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben haben auch das Sprachbild geprägt, so daß in der deutschen Sprache des Landes eine Entwicklung eingetreten ist, die auf vielen Gebieten vom Binnendeutschen abweicht.

Bevor ich näher auf mein Thema eingehe, sollen zwei Grundfragen der sprachlichen Situation des Landes kurz behandelt werden: 1. In welchen Sachbezirken gehen diese Veränderungen besonders vor sich? und 2. Warum hier und nicht anderswo? Darüber hinaus sollen auch die Bereiche Amts-, Fach- und Sondersprache kurz gestreift werden. Die Neuzugänge aus dem italienischen finden natürlich vor allem auf jenen Gebieten statt, wo die Südtiroler mit den Italienern in ein Verhältnis engen Kontakts geraten.

Am ausgeprägtesten sind die Berührungsfelder im Bereich der **Verwaltung**. Die Italiener haben Südtirol in die Verwaltungspraxis Italiens einbezogen, so daß mit zunehmender Bürokratisierung des öffentlichen Lebens die Entleerungen mit ziemlicher Sicherheit noch zahlreicher werden, als sie es zur Zeit sind. Hinzu kommt die Tatsache, daß die nach Südtirol zugezogenen Italiener in erster Linie in Staatsämtern (Beamte, Militär, Polizei) beschäftigt sind. Die Südtiroler, die in der Provinz Bozen zahlenmäßig über-

wiegen (etwa 5:3), sind im Bereich der öffentlichen Verwaltung bisher nicht konsequent nach dem ethnischen Proportz eingestellt worden. Im internen Amtsverkehr kommt das Prinzip der Zweisprachigkeit nicht zur Geltung; dort beschränkt es sich im allgemeinen auf zweisprachige Amtsbezeichnungen und Vordrucke. Durch die Verwirklichung des „Pakets“ wird sich hier jedoch verschiedenes ändern. Anders verhält es sich innerhalb der Landes- und Kommunalverwaltung, wo auch in der Praxis Deutsch und Italienisch einander vielfach gleichgestellt sind.

Ähnlich ist die Sprachsituation im Bereich der **Politik**. In der „großen“ Politik stehen sich im allgemeinen zweisprachige Südtiroler und einsprachige Italiener gegenüber, wobei der deutschsprachige Südtiroler fast durchweg mit seinem italienischen Partner in dessen Sprache verhandeln muß.

Auf dem Gebiet des **Wehrwesens** herrscht das Italienische ohne Einschränkung. Die Befehls- und Soldatensprache ist ausschließlich italienisch. Die Südtiroler dienen in ganz Italien verstreut und leben für die Dauer der Wehrdienstzeit in einer rein italienischen Umwelt.

In der **Schule** wird in beiden Sprachen (Deutsch und Italienisch) gelehrt. Italienisch ist nicht Fremd-, sondern Staatsprache, während Deutsch offiziell nur als eine der Unterrichtssprachen (lingua d'insegnamento tedesco) anerkannt wird. Die Schulen sind nach ethnischer Zugehörigkeit der Bevölkerung getrennt: Kinder deutscher Muttersprache besuchen im allgemeinen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, Kinder italienischer Muttersprache besuchen solche Schulen, in denen die Unterrichtssprache Italienisch ist. Es gibt keine objektive Norm, wonach eine Person als deutscher oder als italienischer Sprachzugehörigkeit eingestuft werden kann. In jüngster Zeit scheinen allerdings italienische Eltern ihre Kinder öfter in deutsche Schulen als früher zu schicken, weil sie sich daraus vielfach einen materiellen Gewinn erhoffen.

Auch die **Gottesdienste** werden gemeint für Deutsche und Italiener gehalten. Auf dem Lande werden vielfach nur deutsche Messen gelesen und deut-

sche Andachten gefeiert, da es dort wenige oder keine ansässigen Italiener gibt. Sommers hält der Pfarrer eine Kurzpredigt für die italienischen Touristen und Feriengäste.

Auf dem Gebiet der **Kultur und Wissenschaft** gibt es wegen der sprachlichen Barriere nur spärliche oder keine tiefgreifenden Kontakte zwischen Deutschen und Italienern. Gelegentlich organisieren Schüler und Studenten Veranstaltungen, bei denen sich jeder seiner Muttersprache bedient.

Im **Handels- und Wirtschaftsleben** spürt man den italienischen Einfluß auf die deutsche Sprache nicht so stark wie auf anderen Gebieten. Man versucht hier, dem Kunden nach Möglichkeit sprachlich entgegenzukommen (bei Beratung, Kauf u. dgl.).

Bei **Sport und Spiel** gibt es Zweisprachigkeit, allerdings fast nur auf Südtiroler Seite.

**Straßen- und Ortsbezeichnungen** sind zweisprachig; bei ersteren allerdings sind italienische Namen als erster Bestandteil dominant (Garibaldi-Straße, Mazzini-Platz, Parma-Straße).

Auf dem Gebiet des **Rechtswesens** herrscht die italienische Sprache vor. Kleinere Gerichte (Amtsgerichte) bedienen sich mitunter der deutschen Sprache bei der Zeugenvernehmung. Protokollierung und Urteilsverkündung erfolgen nur auf Italienisch. Dolmetscher sind zugelassen.

Durch die **Massenkommunikationsmittel** drängen viele italienische Ausdrücke in die deutsche Sprache ein. Der zweite Kanal des Italienischen Fernsehens bringt seit Februar 1966 täglich ein einstündiges (seit 1970 ein anderthalbstündiges) deutschsprachiges Programm, das in Rom zusammengesteht wird. Der Bozner Rundfunk sendet täglich ein etwa fünfminütiges deutschsprachiges (gemischtes) Programm, das im ganzen Land empfangen werden kann. Die Filme laufen zum größten Teil in italienischer Synchronisation. Die Jugend liest mit Interesse italienische Sportzeitungen, da sie umfassend berichten; Erwachsene (Gebildete und Akademiker) lesen neben deutschen auch italienische Zeitungen. Deutsche und italienische Zeitschriften stoßen in Südtirol bei der deutschen Stadtbewohner auf gleich großes Interesse.

Von den drei Hauptsprachebenen wird die deutsche Umgangssprache am stärksten vom Italienischen beflusst: feste Wendungen, Lehnübersetzungen, Tabubezeichnungen, Schimpfwörter, Pöchelausdrücke, Jargonbezeichnungen und neue Bedeutungen deutscher Wörter sind hier zu finden. Angesichts der angeführten Verhältnisse überrascht es kaum, daß die lexikalischen Zugänge aus der italienischen Sprache ins Deutsche sehr zahlreich sind und daß auch orthografische, phonetische, grammatikalische und syntaktische Umbrüche des Italienischen in die deutsche Sprache festzustellen sind.

Unsicherheit im Gebrauch der Hauptsprachebenen und Sprachsubstanzenverlust kennzeichnen die sprachlichen Verhältnisse der deutschsprachenden Bevölkerung Südtirols. Außerdem ist das Sprachleben durch das Fehlen einer verbindlichen, allgemein verständlichen Umgangssprache bestimmt, und dies in einer Zeit, in der Hochsprache und Mundart allmählich in ihrer Geltung eingeschränkt werden und die Umgangssprache die dominierende Kommunikationsebene innerhalb der Volkssprache ist. Ursache für diese Tendenz ist unter anderem die weitgehende Angleichung der verschiedenen menschlichen Lebensbereiche, was ihrerseits eine Folge der Technisierung und Überzivilisation der Lebensverhältnisse unserer Zeit ist.

Wenn die Feststellung, daß ein Strukturwandel in der Sprache vor allem hochindustrialisierte Gebiete betrifft, mutatis mutandis auch für Südtirol gilt, so muß man für das hierige Sprachleben einen besonderen und wichtigen Faktor in Rechnung ziehen, daß nämlich hier zwei Sprachen koexistieren, die deutsche und die italienische, wobei die erstere von der Staatssprache weitaus stärker bestimmt wird als umgekehrt. Warum dem so ist, das ist Gegenstand einer getrennten Erörterung, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Der Grad der Beeinflussung der deutschen Sprache durch das Italienische hängt vom Bildungsstand des Sprachträgers ab, von den sozialen und ökonomischen Verhältnissen, von der geographischen Lage (Nord - Süd, Stadt - Land), vom Alter und auch vom Geschlecht des Sprechenden. Weiters ist die gesprochene Sprache anderen Einflüssen ausgesetzt als die geschriebene. Allgemein kann man feststellen, daß Doppelsprachträger viel stärker dem Sog der anderen Sprache unterliegen als Menschen, deren Sprache noch

einen in sich geschlossenen Charakter aufweist.

Soweit die allgemeine Betrachtung, die die sprachlichen Grundverhältnisse in Südtirol umreißt.

Die deutsche Gegenwartssprache in Südtirol zeigt verschiedene **gestaltliche** und **inhaltliche** Eigenheiten, die dem Binnendeutschen im wesentlichen fremd sind.

In der Rede des Südtirolers, besonders dessen, der in der Stadt lebt und intensiven Kontakt mit Italienern und Italienischem hat, läßt sich eine **Veränderung der Artikulationsbasis** dahingehend feststellen, daß sie weicherer und melodisch-singenden Charakter angenommen hat. Überdies wurden bereits einzelne **italienische Phoneme** übernommen, so etwa das palatalisierte „ç“ (*Mercedes*), das mouillierte „gn“ (*Signal, Ignorant*), das stimmhafte „s“ zwischen Vokalen (*Improvisation, Provision*) und gelegentlich das stimmhafte „z“ (*Zorn*); nicht selten spricht man „sk“ anstatt „sch“ (*Schema* anstatt *Schema*) und „w“ anstatt „v“ (*Wife* anstatt *Vize*). In verschiedenen Wörtern kommt das offene „o“ anstelle des geschlossenen „o“ vor (*Antibiotika, Coca Cola*).

Neben diesen phonetischen Eigenheiten lassen sich auch **orthografische** Besonderheiten erkennen. Die Wiedergabe gewisser Laute erfolgt in Anlehnung an die italienische Schreibung. Etwa: „ä“ — „e“ (*koherent*), „ou“ — „u“ (*Turistenbüro*), „i“ — „z“ zwischen Vokalen (*Parient*), „th“ — „t“ (*Terminospan*), „y“ — „i“ (*Piramident*).

Es lassen sich ebenfalls verschiedene Besonderheiten des **Formenbaus** und der **Wortbildung** feststellen. Dazu gehören: vom Binnendeutschen abweichende **Pluralbildung** von einigen Substantiven (*Grade, Abwesenheiten*) und **Genusverstoße** (*die Dynamo, der Chaos, der Garage, die Plastik*). Ziemlich verbreitet ist — vor allem im südlichen Teil des Landes — falscher Gebrauch von **Konjunktionen** (*bis = solange, warum = weil, wenn = als*). Mehrere **Präpositionen** werden oft falsch verwendet, einige davon durchweg in bestimmten Verbindungen (*in* anstatt *mit*, *auf* anstatt *von*, *bei* anstatt *zu*, *in* anstatt *nach*, *für* anstatt *auf*).

In diesem Zusammenhang gilt die **Angleichung** entlehnter italienischer Wörter an deutsche Formen und Schreibweisen als weiteres Charakteristikum der deutschen Gegenwartssprache in Südtirol. Als Beispiele seien folgende Ausdrücke angeführt: *Prove-*

*ditorat* (Amtdirektion), *Bonifizierung* (Meliorierung), *Kanionist* (LKW-Fahrer), *massakran* (zermürbend), *impegnativ* (anstrengend), *skotschieren* (auf die Nerven fallen), *fragieren* (betrügen), *konditionieren* (bedingen). Daneben gibt es **zweifelhafte Lehnübersetzungen**, die teilweise überflüssig sind: *Musikkonservatorium* (Konservatorium), *Personalausstellung* (Hinzelausstellung), *Stadtenbörse* (Stipendium). Auch Doppelformen fehlen nicht: *Musikant* - *Musikist*, *Simulant* - *Simulator*, *Kommentar* - *Komment*, *maskulin* - *maskil*, *sportlich* - *sportiv*, *deponieren* - *depositieren*, *revidieren* - *revisieren*.

**Reflexive** Verwendung von Zeitwörtern entgegen dem binnendeutschen Gebrauch ist ebenfalls anzutreffen: *sich drogieren*, *sich rebellieren*. **Attributive** Fügungen anstelle zusammengesetzter Substantive: *gleitende Straße* (Gleitgefährt), *mechanische Werkstätte* (Mechanikerwerkstatt). **Pleonasmen** italienischer Herkunft fehlen auch nicht: *bewegte Gefühle der Solidarität*.

Von den wichtigsten Besonderheiten der Syntax seien folgende angeführt: **Substantivbildung** und **Präpositionswucherung**, vielfache **syntaktische Analogie** zwischen italienischem Original und deutscher Übersetzung in der Amtssprache, häufige Verwendung des **Partizip Perfekts** an der Spitze des Satzes, **Wiederholung des Hauptwortes** vor dem Relativpronomen und **Gebrauch des deutschen Ausdrucks** nach einem Leihwort. Festgestellt konnte auch werden, daß in längeren **Perioden** die Hauptzeitwörter in zusammengesetzten Tempora vom Hilfsverb zu weit entfernt sind, was sich auf die Verständlichkeit des Textes auswirkt. Ferner sind **Angleichungen** an das italienische **Konjugationssystem** auch vorhanden: Verwendung von *sein* anstatt *haben* (die Sitzung ist angefangen), von *müssen* anstatt *dürfen* (die Bewerber müssen nicht 35 Jahre überschritten haben) und vielfacher **Verlust des futuristischen Präsens** bei Zeitangaben.

Gravierend sind vor allem die **semantischen Besonderheiten** in der Sprache, weil falscher Wortgebrauch gewöhnlich ein viel schwererer Mißgriff ist als ein Verstoß gegen Flexion, Syntax oder Wortbildung, denn dadurch wird die Sprache nicht so wesentlich ihrer primären Funktion, der Verständigung nämlich, entfremdet. Innerhalb des semantischen Wandlungsbereichs in der deutschen Sprache des Südtirolers stehen Wörter lateinischen und griechischen Ursprungs an der Spitze. Wei-

ters läßt sich feststellen, daß es sich in allen Fällen ausnahmslos um eine Erweiterung des Bedeutungsumfanges handelt, — und daß keine einzige Bedeutungsverengung zu finden ist, sofern nicht ein Ausfall der deutschen Bedeutung zugunsten der italienischen vorliegt. Die Substantiva stehen zahlreich an der Spitze, von den Verben gefolgt, während die Zahl der Adjektiva gering ist, die eine Bedeutungswandlung durchgemacht haben. Beispielsweise seien genannt: *Argument* (Gegenstand und Beweisgrund), *Sensation* (Empfindung und Aufsehen), *Konkurs* (Zahlungseinstellung und Wettbewerb), *Garage* (Wagenraum und Werkstätte), *Promotion* (Verleihung des Doktorats und Beförderung), *Requisit* (Gegenstand und Voraussetzung), *ordinär* (unverschämt und alltäglich), *famos* (großartig und berühmt), *liquidieren* (ausschalten und begleichen), *inaugurieren* (in ein Amt einsetzen und beginnen), *kombinieren* (zusammensetzen und leisten).

Der Jargon des Südtirolers ist ein besonders ergiebiger Fundort für Entlehnungen aus dem Italienischen: *fiſa* (Schuß), *cicciu* (Feistigkeit), *silurieren* (torpedieren), *inkultieren* (drankriegen), *skoljonieren* (auf die Nerven fallen). Es werden auch viele **Schlupf- und Tabubezeichnungen** entlehnt, weil die italienischen Ausdrücke vielfältiger und prägnanter als die deutschen Fluch- und Kraftwörter sind. Gewöhnlich kommen sie in Verbindung mit einigen Grundwörtern wie *Dio*, *Madonna* und *ostia* vor.

Neben den verschiedensten Redewendungen (*er giba mir's nicht zu trinken* = weismachen, *sich lebendig machen* = sich meiden, *alle Knöpfe kommen zum Kamin* = die Sonne bringe's an den Tag) werden auch **Sprichwörter, Fachausdrücke** und **Wörter der Sondersprachen** entlehnt.

Ein Wort zur **Mischsprachigkeit**. Mischsprachige Sätze kommen immer häufiger vor, insbesondere in ganz bestimmten, abstrakten Zusammenhängen, in denen man auf fachsprachliche Ausdrücke angewiesen ist. Als Beispiele seien angeführt: „*Diſe pratica liegt beim Servizio Sanitario für einen parere*“. Obwohl alle sinuierenden Wörter italienisch sind, kann ein des Italienischen wenig Kundiger verstehen, was damit gemeint ist. Problematisch wird die Kommunikationsmöglichkeit in einem Fall wie diesem: „*Geben Sie zum Capo Ufficio und holen Sie den permesso für die ferie ein und machen Sie die proposta für eine astensione per ragioni familiari*.“ Ganz ästhetisch

ein drittes Beispiel: „*Paß auf, schätziges Matrikel, morgen darfst du nicht in die Casa gehen, weil morgen ist giornata rossa und du freigieren dich die anziani, weil sie mit bölli austun*.“

Der Einfluß der italienischen Sprache auf das Deutsche in den verschiedensten Sachgebieten, aus denen viele Ausdrücke übernommen worden sind, ist nicht überall gleich intensiv. Es kommen auch zufällige Entlehnungen vor. Am stärksten ist die Sprache des Sports und der Verwaltung dem Einfluß des Italienischen ausgesetzt, während jene der Kultur und der Kirche kaum berührt worden ist. Hier ist nämlich die Einsprachigkeit (Deutsch und Italienisch) weitgehend gewahrt.

Von einem **Einfluß der deutschen Sprache auf das Italienische** kann kaum gesprochen werden. Betroffen ist hier lediglich das Wortgut, wobei festzustellen ist, daß die Bezeichnungen stets mit der fremden Sache zusammen übernommen wurden. Es handelt sich um etwa insgesamt zwanzig Ausdrücke. Einige davon sind: *Krampus*, *Knödel*, *Speck*, *Föhn*, *Schuß*, *Kursaal*, *Proporz*, *Stübe*, *Loden*, *Dirndl*. An die italienische Lautung angeglichen wurde *pachera* (*Burger*, tir. *Pagger*); dieses Wort wird häufig gebraucht, auch in der Presse.

Wie hier kurz dargelegt wurde, finden die Neuzugänge aus dem Italienischen vor allem in jenen Bereichen statt, in denen die Südtiroler engen Kontakt mit Italienern und italienischem Wesen haben. Seit der Herauslösung Südtirols aus dem österreichischen Staatsverband ist insbesondere in den Städten und den Hauptorten unter der mittleren und jüngeren Generation allgemeine Zweisprachigkeit eingetreten, während auf dem Land im wesentlichen die Einsprachigkeit erhalten geblieben ist. Für das Unterland gilt das nicht.

Noch einige Worte zu einer unstrittigen Frage: der **Zweisprachigkeit** in Südtirol. Es wäre schön, wäre ein Gesetz ein Zauberstab, mit dem man die Zweisprachigkeit der Volksgruppen in Südtirol herstellen könnte. Es ist billig, daß hierzulande sich jeder seiner Muttersprache bedienen darf. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Bildungsrückstand und der Stief der modernen Leistungsgesellschaft in Südtirol so groß sind, daß viele nur mit Mühe die eigene Muttersprache beherrschen. Wie sollen diese nun eine Fremdsprache erlernen?

In Zukunft scheint sich in diesem Bereich einiges grundlegend zu ändern,

da durch die Paketbestimmungen der Deutsch-Unterricht an allen italienischen Schulen zur Pflicht erhoben wird. Es steht zu erwarten, daß sich in etwa einer Generation (20–30 Jahren) die Gesamtsituation bessert, wiewohl man sich von der Schule keine Wunder in sprachlicher Hinsicht erhoffen darf; denn Schuldeutsch ist nicht Deutsch, ebensowenig wie Schulitalienisch Italienisch ist. Aus diesem Grunde wäre es erwägenswert, ob es für unsere Volksgruppe nicht von Gewinn wäre, alles draanzusetzen, um möglichst gut Italienisch zu lernen, sich gute Italienisch-Lehrer an die deutschen Schulen zu holen und darnach zu trachten, daß wir zweisprachig werden, so daß durch diese neue Sprachsituation die deutsche Sprache aufgewertet wird und die Italiener, die an und für sich nicht besonders sprachbegabt zu sein scheinen, vom Zwang zu befreien, Deutsch zu lernen; dadurch könnten sie vielleicht spontan und frei versuchen, Deutsch zu erlernen. So wäre der Kampf um die Zweisprachigkeit entpolitisiert, und wir könnten unsere Kräfte für die Erweiterung und Vertiefung unserer Bildung einsetzen, anstatt uns in fäglicher Plackerei um die Einhaltung von Gesetzen und Paragraphen zu zermürben. Auch wenn wir heute erreicht haben, daß Aufschriften und Vordrucke zweisprachig sind, so kann man doch trotz der psychologischen Wirkung, die daraus hervorgeht, nicht sagen, daß damit die deutsche Sprache in Südtirol in ihrem Bestand gesichert und die gesehlich vorgesehene Zweisprachigkeit verwirklicht ist. Denn die Sprache lebt nicht primär im Büro. Mir scheint es wesentlicher zu sein, daß wir ein lebendiges, zeitnahes Deutsch sprechen, als daß wir uns bemühen, die Italiener irgendwie mit der deutschen Sprache vertraut zu machen. Denn wir müssen uns sprachlich behaupten. Und was nützt uns schon ein Kauderwelsch? Mit dem Verfall der Sprache geht im allgemeinen auch ein Verfall des Kulturbewußtseins einher.

Für uns Südtiroler ist es besonders schwierig, in der Auseinandersetzung um eine **zeitgemäße und lebendige Sprache** zu bestehen, weil sich unser Land mitten im Umbruch befindet, weil es von einer agrarwirtschaftlichen Lebensgrundlage weg und zu einer Gesellschaftsstruktur tendenzloser, industrieller und zivilisatorischer Prägung hinentwickelt. Diese Erschütterungen übertragen sich auch auf die Sprache. Weil wir anscheinend zu wenig Selbstvertrauen haben, eigene Wege zu be-

schreiten, ist unsere gesamte Kultur im wesentlichen noch anachronistisch und allen stark volkstumspolitisch orientiert. Demnach gilt bei uns immer noch die Gleichung deutsch = tirolisch, obwohl bereits einige konkrete Ansätze zur Überwindung dieser überholten kulturpolitischen Konzeption vorhanden sind. Hierbei dürfen wir aber nicht den Fehler begehen, fremde Modelle und Lösungen nur nichts für nichts zu übernehmen. Diese können stets nur Hilfestellung sein.

Mit der Veränderung der Lebensgrundlagen gerät auch der *Dialekt*, der Ausdruck agrarwirtschaftlicher Struktur ist, ins Wanken, da er nicht mehr ausreicht, um die Welt der Bauern sprachlich zu bewältigen und so ein verbindliches Kommunikationsmittel zu sein. Durch Tourismus, Industrialisierung, Mechanisierung und zivilisatorische Beeinflussung wird auch der zupackende, elementar-wichtige Dialekt des Bauerns und der ländlichen Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen, so daß man annehmen muß, daß die heutigen Mundarten sich grundlegend verändern, wahrscheinlich sich auflösen werden, und das ist sicherlich ein kultureller Verlust, denn der Dialekt war immer eine Quelle der Belebung und Erneuerung der Hoch- und der Umgangssprache.

Welche Auswirkungen der Empfang ausländischer deutschsprachiger Fern-

sehprogramme in Südtirol für die Entwicklung der deutschen Sprache haben wird, läßt sich noch nicht feststellen. Man wird wahrscheinlich einige Jahre zuwarten müssen, bis man die ersten Veränderungen im Sprachleben wird feststellen können. Es sei lediglich vermerkt, daß gegenwärtig sehr viele — eine genaue Zahl ist nicht bekannt, weil noch keine Erhebungen auf diesem Gebiet durchgeführt worden sind — die ausländischen Programme häufiger und intensiver verfolgen wie die inländischen. Einen Einfluß auf die Sprachrealität hat diese Tatsache sicher, allerdings darf man sich auch davon keine Wunder erwarten, weil der Fernsehzuschauer im wesentlichen eine passive Haltung einnimmt und dadurch keine Kommunikation, sondern einseitige Information zustandekommt. Bis zum heutigen Tag besteht zwischen Fernsehen und Zuschauer kein Partnerschaftsverhältnis. Eine Sprache erfüllt wesentlich die Funktion der Verständigung zwischen Menschen. Deswegen muß sie gehandhabt, d.h. gesprochen und geschrieben werden, deswegen muß man die Sprachigkeit des Menschen aktivieren, was nur dadurch möglich ist, daß man eben spricht und schreibt. In Südtirol ist der Sprache und dem Sprachleben immer noch eine zu einseitige passive Rolle des bloßen Aufnehmens zugewiesen. Solange auf diesem Gebiet nicht Initiativen ergriffen werden, ist jede Sprachpflege

wortlos. Und schon der weit verbreitete Begriff „Sprachpflege“ deutet unmißverständlich darauf hin, daß die Sprache „krank“ ist, denn sonst müßte sie nicht „gepflegt“ werden.

Eine Aufwärtsentwicklung innerhalb des Sprachbereichs wird demnach nur dann möglich sein, wenn wir alle Mittel, die uns zur Verfügung stehen, einsetzen, um unseren Bildungsstand zu heben. Es gilt eben durch intensive Bildungsförderung, bei der keine finanziellen Anstrengungen zu groß sind, uns selbst zu verwirklichen und anzuhängen, ein politisches Konzept auszuarbeiten und zu realisieren, das reelle und gegenwartsbezogene Prioritäten und Inhalte aufweist. Auch hier dürfen wir nicht immer warten, bis die „Sichtliche Hand“ eingreift, denn in unserer Zeit, in der das Leben immer unüberschaubarer wird, ist es notwendig, Einzelinitiativen zu ergreifen und punktuell tätig zu sein.

Von einer politischen, psychologischen oder wie immer gearteten Bewertung der sprachlichen Situation in Südtirol möchte ich absehen; zahlreiche Ungewißheiten mit Bezug auf das tägliche Leben der Südtiroler erlauben es nicht, wie mir scheint, eine Voraussage über die zukünftige Entwicklung der deutschen Sprache in diesem Teil des deutschen Kulturraumes zu wagen.

Bozen, im Juni 1973.

## Il bilinguismo: Compromesso fra due nazionalità o strumento di educazione europea?

Si possono individuare tre interpretazioni del bilinguismo:

- 1) bilinguismo come **cadimento** di uno dei due gruppi etnici nei confronti dell'altro;
- 2) bilinguismo come **regime armistiziale** nel conflitto fra due gruppi nazionali, ognuno dei quali tende ad ostromettere l'altro o, per lo meno, a sopraffarlo;
- 3) bilinguismo come **incontro** fra due culture, che si arricchiscono reciprocamente nel quadro di una comunità più vasta — sopranazionale — economicamente e politicamente integrata.

Soltanto la terza forma, evidentemente, è degna di essere presa in considerazione ed è proprio su di essa che desidero soffermarmi, anche perché — nel mondo moderno e nella prospettiva di un'Europa finalmente unita — la conoscenza di almeno due lingue (una oltre quella materna) è ormai un'esigenza universalmente riconosciuta.

Oggi le distanze s'accorciano sempre più, non soltanto le distanze „geografiche“, ma anche quelle sociali, ideologiche e religiose. I mezzi di comunicazione di massa (i così detti „mass media“) — radio, televisione ecc. — mettono in contatto popoli diversissimi ed universalizzano problemi, di cui si ignorava la portata e, talvolta, perfino l'esistenza. L'economia richiede mercati sempre più allargati e sempre più aperti. La politica stessa, strettamente connessa all'economia, non può più essere concepita soltanto su scala nazionale. Ogni Stato, e in particolare ogni Stato della nostra Europa, deve tener conto dei suoi vicini, deve cercarne la collaborazione, deve dar loro la propria per conseguire la risoluzione di problemi sempre più vasti e sempre più comuni.

La necessità di superare i riserchi etnici nazionali, già mirabilmente sentita oltre duecento anni fa dal Voltaire (1694—1778), la scoperta di una „fisionomia“ europea, che abbraccia non soltanto la politica e la scienza, ma anche le arti e le lettere per rivelare un'unità culturale, morale e spirituale — la „république littéraire“, — richiede oggi ulteriori sviluppi.

Il bilinguismo è, quindi, uno strumento imprescindibile del presente e, soprattutto, del futuro.

Gli spostamenti di massa sempre più grandi, la libera circolazione dei lavoratori nell'area della Comunità Economica Europea, l'importanza enorme del turismo, la richiesta crescente di personale bilingue nel mondo del lavoro dicono „basta!“, ad ogni ulteriore tergiversazione e reclamano iniziative, che diffondano e valorizzino la conoscenza delle lingue moderne. A tale proposito mi si consenta di citare il **COMITATO PER LA DIFFUSIONE DEL TEDESCO**, di cui sono Presidente Nazionale.

Il **COMITATO PER LA DIFFUSIONE DEL TEDESCO** è nato per iniziativa privata, totalmente italiana, di genitori e di insegnanti. Suo scopo fondamentale è quello di incoraggiare lo studio della lingua tedesca nelle scuole statali italiane, con particolare riguardo alle scuole medie di 1° e di 2° grado. Il primo nucleo è sorto a Milano nel giugno 1968; l'esempio milanese è stato seguito da altre città italiane tanto da giungere alla costituzione di un'associazione vera e propria — mediante atto notarile — sul piano nazionale.

In questo momento tale associazione conta 13 sezioni, sparse un po' in tutta l'Italia, e persegue il suo scopo:

- a) sensibilizzando l'opinione pubblica e soprattutto le famiglie degli alunni affinché esse, consapevoli dell'importanza e dell'utilità della lingua tedesca, chiedano che anche nelle scuole di Stato — come già avviene in moltissimi istituti privati — se ne estenda l'insegnamento;
- b) organizzando liberi corsi di lingua tedesca nelle scuole elementari e medie;
- c) conferendo premi agli studenti meritevoli;
- d) promuovendo manifestazioni culturali (convegni, conferenze, tavole rotonde ecc.) per mettere in rilievo la necessità di una maggiore diffusione della lingua tedesca in Italia;
- e) intervenendo presso le autorità scolastiche per ottenere l'aumento del numero delle cattedre e dei corsi di tedesco;
- f) con qualsiasi altra iniziativa ritenuta utile dagli organi direttivi dell'associazione.

Che l'idea sia partita da Milano non deve meravigliare: delle 150 filiali di grandi imprese tedesche in Italia, infatti, ben 100 lavorano nella capitale lombarda. Del resto, tutta l'economia italiana è strettamente legata al mondo commerciale germanico. Nel nostro Paese ben 10.000 sono le ditte, che rappresentano case tedesche. La Germania federale è il nostro maggior „partner“, commerciale. L'interscambio con l'Austria, poi, è quasi raddoppiato nell'ultimo decennio, raggiungendo nel 1972 la bella cifra di 427 miliardi.

Ogni anno soggiornano in Italia oltre 14 milioni di turisti di lingua tedesca (Austriaci, Svizzeri, Tedeschi) con notevole beneficio per la nostra bilancia dei pagamenti.

La conoscenza della lingua tedesca è importante in tutti i campi della cultura: dalla chimica all'elettronica, dalla matematica alla letteratura, dalla filosofia alla biologia.

Ma c'è anche un aspetto pratico: il tedesco, infatti, è un prezioso „strumento di lavoro“. Oggi chi sa il tedesco, trova lavoro più facilmente di chi non lo sa: la richiesta di personale bilingue (italo-tedesco) è altissima (nei complessi industriali si aggira sul 35%), ma purtroppo tale richiesta resta insoddisfatta da parte italiana per mancanza di personale preparato e migliaia di posti ben retribuiti vengono occupati da stranieri.

C'è inoltre, il problema dei „Gastarbeiter“, cioè dei lavoratori italiani nei Paesi di lingua tedesca, la cui situazione sarebbe certamente migliore — sotto tutti gli aspetti — se conoscessero il tedesco. C'è, infine, il problema dei loro bambini, i quali, ignorando la lingua del Paese che li ospita, non sono in grado di frequentare con successo le scuole locali ed, essendo troppo poche le scuole italiane all'estero, non possono frequentare neppure queste ultime. In tal modo — sia che rimangano nel Paese straniero sia che ritornino definitivamente in Italia — hanno ben tristi prospettive. Come si vede, le ragioni che militano a favore di una più vasta conoscenza della lingua tedesca sono numerose: la diffusione del tedesco non è soltanto esigenza di cultura, ma è anche questione di utilità pratica e, talvolta, di dovere sociale.

La provincia di Bolzano, nella quale convivono due gruppi etnici, ha dunque in sé un grande patrimonio culturale da utilizzare in modo intelligente. Il bilinguismo può dare anche in questa provincia — posta felicemente ad un importante crocevia della nostra Europa — un apporto veramente notevole alla conoscenza ed alla comprensione dei popoli. E in

scuola, tutta la scuola, in ogni ordine e grado, può essere la massima realizzazione di questo disegno. La scuola di Bolzano, in questo senso, è in una posizione privilegiata. La presenza di due grossi gruppi etnici è un fatto positivo, è una buona base di partenza per una politica linguistica, che tenga conto di tanti fattori: culturali, economici, sociali.

La scuola può fare molto, ma, per poterlo fare, ha bisogno che gli uomini politici l'aiutino mediante una politica intelligente, aperta e innovatrice.

Il bilinguismo della provincia di Bolzano deve diventare più esteso e più profondo al tempo stesso. Il pericolo di snazionalizzazione di uno dei due gruppi etnici, con la conseguente assimilazione da parte dell'altro, non esiste se non quando il livello culturale è basso. Elevando il livello culturale attraverso le istituzioni scolastiche, i gruppi di diversa nazionalità acquisiranno gradualmente gli strumenti per arricchirsi del patrimonio culturale del "partner", senza perdere la propria "identità", nazionale.

Esistono molti esempi di bilinguismo e di plurilinguismo, ma desidero richiamare l'attenzione su due di essi, che mi sembrano i più significativi: i licei franco-tedeschi e le scuole delle Comunità europee.

Conseguenza diretta del Trattato del 22 Gennaio 1963 fra la Francia e la Germania federale, i licei franco-tedeschi accolgono giovani delle due nazionalità abitanti nelle zone di confine (per esempio nella Saar) e portano a un diploma di maturità (baccalaurat o Abitur), che è riconosciuto a tutti gli effetti da entrambi gli Stati contraenti.

Tale esperimento si è dimostrato positivo e l'anno scorso (Giugno 1972) si sono rilasciati i primi diplomi.

L'insegnamento viene impartito in base a programmi armonizzati e realizza un vero bilinguismo. Alcune materie, nelle classi superiori, sono insegnate soltanto in francese, mentre altre soltanto in tedesco; in tal modo tutti gli allievi sono tenuti ad imparare le due lingue.

Mi rifaccio all'esempio concreto del liceo franco-tedesco di Saarbrücken, nato dopo il referendum che ha restituito la Saar alla Germania. Il liceo di Saarbrücken è impostato su due sezioni, una francese e una tedesca, che — distinte nei primi anni — vengono man mano unificate negli anni successivi finché, nell'ultimo anno, danno luogo a classi **binazionali e bilingui**.

L'esame conclusivo degli studi (maturità) è identico per tutti gli allievi, con tutte le prove comuni eccettuata quella di lingua materna. Comunque, tutti i candidati devono sostenere esami in materie fondamentali (che comprendono una prova scritta nella lingua materna ed una, scritta e orale, nella lingua dell'altra nazionalità), in materie opzionali caratterizzanti uno degli indirizzi scelti e in altre, infine, facoltative.

Durante le prove orali di ogni disciplina i candidati sono interrogati, nella lingua nella quale tale disciplina è stata insegnata nell'ultimo anno, dal proprio professore e da un altro dell'altra nazionalità, insegnante della stessa materia del 2° ciclo.

Auguriamoci, dunque, che l'esempio dei licei franco-tedeschi si diffonda e trovi imitatori anche in altre zone di frontiera. Comunque, il fatto che due popoli come il tedesco e il francese — dopo tante guerre fratricide — abbiano saputo creare per i loro figli una scuola bilingue, è veramente motivo di consolazione e costituisce un segno tangibile di una nuova civiltà europea.

Per quanto concerne le scuole delle Comunità europee, mi pare che esse possano rappresentare un valido esempio di plurilinguismo. Tale scuole, conosciute sotto il nome di "scuole europee", hanno un'esperienza educativa ormai ven-

tonnale, cominciata infatti fin dall'Ottobre 1953 per iniziativa di alcuni funzionari delle Comunità carbonifera (C.E.C.A.), i quali volevano assicurare un'istruzione scolastica ai propri figli. In seguito, con la firma del protocollo del 12 Aprile 1957, tale iniziativa ha avuto la prima sanzione ufficiale ed è nata, così, la "scuola europea", della quale oggi si hanno realizzazioni a Lussemburgo, a Bruxelles, a Ispra (Vareso), a Mool Geel, a Karlsruhe e a Bergen Beller.

In tali scuole europee la formazione di base è data nelle quattro lingue degli Stati contraenti (francese, italiano, olandese e tedesco), ma certe materie vengono insegnate in comune in una delle lingue "veicolari" (il tedesco o il francese). A partire dal terzo anno di scuola media, poi, tutti gli allievi devono — obbligatoriamente — studiare anche l'inglese.

Anche in questo caso i risultati sono positivi e rispecchiano le aspettative dei fondatori. Ecco, infatti, ciò che si legge nella pergamena murata in ogni scuola europea:

"Ognuno di questi allievi potrà, pur proseguendo con professori del suo Paese lo studio della sua lingua materna, della sua letteratura e della sua storia nazionale, acquisire fin dall'infanzia la pratica di altre lingue e beneficiare dell'apporto congiunto delle diverse culture che insieme formano la civiltà europea.

Partecipando agli stessi giochi, riuniti in lezioni comuni, ragazzi e fanciulle di diverse lingue e nazionalità impareranno a conoscersi, a stimarsi, a vivere insieme.

Allevati a contatto gli uni degli altri, liberati fin dalla più tenera età dai pregiudizi che dividono, iniziati alle bellezze ed ai valori delle diverse culture, prenderanno coscienza, crescendo, della loro solidarietà. Pur conservando l'attacco e la fierezza della loro patria, diventeranno, attraverso lo spirito Europeo, ben preparati a compiere e a consolidare l'opera intrapresa dai loro padri per l'avvento di un'Europa unita e prospera...

A questo punto ci si può domandare: può la provincia di Bolzano far tesoro di tali esperienze? Io penso di sì.

Ecco, quindi, l'opportunità di sperimentare anche qui, a Bolzano, licei **bilingui** (ed altri istituti medi) sul tipo di quelli franco-tedeschi. Ecco, poi, la logica necessità di non interrompere il bilinguismo alle soglie dell'Università. Di qui, dunque, la necessità di creare a Bolzano un'Università **bilingue**, che coroni il processo educativo dei giovani e che — al tempo stesso — fornisca alla provincia quei dirigenti tecnici ed amministrativi, di cui ogni comunità ha sempre maggior bisogno.

L'Università bilingue di Bolzano potrebbe diventare un centro d'attrazione culturale durante tutto l'anno: ai regolari corsi accademici potrebbero aggiungersi corsi estivi di lingue (i corsi di tedesco, poi, sarebbero particolarmente graditi specialmente adesso che il deprezzamento della moneta italiana rende più gravoso il nostro soggiorno all'estero).

Le prime facoltà da istituire potrebbero essere le seguenti: Agraria, Lingue moderne, Lettere, Giurisprudenza, Scienze economiche. Ovviamente, secondo gli esempi citati prima, alcune materie dovrebbero essere insegnate **soltanto** in lingua tedesca ed altre **soltanto** in lingua italiana.

Per quanto concerne il finanziamento, oltre al contributo di enti pubblici, si potrebbe fruire di quello della Banca Europea per gli investimenti (B.E.I.), espressamente previsto sia dal Trattato C.E.E. (art. 130) sia dallo Statuto della Banca stessa (art. 18, paragrafo 2).

Questa dell'Università bilingue di Bolzano, evidentemente, non è che una proposta, una "ipotesi di lavoro". E' certo, però, che il mondo cammina sempre più velocemente e **tutti** dobbiamo muoverci con lo stesso ritmo, se non vogliamo restare emarginati. Lo richiedono ragioni ideali, ma anche

ragioni pratiche, politiche ed economiche. A proposito delle prime, mi è caro ricordare le parole del mio concittadino Carlo Cattaneo:

"I popoli debbono farsi continuo specchio fra loro, perché li interessi della civiltà sono solidari e comuni; perché la scienza è una, l'arte è una, la gloria è una. La Nazione degli uomini studiosi è una sola; è la Nazione d'Omero e di Dante, di Galileo e di Bacon, di Volta e di Linneo e di tutti quelli che seguono i loro esempi immortali; è la Nazione delle intelligenze, che abita tutti i climi e parla tutte le lingue.

Ai di sotto d'essa sta una moltitudine divisa in mille patrie discordi, in caste, in gerghi, in lazioni avida e sanguinaria, che godono nelle superstizioni, nell'egoismo, nell'ignoranza, e amano e difendono talora l'ignoranza stessa, come se fosse il principio della vita e il fondamento dei costumi e della società. L'intelligenza si muove al di sopra di questo pelago, essa sparge in ogni parte i fiori, i musei, le scuole, le studiose associazioni.

Per quanto concerne le ragioni pratiche, basti pensare che in un mondo, dove agiscono cinque grandi superpotenze economiche (USA, URSS, Cina, Giappone, Europa), soltanto l'Europa è priva di un potere politico. L'unico modo per dar-

glielo è quello di creare uno Stato federale europeo: gli Stati Uniti d'Europa. Ma affinché tutto non si riduca ad una "comunità di mercati", dobbiamo valorizzare i patrimoni culturali di tutte le componenti dell'Europa. La componente culturale germanica deve avere il suo giusto posto in armonia con tutte le altre e, in particolare, con quella latina, secondo il principio federalista "unità nella diversità".

Le divisioni, le chiusure, gli esclusivismi non hanno senso.

L'apertura verso gli altri dev'essere l'aspirazione di noi Europei e, in particolare, di questa bella città di Bolzano, che ha in sé i presupposti per diventare una città veramente europea nel senso moderno della parola.

La comunità futura, superando anacronistici steccati, sarà una collettività dove il pacifico confronto fra i gruppi etnici sarà felicemente stimolante e l'armonica convivenza sarà anticipatrice di quell'atmosfera di collaborazione, che mi auguro possa regnare nell'Europa unita, sognata sia da Heinrich Heine, da Johannes Sartorius e da Friedrich Nietzsche sia da Carlo Cattaneo e da Giuseppe Mazzini.

E' in questo spirito che, nel pieno rispetto della distinta fisionomia di ogni gruppo nazionale, concludo con una parola di fede e di speranza: Es lebe Europa! Viva l'Europa!

---

Dr. RENZO GUBERT

Assistent an der Scuola di Preparazione Sociale, Trient

---

## **Il bilinguismo: Problema sociologico delle aree confinarie**

### **Il bilinguismo: alcuni dati**

E' indubbio che una delle caratteristiche peculiari di molte regioni che si trovano ai confini tra le aree nazionali è la compresenza sullo stesso territorio di individui e gruppi che parlano lingue diverse. Ciò è tanto più vero quanto più si passa da situazioni di netta coincidenza tra confine politico e confine linguistico-culturale a situazioni di divergenza dei due confini e quindi di intersezione delle due aree che essi circoscrivono. A prescindere infatti da espliciti programmi di insediamento, nell'area di sovrapposizione, da parte della maggioranza nazionale, si insediano nell'area di frangia nazionale gli agenti di quelle organizzazioni che operano a livello sopra-locale o nazionale (le organizzazioni statali, tra cui l'esercito e i corpi confinari, le grandi e medie imprese, ecc.).

Il migliore meccanismo di comunicazione tra individui e gruppi di diversa lingua è costituito dalle persone bilingui. Il bilinguismo tuttavia non è una realtà semplice da analizzare. Facendo riferimento a William F. Mackey, un noto studioso di sociologia del linguaggio, una descrizione soddisfacente del bilinguismo è data considerando:

- a) il grado di bilinguismo (grado di conoscenza delle lingue),
- b) le sue funzioni,
- c) il modello di alternanza nell'uso delle lingue,
- d) il grado di interferenza fra le lingue.

Grado di bilinguismo e frequenza d'uso delle lingue nei diversi contesti dei rapporti sociali stanno per essere rilevati (con i limiti del metodo dell'intervista) tramite una ricerca campionaria anche in alcune aree dell'Alto Adige e in val di Fassa. Finora si conoscono i risultati di un centinaio di interviste di pre-test somministrate ad un campione scelto col metodo delle quote e in cui sono egualmente rappresentati tedeschi, italiani e ladini. Ne risulta che quasi il 40% degli italiani intervistati e circa i 2/3 dei ladini intervistati (per metà scelti in val di Fassa e per l'altra metà in val Gardena) dichiarano di comprendere sempre almeno il significato di ciò che è scritto nei giornali tedeschi; leggermente superiori sono le percentuali di coloro che capiscono il tedesco parlato. Per contro, la quasi totalità dei tedeschi e dei ladini comprende l'italiano, mentre una porzione molto piccola di italiani e tedeschi, 6%, comprende il ladino.

Interessanti sono i risultati concernenti l'ambito sociale di uso delle lingue. L'uso del tedesco da parte dei tedeschi è sempre meno frequente man mano che si passa dall'ambito familiare a quello amicale, a quello dei conoscenti e colleghi di lavoro e a quello degli estranei (passanti, clienti, ecc.). Per il ladino la tendenza illustrata è molto più forte: il suo uso è molto più strettamente circoscritto all'area familiare e secondariamente amicale. Per l'italiano la stessa tendenza è, invece, molto attenuata. Ciò significa che per i tedeschi e so-



prattutto per i ladini la propria lingua tende ad essere sostituita, nei rapporti formali, da quella italiana.

Considerando la lingua parlata in famiglia, risulta ancora che dei tedeschi intervistati il 95% parla solo tedesco, dei ladini l'80% parla solo ladino e degli italiani la quasi totalità parla solo italiano (o un dialetto italiano).

In un'altra ricerca sull'area confinaria corrispondente alle province di Gorizia e Trieste e su cui si riferirà più oltre, solo il 4% di italiani e friulani conosce abbastanza lo sloveno, mentre circa il 75% degli italiani e l'80% dei friulani non lo conoscono affatto. Viceversa circa l'80% degli sloveni intervistati conosce abbastanza l'italiano e non lo conosce per niente solo l'1,5%.

Nell'ambito familiare, inoltre, solo i 2/3 di coloro che si dichiarano sloveni parlano solo sloveno, il 60% di coloro che si sentono friulani parlano solo friulano e la quasi totalità degli italiani parla solo italiano (o un dialetto italiano).

Da questi dati emerge abbastanza chiaramente:

1) che il fenomeno del bilinguismo è rilevante nelle aree confinarie considerate, in quanto coinvolge buona parte della popolazione;

2) che in tali aree gli individui bilingui sono proporzionalmente molto più numerosi tra le minoranze etniche o nazionali che tra la maggioranza nazionale, e ciò in misura più accentuata nell'area di Gorizia e Trieste che in quella sud-tirolese;

3) che i gruppi etnici "isole", (ladini, friulani) più facilmente usano la lingua non propria di quanto la usino i gruppi etnici "frange", (tedeschi, sloveni);

4) che il fenomeno del bilinguismo tende ad interessare maggiormente i rapporti di tipo formale che quelli di tipo informale, ma che non è assente anche nei più stretti rapporti familiari.

#### Il bilinguismo: cavallo di Troia?

Dato questo quadro sintetico del fenomeno, ci si può porre la domanda se il bilinguismo sia un fatto positivo o negativo non solo per la singola persona, ma soprattutto per i gruppi sociali.

Tra le posizioni in materia, quella più ricorrente senza dubbio l'affermazione che il bilinguismo è un fatto positivo sia per l'individuo che per il gruppo, in quanto permette il godimento di una specie di monopolio della mediazione linguistica e più largamente culturale tra due o più raggruppamenti sociali più vasti (nazioni).

In un periodo di forte intensificazione dei rapporti (economici, politici, sociali, culturali, ecc.) attraverso i confini nazionali, evidentemente la capacità di fungere da intermediari può assicurare un notevole vantaggio, non solo economico. La comunicazione diretta con peso sempre maggiore nella vita sociale e, man mano che si sviluppano sistemi internazionali, sempre più importante diverrà il ruolo di coloro che sapranno decodificare il messaggio espresso in una lingua e ricodificarlo in un'altra in modo da permettere la comunicazione entro tali sistemi.

Nei confronti di questa visione, che incoraggia l'estensione del bilinguismo, non mancano riserve da parte di alcuni.

Si può tentare di raggruppare le obiezioni in due gruppi fondamentali, uno a livello linguistico e l'altro a livello più propriamente sociologico:

1) l'estendersi e il perpetuarsi del bilinguismo non possono che generare nel tempo un linguaggio "bastardo", e ibrido che si risolve in una parlata locale; vorrebbero così a mancare i presupposti per quella mediazione a cui il bilinguismo dovrebbe servire;

2) l'estendersi e il perpetuarsi del bilinguismo costituiscono un pericolo per la stessa sopravvivenza della minoranza et-

nica o nazionale, in quanto proporzionalmente l'integrazione più o meno cannibalesca nella maggioranza nazionale.

#### Analisi del problema

Per quanto riguarda il primo tipo di obiezione, è opportuno distinguere, seguendo il Mackey, tra prestito linguistico e interferenza linguistica. Il primo è proprio della "lingua", come tale, è collettivo e sistematico, interessa anche l'individuo monolingue; la seconda, invece, è propria dell'individuo bilingue, e di uso discontinuo e può variare con il mezzo di espressione, lo stile, il registro, il contesto e la situazione. Per esempio, il mezzo di espressione scritto è meno soggetto generalmente a interferenze di quello orale: lo stile dell'aneddoto si presta meno all'interferenza di quello della conversazione quotidiana; il ruolo di speaker alla radio impegna molto più contro l'interferenza che il parlare in un bar con un amico, e questo può variare a sua volta al mutare del contesto (es. presenza o meno di un superiore) e della situazione (es. tempo trascorso da quando si è parlata per l'ultima volta una lingua).

Si può ancora ricordare che il fenomeno dell'interferenza è molto più variegato e complesso di quel che non pare ad una prima considerazione. Esso può riguardare unità o strutture linguistiche e può essere a livello culturale (l'elemento straniero può essere introdotto per esprimere fenomeni nuovi o nuove esperienze in traducibili in una lingua; es. "hot-dogs", motel, ecc.), a livello lessicale (introduzione di unità o strutture straniere per le quali esisterebbe il termine proprio di una lingua; es. week-end, goat, ecc.), a livello grammaticale (es. nel modo di costruire le frasi, nelle concordanze, nell'uso di preposizioni, ecc.), a livello fonologico (intonazione, ritmo, concatenazione dei suoni, articolazione dei suoni)<sup>2</sup>.

Evidentemente le occasioni di interferenza sono molte e non sempre facilmente avvertibili, specie a livello fonologico, e non sembra quindi senza fondamento l'avvertimento del pericolo di "imbastardimento" della parlata. Probabilmente, in una situazione di bilinguismo prolungato, la degenerazione verso la formazione di una parlata mista locale dipende largamente dall'intensità relativa di rapporti con i propri ambiti culturali nazionali; se i legami con le rispettive aree culturali sono più forti di quelli transculturali, è meno probabile che l'evoluzione verso un dialetto misto locale si verifichi che nel caso in cui siano relativamente più frequenti questi ultimi, specie se solo a livello locale.

Si può quindi ipotizzare che il bilinguismo potrà mantenersi nel lungo periodo, e quindi essere positivo per il gruppo, nella misura in cui sono stabiliti e mantenuti forti legami con la lingua e la cultura originaria in modo da limitare, controllare e impedire che si istituzionalizzino i fenomeni di interferenza linguistica. Nel caso delle frange nazionali, ciò presuppone l'apertura dei confini statali e un certo grado di integrazione transconfinaria.

Più astutamente ed in base a dati empirici di prima mano è possibile valutare il secondo tipo di obiezioni.

Purtroppo la ricerca su alcune aree della provincia di Belluno è ancora in corso e non ci si può quindi basare su di essa. E' invece possibile trarre alcuni elementi di valutazione dai risultati e da alcune apposite elaborazioni dei dati della ricerca sulle province di Gorizia e Trieste, curata dall'Istituto di Sociologia Internazionale di Gorizia. Nella pubblicazione che ne è seguita<sup>3</sup> è esposta la metodologia adottata. E' sufficiente qui ricordare che i dati su cui i risultati si fondano sono le risposte a circa un centinaio di domande contenute in un questionario somministrato ad un campione casuale stratificato di oltre 1200 individui tra i 18 e 70 anni delle province di Gorizia e Trieste.

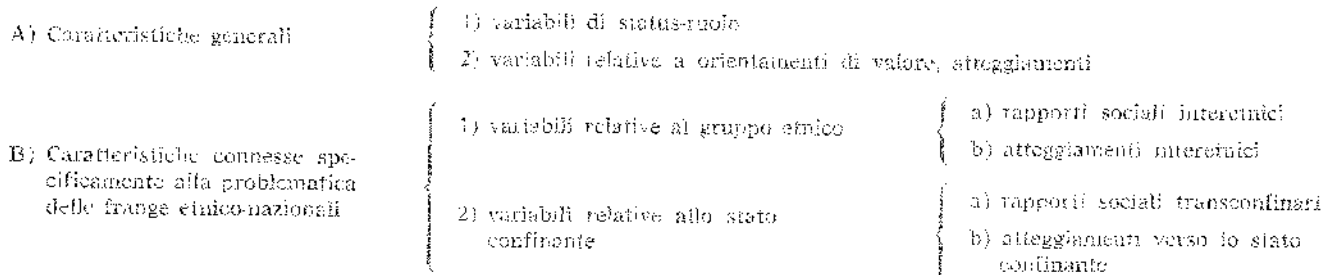
Per valutare le connessioni del bilinguismo con altre carat-

teristiche di posizione, comportamento ed atteggiamento degli intervistati si è valse dell'indice di correlazione lineare di Pearson, calcolato separatamente per il gruppo di chi si è dichiarato italiano (n = 791) e per il gruppo di chi si è dichiarato sloveno (n = 156) in modo da cogliere la diversità

di significato sociologico che il bilinguismo può avere per un membro della maggioranza o della minoranza nazionali.

Delle variabili inserite nel questionario si sono utilizzate quelle di interesse più generale, non cioè strettamente legate alla situazione locale.

Esse si possono raggruppare secondo il seguente schema:



Si riportano qui gli indici di correlazione tra il grado di bilinguismo (come dichiarato dall'intervistato) e le variabili (con la numerazione originaria) relative ad ognuno dei gruppi indicati nello schema, separando gli italiani dagli sloveni.

**A) Caratteristiche generali**

**1) Variabili di status-ruolo**

	coeff. r di correl. sloveni italiani	
78) sesso (femmi.)	-.16	-.02
79) età	-.12	.06
72) lontananza del luogo di nascita da quello di residenza	-.03	-.01
74) livello di istruzione scolastica	.25	-.03
76) strato professionale (max: alto)	.13	.36
75) mobilità verticale intergenerazionale (max: ascendente)	.19	.01
77) possesso di beni di consumo durevoli	.21	-.01

**2) Variabili di atteggiamento, di orientamento di valore**

53) grado di universalismo nel senso di appartenenza	.26	-.03
54) fede e pratica religiosa	-.02	.01
55) orientamento politico (max: destra)	.13	.02
56) autoritarismo nell'ordine pubblico	.01	.04

Da questa serie di indici si possono trarre interessanti indicazioni circa il tipo di persone che, più facilmente di altre, sono bilingui. Si nota immediatamente che il bilingue di appartenenza italiana non si differenzia quasi per niente, in termini di correlazione lineare, da chi nel suo gruppo non è bilingue. Nessun indice dimostra un legame rilevante tra bilinguismo degli italiani e caratteristiche generali. Si può appena metter in rilievo che il bilingue di appartenenza italiana è più probabilmente giovane, di strato professionale superiore e piuttosto localista nel senso di appartenenza.

Ben diverso il discorso, invece, per il gruppo nazionale minoritario: alcune caratteristiche sono legate in modo significativo al bilinguismo. Tra gli sloveni, chi conosce meglio la lingua della maggioranza è il più istruito, maschio e giovane, di livello sociale superiore, politicamente meno a sinistra degli altri sloveni e con un senso di appartenenza meno localista, più internazionalista.

Non hanno importanza invece, se non minima, il luogo di nascita (del resto l'immigrazione di sloveni è scarsa) e la religiosità.

Si può quindi ipotizzare in generale che, per il gruppo minoritario, il bilinguismo sia più forte nell'élite che nella base:

ciò può avere la funzione sia individuale di avanzamento sociale nel gruppo maggioritario, sia sociale di mediazione tra la maggioranza e il gruppo minoritario.

**B) Caratteristiche specificamente connesse alla problematica delle frange etnico-nazionali**

**1) Variabili relative al gruppo etnico**

	coeff. r di correl. sloveni italiani	
a) Rapporti sociali:		
10) conoscenze personali interetniche	.25	.23
14) amicizie interetniche	.38	.27
16) parentela interetnica	-.02	.31
12) rapporti economici interetnici	.32	.14
58) associazionismo interetnico	.19	.05
59) associazionismo monoeetnico	.18	.02
b) Percezioni e atteggiamenti:		
8) distinzione a prima vista tra italiani e sloveni	.06	.01
60) percezione di diversa mentalità tra italiani e sloveni	-.02	-.10
61) culturalità della diversità tra italiani e sloveni	.40	-.03
62) percezione di motivi di contrasto interetnico	.06	-.03
63) doverosità di acquistare in negozi di connazionali	.14	-.10
63) contrarietà all'introduzione del bilinguismo negli uffici pubblici	-.01	-.13
57) favore alla difesa delle tradizioni etniche	.17	.04
66) positività degli stereotipi: fattore di valutazione	.16	.12
67) positività degli stereotipi: fattore di potenza	-.02	-.02
68) positività degli stereotipi: fattore di attività	.09	.05

Dai dati suesposti emerge un consistente insieme di indicazioni sui rapporti tra bilinguismo e problematica dei gruppi etnici e delle loro relazioni.

Innanzitutto si nota come il bilinguismo sia connesso in modo piuttosto rilevante ai rapporti di conoscenza e di amicizia con membri del gruppo etnico non proprio. Soprattutto tra i membri del gruppo nazionale minoritario, più perfettamente bilingui sono coloro che hanno rapporti economici interetnici e coloro che si impegnano in associazioni, sia etnicamente omogenee che miste. Gli italiani bilingui sono invece soprattutto coloro che hanno rapporti di parentela o di ma-

trimento con membri del gruppo minoritario, mentre la parentela interetnica non è rilevante per il bilinguismo del gruppo sloveno.

Di interesse sono anche i dati relativi alle percezioni e agli atteggiamenti. I legami con l'essere o meno bilingui sono piuttosto deboli. Si nota peraltro che gli individui più perfettamente bilingui del gruppo minoritario sono proprio quelli che più sentono l'appartenenza etnica, essendo più favorevoli sia ad una difesa delle tradizioni etniche, sia ad una certa solidarietà di gruppo. Ciò, invece, non si verifica per i bilingui della maggioranza italiana, oppure predomina la tendenza contraria.

Per tutti i bilingui, sia della minoranza che della maggioranza, si nota invece una certa maggiore apertura, un maggior favore negli atteggiamenti verso il gruppo etnico non proprio. Così ad es. la valutazione stereotipica dell'outgroup è più positiva e i bilingui italiani sono più favorevoli del non bilingui all'introduzione della lingua della minoranza negli uffici pubblici.

Merita esser notato anche il fatto che i migliori bilingui del gruppo minoritario tendono a porre la diversità tra gruppi etnici molto più a livello culturale che bio-temperamentale. Al bilinguismo dei membri del gruppo minoritario si accompagna quindi una maggior relativizzazione delle diversità nazionali; in parte ciò è semplicemente conseguenza del maggior grado di sofisticazione intellettuale (correlazione con il grado di istruzione = .37) o forse riflette il desiderio della minoranza di non essere discriminata su una base rigida (bio-temperamentale).

In definitiva si può dire che i più perfetti bilingui della minoranza etnica sono coloro che più hanno coscienza di gruppo, mentre ciò non impedisce loro di avere un orientamento maggiormente positivo degli altri verso la maggioranza. I bilingui della maggioranza, invece, tendono semplicemente ad essere più aperti nei confronti del gruppo etnico minoritario.

## 2) Variabili relative allo stato confinante

### a) Rapporti sociali transconfinari

	coeff. r di correl.	
	sloveni	italiani
11) conoscenze personali	-.04	.36
15) amicizie	-.01	.31
17) parentela	-.21	.39
18) rapporti economici	.20	.30
33) passaggi del confine per acquisti	.12	.61
34) passaggi del confine per visite a parenti	-.06	.37
35) passaggi del confine per visite a amici	.05	.20
36) passaggi del conf. per motivi culturali	.23	.07
37) passaggi del confine per turismo	.27	-.01
38) n. di motivi di transito del confine	.16	.21

### b) Atteggiamenti verso lo stato confinante

44) attenzione alle notizie riguardanti lo stato confinante	.16	.07
45) utilità della difesa militare del confine	.11	-.04
47) favore alla collaborazione con lo stato confinante	-.02	.04
48) previsione di conflittualità futura con lo stato confinante	.06	-.04
49) favore comparativo al regime politico dello stato confinante	-.09	.07
50) favore comparativo al benessere economico dello stato confinante	-.10	.12

51) favore comparativo al livello culturale dello stato confinante	.14	.10
52) favore comparativo all'equa ripartizione sociale dello stato confinante	.11	.02

benché i regimi di Austria e Jugoslavia differiscano e diversa sia la storia delle relazioni tra l'Italia e i due paesi, e quindi i risultati siano probabilmente in buona parte legati alle situazioni specificamente analizzate, vale la pena considerarli, perché il problema del rapporto della frangia nazionale e della maggioranza con lo stato confinante è assai importante.

Dai dati empirici emerge abbastanza chiaramente la diversità di concezioni del bilinguismo con i rapporti verso lo stato confinante a seconda se l'individuo bilingue è italiano o della minoranza slovena.

Mentre gli italiani bilingui si differenziano dagli altri perché hanno legami di parentela e di amicizia in Jugoslavia, così non è invece per gli sloveni bilingui, anzi questi sono coloro che, rispetto al loro gruppo, meno hanno parenti in Jugoslavia, anche se invece hanno con cittadini jugoslavi più frequenti rapporti economici e si recano più spesso in Jugoslavia per motivi turistici e culturali.

In generale si può affermare che gli individui maggiormente bilingui intrattengono con cittadini dello stato confinante una maggior varietà e frequenza di rapporti.

Per quanto riguarda gli atteggiamenti verso lo stato confinante, si nota da parte degli italiani bilingui un atteggiamento generale maggiormente favorevole che non da parte degli altri italiani, anche se si deve dire che la differenza è debole. Lo stesso accade solo in parte per gli sloveni bilingui. Mentre infatti apprezzano più degli altri la Jugoslavia sotto l'aspetto culturale e sociale e sono molto più attenti alle notizie che la riguardano, sono coloro che più contrastano il suo regime politico, che meno valutano il suo benessere economico, che più ritengono utile la difesa militare del confine.

Si può quindi in generale affermare che l'atteggiamento dei bilingui della maggioranza nazionale verso lo stato confinante è generalmente più positivo di quello dei non bilingui, mentre l'orientamento dei bilingui della frangia nazionale tende ad essere per certi versi più negativo e per altri più positivo di quello degli altri membri del loro gruppo (probabilmente in rapporto alla specifica situazione).

Si sono finora messe in luce alcune delle principali connessioni tra bilinguismo ed un insieme di variabili. Il passo ulteriore sarebbe l'individuazione di un modello causale che metta in rapporto queste variabili, ma ciò è difficilmente possibile, sia per lo scarso sviluppo della teoria sociologica anche nel campo considerato, sia per la notevole quantità di calcoli necessari. Comunque è possibile, tramite il calcolo di coefficienti di correlazione parziale, controllare se certe relazioni non siano spurie.

Si è visto ad es. che i membri bilingui della maggioranza italiana hanno più amicizie e conoscenze con i membri della minoranza nazionale e con jugoslavi, sono più aperti nei confronti di essa e della Jugoslavia che non i membri non bilingui. Si è anche visto però che gli italiani bilingui sono tendenzialmente quelli che hanno parenti nella minoranza e nello stato confinante e che intrattengono con minoranza e stato confinante rapporti economici.

Ci si può allora chiedere se la maggior apertura dei bilingui italiani sia dovuta proprio al fatto di essere bilingui o non piuttosto al fatto di avere rapporti di parentela, di intrattenere rapporti economici con i membri della minoranza o dello stato confinante.

Analogamente, si è notato tra l'altro che i migliori bilingui della minoranza nazionale hanno più numerose amicizie con i membri della maggioranza, hanno di questa uno stereotipo più positivo, ma che nel contempo manifestano una più alta coscienza di appartenenza etnica e un certo atteggiamento di diffidenza o di minore positività verso lo stato confinante.

Ci si può chiedere, anche in questo caso, se ciò non sia propriamente dovuto al bilinguismo, quanto piuttosto al fatto che i migliori bilingui della minoranza sono quelli che hanno meno parenti in Jugoslavia, che sono più istruiti, di strato sociale superiore, maschi, giovani, residenti in città e politicamente meno a sinistra o più a destra.

Con il coefficiente di correlazione parziale di primo ordine si riesce a rispondere (entro certi limiti) a questi interrogativi, in quanto si valuta la relazione tra due variabili, fermo restando (o controllando) una terza. Si riuscirà così a vedere ad es. se la relazione tra bilinguismo e maggiore coscienza nazionale non sia dovuta, in tutto o in parte, alla

relazione tra bilinguismo e livello di istruzione, o, in altri termini, che valore abbia la correlazione tra bilinguismo e coscienza nazionale a parità di livello di istruzione.

Tenendo anche conto dei risultati dell'analisi fattoriale compiuta sulle variabili separatamente per ogni gruppo, si sono considerate alcune delle principali relazioni messe in evidenza dalle correlazioni, dopo aver distinto tra variabili che difficilmente possono essere pensate come dipendenti dal bilinguismo (o il cui effetto deve essere controllato) e quelle per le quali, invece, più facilmente si può ipotizzare un rapporto di dipendenza da esso. Per ognuna di queste relazioni si è calcolato il coefficiente di correlazione parziale, distintamente per il gruppo della minoranza e della maggioranza nazionali.

Le relazioni controllate e i relativi coefficienti concernenti il gruppo di minoranza sono esposti nella seguente tabella: Minoranza nazionale: coefficienti di correlazione parziale di primo ordine tra bilinguismo (n. 9) e alcune variabili significative

relazioni da controllare variabili di controllo	74 amicizie interetniche r 0,14 = .38	77 favore alla difesa delle tradizioni r 0,57 = .17	65 doverosità acqui- stare in negozi di connazionali r 0,65 = .14	66 positività stereotipi valutazione r 0,16 = .16	45 utilità difesa militare conf. r 0,45 = .11
77) parentela transconfinaria	.38	.14	.11	.18	.13
74) istruzione	.34	.15	.09	.13	.14
76) strato professionale	.36	.16	.13	.14	.12
78) sesso	.36	.16	.13	.16	.14
79) età	.37	.16	.12	.19	.12
80) dimens. demografica comune di residenza	.35	.16	.09	.12	.11
55) orientamento politico	.38	.16	.14	.13	.06

Esaminiamo brevemente i risultati per gruppi di variabili.

#### a) Relazioni sociali interetniche

##### — Le amicizie

Si nota immediatamente che la relazione tra bilinguismo e amicizie interetniche sostanzialmente tiene, anche controllandola per altre variabili. Le variabili che in qualche misura sono meno insignificanti nello spiegare la relazione sono il livello di istruzione scolastica e la dimensione demografica del comune di residenza.

#### b) Atteggiamenti connessi alla problematica etnica

##### — Favore alla difesa delle tradizioni etniche

Anche in questo caso la relazione tra bilinguismo e favore alla difesa delle tradizioni etniche sostanzialmente permane. Le variabili intervenienti che riescono a spiegare qualcosa sono la parentela transconfinaria e il livello di istruzione. Se queste due variabili non fossero diversamente distribuite tra bilingui e non bilingui, la relazione tra bilinguismo e tradizionalismo etnico sarebbe leggermente più bassa, ma non scomparirebbe.

##### — Doverosità di acquistare in negozi di connazionali

In questo caso la relazione tra bilinguismo e l'indicatore di solidarietà verso l'ingroup nazionale è, in una parte non trascurabile, spiegata dal livello di istruzione e dal luogo di residenza (urbano o rurale). Un certo indebolimento della relazione è portato dalla parentela transconfinaria e dall'età.

##### — Positività dello stereotipo: fattore di valutazione

Si notano innanzitutto due risultati inattesi: la relazione tra bilinguismo e positività dello stereotipo del gruppo etnico non proprio sarebbe più forte se non vi fossero tra i bilingui e i non bilingui differenze di età o di rapporti di parentela con membri dello stato confinante. Età e parentela transconfinaria hanno quindi sulla stereotipia effetti contrastanti;

attraverso la loro relazione col bilinguismo (negativa) tendono a creare stereotipi negativi mentre direttamente tendono a rendere gli stereotipi più positivi. Per converso si nota anche che la relazione è in particolare indebolita (ma di poco) se si controlla riguardo alla dimensione demografica del luogo di residenza, all'atteggiamento politico e allo strato professionale.

#### c) Atteggiamenti riguardanti lo stato confinante

##### — Giudizio di utilità della difesa militare del confine con lo stato confinante

Si nota anche in questo caso come certe variabili abbiano un duplice influsso contrastante sul senso di sicurezza nei confronti dello stato confinante. Il non aver parenti in Jugoslavia, l'essere istruiti, l'appartenere a uno strato superiore, l'essere di sesso maschile e l'essere giovani direttamente conducono ad essere più fiduciosi nello stato confinante ma attraverso la loro connessione (positiva) col bilinguismo tendono ad alimentare, invece, più diffidenza verso di esso. Se quindi i bilingui non si differenziassero per quelle variabili dai non bilingui (o dai meno bilingui) il bilinguismo tenderebbe ad alimentare in maggior misura l'integrazione nello stato italiano (almeno a livello difensivo).

Al contrario, una certa parte della relazione positiva tra bilinguismo e integrazione nello stato italiano è spiegata dall'orientamento più di destra o meno di sinistra dei bilingui.

Passando ora ad esaminare alcune delle relazioni più significative tra bilinguismo e le variabili considerate entro il gruppo di maggioranza, si espongono i dati risultanti nella seguente tabella:

Maggioranza nazionale: coefficienti di correlazione parziale lineare di primo ordine tra bilinguismo (n. 9) e alcune variabili significative

relazioni da controllare variabili di controllo	14 amicizie interetniche r 9,14 = .27	63 contrarietà e introduzione bilinguismo negli uffici pubbl. r 9,63 = .15	65 doverosità acquistare in negozi di connazionali r 9,65 = .16	66 positività stereotipo: valutazione r 9,66 = .12	15 amicizie transconfi- narie r 9,15 = .31	50 giudizio posit. benessere econ. dello stato confine r 9,50 = .12
16) parentela interetnica	.22	-.13	-.37	.08	.31	.11
17) parentela transconfin.	.27	-.14	-.05	.11	.23	.16
12) rapporti economici interetnici	.25	-.14	-.08	.11	.31	.12
13) rapporti economici transconfin.	.27	-.15	-.10	.11	.30	.12

Brevemente si può dire quanto segue:

a) Relazioni sociali interetniche.

— Amicizie interetniche

Si nota che la relazione positiva tra bilinguismo degli italiani e numerosità delle amicizie con il gruppo etnico minoritario non è sostanzialmente dovuta ad altri tipi di legami interetnici o transconfinari. L'effetto di questi ultimi è praticamente nullo, mentre qualcosa di più spiegano i rapporti di parentela con i membri della minoranza.

b) Atteggiamenti connessi alla problematica etnica

— Contrarietà all'introduzione del bilinguismo negli uffici pubblici

La relazione positiva tra bilinguismo e favore all'introduzione del bilinguismo negli uffici pubblici permane largamente nei coefficienti di correlazione parziale.

— Doverosità di acquistare in negozi di connazionali a parità di condizioni

I coefficienti calcolati sono molto prossimi al coefficiente di correlazione totale. Si deve tuttavia notare l'influsso, non del tutto trascurabile, della parentela interetnica: la maggior apertura dei bilingui italiani verso la minoranza è dovuta, in certa parte, ai loro rapporti di parentela (e secondariamente a quelli economici) che essi hanno con membri della frangia etnica.

— Positività dello stereotipo; fattore di valutazione

Quanto si è detto per la variabile precedente vale anche per questa: il bilinguismo favorisce probabilmente sì la formazione di stereotipi più positivi, ma in parte ciò è dovuto ai legami di parentela dei bilingui con membri della minoranza.

c) Relazioni sociali transconfinarie

— Amicizie transconfinarie

I coefficienti dicono ancora una volta che in grandissima parte la relazione tra bilinguismo e amicizie transconfinarie non dipende dalla parentela né dai rapporti economici dei bilingui con membri del gruppo minoritario o dello stato confinante. Solo un debole influsso ha la parentela transconfinaria.

d) Atteggiamenti riguardanti lo stato confinante

— Valutazione relativamente positiva del benessere economico jugoslavo in comparazione con quello italiano

Come si può notare, l'atteggiamento più positivo dei bilingui della maggioranza verso lo stato jugoslavo non dipende dai legami economici interetnici e transconfinari né dai rapporti di parentela (se non in misura minima).

In generale si può dire che le possibili conseguenze del bilinguismo, prima individuate nell'analisi dei coefficienti di

correlazione totale, non sono dovute nella sostanza alle variabili di controllo. Una certa parte di esse è tuttavia imputabile al bilinguismo solo in quanto i bilingui sloveni sono più istruiti, sono cittadini e politicamente sono vicini a sinistra dei non bilingui, e i bilingui italiani hanno con gli sloveni maggiori legami di parentela che non gli altri membri del loro gruppo nazionale.

Conclusioni

A questo punto è facile tentare di giungere a delle conclusioni a proposito del secondo gruppo di obiezioni sull'opportunità del bilinguismo. Benché i dati su cui ci si è basati si riferiscano a un'area diversa da quella sudtirolese, si può ipotizzare che alcuni risultati possano essere di interesse e validità anche per quest'ultima.

Le conclusioni sono essenzialmente queste:

1) Il bilinguismo dei membri della maggioranza nazionale ha un influsso indubbiamente positivo sulla convivenza sociale. E' negli interessi sia della maggioranza che della minoranza nazionali, quindi, che tale tipo di bilinguismo si sviluppi.

2) Il bilinguismo dei membri della minoranza nazionale non sembra indebolire la coscienza di appartenenza etnica, ma anzi rafforzarla. Tale effetto non è tuttavia forte, specie se si tien conto del bilinguismo della base del gruppo e non di quello della sua élite. Pare perciò opportuno che, accanto ad una politica di sviluppo del bilinguismo, il gruppo minoritario sviluppi e mantenga una coesione interna con la sua leadership e un collegamento con i più vasti ambiti culturali di cui è frangia.

In definitiva si può quindi accettare l'ipotesi generale, proposta inizialmente, che nelle aree di commistione nazionale (in particolare nella situazione di frangia nazionale) sia conveniente sviluppare il bilinguismo, ma condizioni di garanzia sembrano essere:

1) una limitazione dei fenomeni di interferenza linguistica e un impedimento del loro istituzionalizzarsi in "prestito" linguistico, tramite relativamente frequenti contatti con la cultura più ampia di cui la minoranza fa parte;

2) il controllo del senso di appartenenza e di identificazione etnica della base bilingue da parte della leadership.

In breve, il bilinguismo sembra conveniente sia per la maggioranza che per la minoranza, ma è utile che quest'ultima prenda delle precauzioni, perché nella misura in cui essa cessa di essere culturalmente se stessa perde anche i vantaggi che la mediazione linguistica (o culturale) poteva offrirle.

Anmerkungen:

1 William F. Mackey: The description of bilingualism, in J. A. Florkin (ed.): Readings in the Sociology of Language, Mouton, The Hague-Paris, 1968, p. 555.

2 William F. Mackey: op. cit., pp. 569-583.

3 Renzo Gubert: La situazione confinaria. Lina, Trieste, 1972.

# Assimiliert durch die Schule?

## Für und wider die doppelsprachige Schule in Südtirol

*Der vorliegende Beitrag wurde bereits im „Schlern“ 46, 1972, 166–170 veröffentlicht. Er ist mit geringfügigen Änderungen und einigen Hinzufügungen von dort übernommen.*

Von italienischer Seite wird immer wieder der Wunsch nach der doppelsprachigen Schule geäußert. Ähnlich wie in den ladinischen Tälern und nach diesem Modell möchte man die doppelsprachige Schule in ganz Südtirol einführen. Sie sei eines der besten Mittel, um die Spannungen zwischen den beiden Volksgruppen zu vermindern.

### 1. Charakterisierung der doppelsprachigen Schule Forschungsergebnisse

Die doppelsprachige Schule ist gekennzeichnet durch den Gebrauch zweier Sprachen als Unterrichtsmittel und durch das Beisammensein Schüler verschiedener Sprachen in derselben Schule. Die beiden Sprachen werden also sowohl in der Schule als auch im Kontakt zwischen den Kindern benutzt.

In Europa gibt es fast keine doppelsprachigen Schulen. Wenn in Europa schon der Unterricht in der zweiten Sprache spät beginnt, so sind doppelsprachige Schulen erst recht kaum zu erwarten.

Auch die UNESCO stellt sich auf den Standpunkt, daß der Unterricht in der Muttersprache unerläßlich ist und daß eine Schule, an der nicht wenigstens teilweise in der Muttersprache unterrichtet wird, nur in Ausnahmefällen gerechtfertigt werden kann<sup>2</sup>.

Daß die doppelsprachige Schule für den Unterricht der zweiten Sprache förderlich ist, bedarf wohl keines Beweises. Denn statt weniger Stunden hat man nun viele, und die zweite Sprache ist nun nicht mehr Endzweck, sondern Mittel. Auf diese Weise sind die Schüler leichter von der Notwendigkeit ihrer Erlernung zu überzeugen. Ob die zweite Sprache als Mittel und nicht nur als Gegenstand des Unterrichts solche Vorteile bietet, daß eventuelle Schäden an der Muttersprache aufgehoben werden, ist Streitfrage.

Malherbe hat Studien über doppelsprachige Schulen in Südafrika durchgeführt. Er kommt zur Auffassung, daß diese Schule große Vorteile bietet. Was den Schulerfolg in solchen Schulen betrifft, sagt er, daß Kinder aus doppelsprachigen Familien in doppelsprachigen Schulen an der Spitze stehen, Kinder aus einsprachigen Familien in einsprachigen Schulen an unterster Stelle. Die Überlegenheit der doppelsprachigen Schule zeigt sich in allen Stufen der Schule vom vierten bis zum zehnten Schuljahr. Der Erfolg im Gesamt der beiden Sprachen ist größer an doppelsprachigen Schulen als an einsprachigen Schulen, an denen noch eine zweite Sprache gelehrt wird<sup>3</sup>. Man ist aber fast geneigt zu fragen, ob z. B. 80% in der Muttersprache und 80% in der zweiten Sprache ein günstigeres Ergebnis sind als 100% in der Muttersprache und 50% in der zweiten.

Macanara hat auf den Philippinen Untersuchungen angestellt über die Ergebnisse in Mathematik an einer doppelsprachigen Schule; er zeigt, daß der Lernerfolg nach fünf Jahren in einer doppelsprachigen Schule geringer ist als in einer einsprachigen<sup>4</sup>. Hinsichtlich der formalen Fächer (wie Mathematik) kommt er also zu einem negativen Schluß. Malherbe gibt überdies für die unteren Klassen den Nachteil einer doppelsprachigen Schule zu, besonders was die „content subjects“ (Sprache, Geschichte, Erdkunde) betrifft<sup>5</sup>.

### 2. Beispiel einer doppelsprachigen Schule bei uns: Die Schule in Gröden und im Gadertal

#### a) Wie es dazu kam

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde in den ladinischen Tälern eine Volksbefragung durchgeführt über die Sprache, in der der Unterricht erteilt werden sollte. In Gröden waren 1093 Familienväter für die deutsche Schule und nur 6 für die Schule in italienischer Sprache; im Gadertal waren 764 Familienoberhäupter für die deutsche Schule und 53 für die italienische. Eingeführt wurde dann die sogenannte „paritätische“ Schule mit den Unterrichtssprachen Deutsch und Italienisch (und Ladinisch als Behelfssprache). Dieser Schultyp hat sich so gut bewährt, daß ihn die Mehrheit der ladinischen Bevölkerung bejaht.

#### b) Funktionen dieser Schule

Unterrichtssprache der ersten Volksschulklasse ist Italienisch, wobei mit Ladinisch ausgefallen wird, wenn die Kinder Italienisch nicht verstehen. In den anderen Klassen der Volksschule werden die Fächer in beiden Sprachen unterrichtet, wobei man teilweise die Sprache Tag für Tag wechselt. Das Ladinische wird in den offiziellen Programmen „lingua strumentale“ genannt, man greift also vom Ladinischen, wenn die Kinder die zwei anderen Sprachen nicht verstehen. In der Mittelschule werden die Fächer auf die Sprachen aufgeteilt. Italienisch ist Unterrichtssprache in Geschichte, Erdkunde, Latein, Kunstziehung, Werkarbeit, Deutsch für die Fächer Mathematik, Naturwissenschaften, Leibeszziehung. Die beiden Sprachen haben natürlich auch eigene Stunden. Die ladinische Schule ist also eine doppelsprachige Schule mit Deutsch und Italienisch als Unterrichtssprache. Die Mehrzahl der Kinder ist freilich dreisprachig, weil sie das Ladinische als Muttersprache haben.

#### c) Ergebnisse der ladinischen Schule hinsichtlich Doppelsprachigkeit

Das Ergebnis einer solchen Schule ist natürlich eine Doppelsprachigkeit am Ende der Mittelschule, wie sie an anderen Südtiroler Schulen nicht erreicht wird. Daß die Ladinier besser Italienisch können als ihre Altersgenossen im übrigen Südtirol, ist sicher. Sie haben aber erhebliche Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache und hinsichtlich Akzent und Sprachlehre bestehen manchmal Lücken.

In keiner Weise sollen die Leistungen der ladinischen Schule geschmälert werden. Wenn man aber, wie es manchmal geschieht, die ladinische Schule als Beispiel einer zu gründenden doppelsprachigen Schule für ganz Südtirol anführt, dann ist ein klares Wort erlaubt.

Eine gleichwertige Kenntnis von zwei Sprachen bedeutet, daß man sich in beiden mit den diesen Sprachen eigenen Strukturen und Ausdrücken bewegen kann. Uriel Weinreich, der ein fundamentales Werk über „languages in contact“ geschrieben hat, sagt: „Viele doppelsprachige Kinder sind gewohnt, über gewisse Dinge bloß in einer ihrer Sprachen zu sprechen, bei anderen Gelegenheiten besitzen sie die zweite. Ein Kind, das beide Sprachen dabei und beim Spielen lernt, wird z. B. über alltägliche Dinge in beiden Sprachen reden können. Wenn es über gewisse Dinge in der einsprachigen Schule lernt, wird es Schwierigkeiten haben, über diese

lernten" Dinge in der anderen Sprache zu reden, und es wird beim Versuch leicht die beiden Sprachen vermischen".

Weinreich hat seine Studien in Graubünden gemacht. Was Weinreich festgestellt hat, trifft auch auf die ladinischen Täler bei uns zu. Ein Fach, das nur in einer Sprache gelernt wird, würde der einsprachigen Schule entsprechen, von der Weinreich spricht. Nur in der Volksschule (wo man mehr Dinge des täglichen Lebens lernt) lernen die Kinder die Ausdrücke in beiden Sprachen, nicht mehr in der Mittelschule.

Wir möchten ein selbsterlehtes Beispiel bringen, wodurch die Worte Weinreichs bestätigt werden und das zeigt, daß leicht eine Vermischung der beiden Schulsprachen eintritt.

Bei der Besprechung einer Mathematikaufgabe benützten zwei Mittelschülerinnen von St. Ulrich drei Sprachen: Deutsch, Italienisch und ihre Muttersprache, das Grödnertische. Bei der Nennung der Zahlen und mathematischen Operationen geschah etwas Seltsames: die einfachen Zahlen (1, 2, 15 usw.) wurden auf Grödnertisch oder Italienisch gesagt, nie auf Deutsch. Die Ausdrücke für schwierigere Operationen wurden nur auf Deutsch gesagt. Sie benützten das deutsche Wort „Wurzel“ und nicht das italienische „radice“, „Bruch“ und nicht „frazione“. Die Erklärung dieses spezialisierten (aufblühenden) Sprachgebrauchs dürfte folgende sein. Diese Aufteilung der Sprachen ist eine Folge der schulischen Situation und der Aufteilung der Fächer nach Sprachen. In der ersten Volksschulklasse lernen die Kinder die Zahlen auf italienisch (dort ist nur Italienisch Unterrichtssprache). Vorher können sie schon die Zahlen auf grödnertisch. Die deutschen Zahlen lernen sie zwar später auch noch, sie greifen aber lieber zu den zuerst gelernten zurück. Dazu kommt, daß im Italienischen die Zehner zuerst, die Einer nachher genannt werden (z. B. quarantadua - vierundvierzig). Dies impliziert auch logische Gesetze und so bleiben die Kinder bei der zuerst gelernten Reihenfolge von Zehnern und Einern, also beim Italienischen oder Ladinischen. In der Mittelschule wird Mathematik dann auf deutsch unterrichtet. Für alle höheren mathematischen Operationen können die Kinder nur mehr die deutschen Ausdrücke. Sie müssen sie also benützen, wenn sie von diesen Dingen reden wollen. So kommt es zu Sprachvermischungen. Beispiel dafür wäre: „otto gebrochen Wurzel due“ oder „set gebrochen Wurzel doi“.

Einen Preis wird man für die Doppelsprachigkeit eben bezahlen müssen.

#### d) Ergebnisse der ladinischen Schule hinsichtlich Schulerfolg

Zur Untersuchung der Folgen der doppelsprachigen Schule möchten wir eine Statistik verwenden, die den Schulerfolg der Südtiroler Kinder zum Gegenstand hat. Wir wollen also nicht den Nachweis erbringen, daß Landkinder gegenüber Stadtkindern benachteiligt sind. Dies ist natürlich wahr. Uns interessieren jetzt die Folgen der Doppelsprachigkeit für den Schulerfolg oder Schulmißerfolg.

#### Schulerfolg in den vier ersten Klassen der Volksschule im Schuljahr 1965/66 in Prozent

	deutsch	Gröden	Volksschule Ladinisch Gadertal	Gesamt	Italienisch
Normaler Erfolg	63,4	84,5	56,3	69,5	79,1
Verspätung					
Jahre 1	23,4	12,0	29,1	21,1	14,1
2	7,4	2,5	10,7	6,9	4,7
3	2,6	0,7	3,2	2,0	1,5
4 u. mehr	1,2	0,3	0,7	0,5	0,6
Normal + 1 Jahr	88,8	96,5	85,4	90,6	95,2

Für unsere Untersuchung ist nur der krasse Unterschied zwischen Gröden und Gadertal von Interesse. Hinsichtlich der anderen Gruppen kann man, was die Doppelsprachigkeit betrifft, keine Folgerungen ziehen.

Der Grund für den großen Unterschied im Schulerfolg der Kinder aus Gröden und dem Gadertal liegt zum Großteil in der verschiedenen Doppelsprachigkeit dieser Täler. In Gröden reden viele Familien neben dem Grödnertischen auch noch Deutsch. So sind die Kinder beim Einschulen vielfach schon doppelsprachig, während die Kinder des Gadertales beim Einschulen vielfach einsprachig ladinisch sind. Diese Kinder können also nicht einmal eine der beiden offiziellen Schulsprachen. Die große Schulverspätung ist eine natürliche Folge.

Der Grund für den Unterschied liegt also in der verschiedenen Art der Doppelsprachigkeit. Es ist nicht die Doppelsprachigkeit an sich, denn dann müßten die Grödnert Kinder auch unter dem Durchschnitt der anderen Volksgruppen stehen, während sie in Wirklichkeit an der Spitze stehen. In Gröden herrscht nämlich eine überaus positive Einstellung gegenüber den beiden Schulsprachen und den Sprachen im allgemeinen. Der Fremdenverkehr verlangt mehrsprachige Leute, besonders im Gastgewerbe. Diese positive Einstellung vermindert wohl eventuelle Schäden der frühen Doppelsprachigkeit (siehe Arsenain, b).

Diese Einschränkung auf die feststellbaren Folgen der Doppelsprachigkeit sind also vom Objekt der Untersuchung gestiftet. Daneben ist aber sehr lesenswert, was über die ungünstigen Startchancen der Landbevölkerung geschrieben ist. Es zeigt sich aber, daß auch dort die Unterscheidung in Ladinier des Gadertales und jene des Grödertales notwendig ist.

#### e) Die doppelsprachige Schule — ein Schutz für die ladinische Sprache?

In diesem Arbeitspapier finden Sie Argumente, die von Ladinern gegen die Errichtung einsprachiger Schulen in den ladinischen Tälern vorgebracht werden. Die Ladinier und die Grödnert sehen in diesen Schulen eine Gefahr für ihre Sprache. Ebenso finden Sie in diesem Arbeitspapier die Stellungnahme von Dr. Silvius Magnago.

1. Die seit 1948 in den ladinischen Gemeinden des Gader- und Grödertales bestehende Schule ist nicht ladinisch, wie sie sein könnte, sondern paritätisch (deutsch-italienisch) und wird dadurch auch beiden anderen Sprachgruppen gerecht.

... daß erst durch das Verfassungsgesetz des neuen Autonomiestatuts, das ohne die SVP nicht zustande gekommen wäre, der ladinischen Schule eine juristische Grundlage gegeben worden ist, die bis jetzt nur de facto bestanden hat...

2. Obwohl die Ladinier Anrecht auf eine rein ladinische Schule hätten, haben sie bisher darauf verzichtet, um den beiden anderen im Gader- und Grödertal vertretenen Sprachgruppen entgegenzukommen und der eigenen die Erlernung der fremden Landessprache zu erleichtern.

... das Prinzip der Gleichberechtigung aller Sprachgruppen im Südtirol und folglich das Recht der Deutschen und Italiener auf eigene Schulen müsse gewahrt bleiben...

Eine Volksgruppe verliert das moralische Recht auf eigenen Schutz, wenn sie sich annimmt, darauf zu bestehen, daß es für die andere Volksgruppe keine entsprechenden Schulen geben dürfe.

3. Bei Einführung von italienischen und deutschen Schulen

würde die Bevölkerung, wie zur Options- und Kriegszeit, wiederum unhellvoll verlemdet und zerrissen.

4. Die Einführung von italienischen und deutschen Schulen würde eine schwere Gefährdung, ja den Untergang der Ladinier bedeuten.

*Ob nun die in den ladinischen Tälern lebenden Angehörigen der Deutschen und italienischen Gruppe eine Schule in ihrer Muttersprache verlangen, ist ihre Sache.*

5. Bei Einführung von italienischen und deutschen Schulen würde der Einwanderung von Italienern Vorschub geleistet, wäre hauptsächlich den Italienern zum Schaden der Ladinier und Deutschen geholfen.

*Entweder wollen die Ladinier als Volksgruppe weiterleben oder nicht.*

6. Wie die Ladinier sich anderswo östlichen Verhältnissen anpassen (müssen), können es auch die Italiener und Deutschen in Ladinien tun.

*In der Schweiz gibt es einen Gebirgsschutz, während in Südtirol nur die Volksgruppen als solche geschützt werden.*

7. Wenn schon, dann haben auch die starken ladinischen Gruppen in Bozen, Meran, Brissia, Bruneck usw. Anrecht auf eine ladinische oder wenigstens paritätische Schule an Ort und Stelle.

8. Die in Ladinien bestehende Schulernt hat sich glänzend bewährt und ist mustergültig auch für mehrheitlich deutsche oder italienische Ortschaften Südtirols.

Aus: Dolomiten, 17./18. Mai 1973

*Aus einem Interview mit Dr. Magnago, das ebenfalls am 17./18. Mai 1973 in den „Dolomiten“ erschienen ist, wobei jedoch Dr. Magnago nicht immer wörtlich zitiert wird. Die Form einzelner Sätze ist so zu erklären.*

*Die Gegenüberstellung der einzelnen Punkte ist von Hersteller dieses Arbeitspapiers vorgenommen worden zwecks leichterer Übersicht.*

### 3. Gründe gegen die Errichtung doppelsprachiger Schulen in ganz Südtirol.

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs sind immer wieder Argumente für die Errichtung einer doppelsprachigen Schule vorgebracht worden. In letzter Zeit haben sich besonders die Linksparteien der Provinz Bozen dafür eingesetzt. Wenn sich jedoch auch der MSI für die doppelsprachigen Schulen einsetzt, dann werden die Südtiroler heilföhrig; denn daß sich die Erben des Faschismus für die Belange der Südtiroler einsetzen, wäre wirklich neu.

Gewichtige Gründe raten von der Errichtung einer doppelsprachigen Schule in ganz Südtirol ab:

NB: In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß die ladinische Schule keine doppel-, sondern eine dreisprachige Schule ist und insoweit auf keinen Fall ein Vorbild für eine doppelsprachige Schule in Südtirol sein könnte. Befürworter der doppelsprachigen Schule sollten die Sonderlage der ladinischen Schule mehr beachten.

Ein gewisses „Gleichgewicht“ zwischen der deutschen und italienischen Sprache diene der Erhaltung des Ladinischen. In den Tälern, wo die ladinische Sprache nur einer Sprache gegenübergestellt sei, wie im Fassatal und in Buchenstein, ist das Ladinische sehr gefährdet.

Dargelegt wurde auch die Überlegung, ob durch eine Bestimmung der Funktionen das Ladinische erhalten und geschützt werden könnte, so daß das Ladinische z. B. als Dorf- und Familiensprache erhalten und gepflegt würde.

1 Gaarder, A. Brønn: „Organisation of the Bilingual School“, in „Problems of Bilingualism“, Journal of Social Issues, XXI, 1967, April, 110–120.

2 UNESCO, L'emploi des langues vernaculaires dans l'enseignement, Paris 1953, 15.

1. Die doppelsprachige Schule würde zwar sicher die Kenntnis der zweiten Sprache sehr fördern. Wenn man aber die Ergebnisse der ladinischen Schule betrachtet, ergibt sich die Frage, ob eine zufriedenstellende Kenntnis der zweiten Sprache nicht durch intensivierten Unterricht erreicht werden könnte, ohne die Entwicklung der Muttersprache so stark zu gefährden, wie es eine doppelsprachige Schule tun würde.

2. Demarchi weist in einer Studie über Bozen darauf hin, daß im Rahmen der europäischen Einheit Südtirol eine bedeutende Rolle spielen könnte. Er erklärt dies eher so: „Der deutsche Bürger von Bozen wird seiner Stadt nur nützen, wenn er in Düsseldorf und Köln die Sprache dieser Städte so sprechen kann, als ob er dort geboren wäre. Der Italiener aus Bozen nützt seiner Stadt nur, wenn er in Rom und Florenz die Sprache dieser Städte so sprechen kann, als ob er dort geboren wäre“.

3. Demarchi warnt im Anschluß an amerikanische Studien vor einer unbedachten Doppelsprachigkeit für weite Bevölkerungskreise, die sogar ein Ansteigen der Jugendkriminalität zur Folge haben könnte, weil der Jugend die Integration in die eigene Gruppe fehlt: „... eine städtische Politik, die den Mechanismus der Vorbeugung von jugendlichen Abirrgungen verstärken will, muß damit schon die ethnische Zugehörigkeit der Eltern und die ethnische Kennzeichnung der Volksschule respektieren“<sup>1</sup>. Man könnte darauf hinweisen, daß gerade Kinder aus Mischehen in Gefahr sind, politisch radikal zu werden. Der Wunsch, sich mit einer Gruppe zu identifizieren, bringt sie leicht dazu, deren radikale Positionen anzunehmen.

4. Damit eine zufriedenstellende Doppelsprachigkeit erreicht wird, braucht es ein gewisses kulturelles Milieu. Wolte man die Doppelsprachigkeit als Mittel zum sozialen Aufstieg hinstellen, dann wären gerade jene Familien ausgeschlossen, die ihn am dringendsten nötig haben. Die Doppelsprachigkeit würde so zum Symbol des Erfolges und zugleich, weil für viele unerschaffbar, zur Quelle beständiger Frustrationen.

Diese Stellungnahme bezieht sich auf doppelsprachige Volks- und Mittelschulen. Als Beispiel für eine höhere doppelsprachige Schule wird das deutsch-französische Lyzeum von Saarbrücken genannt. Dort sind deutsche und französische Schüler beisammen. Der gemeinsame Unterricht in beiden Sprachen wird stufenweise eingeführt und erst im letzten (!) Jahr wird der doppelsprachige Unterricht zur Gänze durchgeführt. Eine solche Lösung wäre m. E. auch in Südtirol erwägenswert.

<sup>1</sup> Malherbe, J.: The Bilingual School. A Study of Bilingualism in South Africa. Longmans & Green, London 1946, 54 und 55.

<sup>2</sup> Macnamara, J.: „The effects of Instruction in a Weaker Language“, in: Journal of Social Issues, , 121–135.

<sup>3</sup> Malherbe: a.a.O., 57.

<sup>4</sup> Weinreich, Uriel: Languages in Contact, New York 1953, 81.

<sup>5</sup> Entnommen dem Piano territoriale di coordinamento della Provincia Autonoma di Bolzano, Vol. II.

<sup>6</sup> Vgl. Grohmann-Hellingsperger: Bildungschancen in den Landbezirken. Schriftreihe des Bundesministeriums für Unterricht und Kultur, Bd. 12, Wien 1971. Metzner, Helmuth: Ethnische Zugehörigkeit und Schulerfolg in Südtirol, Südtiroler Forumgespräche 1971.

<sup>7</sup> Demarchi, Franco: Sociologia di una regione alpina, di Kultur, Bologna 1968, 179.

<sup>8</sup> Demarchi: a.a.O., 166.



# Abschlußdiskussion am 1. Juli

(Zusammenfassung von Gustav Compo)

**Prof. Borsani:**

Bozen soll eine europäische Stadt werden im wahren Sinn des Wortes. Zur Erreichung dieses Zieles kann die Schule wesentlich beitragen.

Die Gefahr der Entnationalisierung besteht nur dann, wenn die beiden Kulturbereiche geschwächt werden. Die Errichtung einer Universität könnte dies weitgehend verhindern. Durch das gegenseitige Kennenlernen der beiden Kulturen sollen Vorurteile abgebaut werden. Es kann somit auch für ein vereintes Europa vorgebaut werden, von dem schon viele geträumt haben.

**Dr. Egger:**

Der Faschismus mit seinen Theorien bildete in Südtirol eine große Gefahr für die deutsche Sprache; die Spuren davon sind noch nicht verwischt.

Die Konflikte zwischen den beiden Sprachgruppen gehören heute wohl der Vergangenheit an.

Der Trend zur Doppelsprachigkeit nimmt immer mehr zu. Die Last, eine zweite Sprache zu lernen, wird somit auf beide Sprachgruppen verteilt.

Die deutsche Sprache gewinnt ihre Funktion in den öffentlichen Ämtern, in der Verwaltung und in der Wirtschaft wieder zurück.

Folgen der Doppelsprachigkeit; es gibt Vor- und Nachteile. Da dieses Gebiet noch viel zu wenig erforscht ist, werden folgende Untersuchungen angeregt:

1. Das Verhältnis zwischen Dialekt, Hochsprache und Doppelsprachigkeit.
2. Bestandsaufnahme über die Doppelsprachigkeit bei Kindern und Jugendlichen.
3. Die doppelsprachigen Ehen: Schulerfolg der Kinder — welche Themen

werden in der Familie besprochen — welche Sprache wird in welcher Situation verwendet — welche Interferenzerscheinungen gibt es...

**Dr. Coberet:**

Das Problem der Doppelsprachigkeit gibt es vor allem in Grenzgebieten; man fragt nach den Vor- und Nachteilen der Doppelsprachigkeit für die Minderheit und die Mehrheit einer Kulturgruppe.

Positive Aspekte der Doppelsprachigkeit:

1. Die Identität der kleineren Gruppe geht nicht verloren; die Minderheit kontrolliert sich selbst, dadurch kommt es nicht zur Assimilation.
2. Überwindung der Vorurteile zwischen den Gruppen.
3. Es kommt nicht zur Abwertung der eigenen Kultur.

Wichtig ist jedoch eine intensive Verbindung mit dem Zentrum des eigenen Kulturbereiches!

Antworten auf die Probleme der Doppelsprachigkeit:

Ergebnisse einschlägiger Untersuchungen im Raume Görz:

1. Die doppelsprachige Gruppe zeigt eine größere Offenheit in den Beziehungen mit der Mehrheit als die einsprachige.
2. Bei den Doppelsprachigen ist ein größeres Gruppenzugehörigkeitsgefühl festzustellen.
3. Der Doppelsprachige zeigt eine größere soziale Integration (begleitet von der „nationalen Identität“) als der Einsprachige.

**Dr. Larcher:**

Die Tagung hat gezeigt, daß die Aussagen über die Nachteile der Doppelsprachigkeit nur auf privaten Erfahrungen beruhen.

Bestandsaufnahmen in folgende Richtungen sind notwendig:

1. Gesellschaftliches Verhältnis in der Schule.
2. Wie werden die Gruppen miteinander bekannt gemacht?
3. Lehrinhalte im Sprachunterricht.

Untersuchungen in den USA haben ergeben, daß der Einfluß der Bücher auf die Kinder und deren soziales Lernen sehr groß ist. Das Schulbuch ist eine Widerspiegelung dessen, was sich der Autor vorstellt. Die Problematik des Zusammenlebens der Sprachgruppen wird in den Südtiroler Schulbüchern nicht behandelt. Vorschlag, die derzeitigen Schulbücher analysieren und neue Lehrbücher schaffen, die auf mehr pädagogischer Grundlage beruhen.

**Dr. Riedmann:**

Ergebnisse seiner Untersuchung:

1. Die deutsche Sprache ist dem Einfluß des Italienischen ausgesetzt.
2. Diese Tatsache hat Folgen gezeigt, die primäre Funktion der Sprache ist stark beeinträchtigt. Die deutsche Sprache ist in Gefahr!
3. Verhältnis Deutsch-Italienisch; unreflektierter Mehrwert des Italienischen für den Südtiroler.

Was ist dagegen zu tun?

Über Tageszeitungen und Rundfunk das politische Bewußtsein ändern — ein Sprachforschungsinstitut und Studienbüchereien errichten — den kulturellen Bedürfnissen der Jugendlichen nachkommen (deutsche Filme, Theater usw.).

# Inhalt

- Einführung
- 1 Prof. Dr. Theodor Veiter  
*Vielsprachigkeit, Sprachenrecht, Volksgruppenrecht*
- 8 Dr. Dietmar Larcher  
*Die soziale Funktion der Sprache*
- 12 Dr. Kurt Egger  
*Drei Thesen über psychologische Folgen der Doppelsprachigkeit*
- 17 Gerhard Riedmann  
*Bemerkungen zur deutschen Gegenwartssprache in Südtirol*
- 21 Prof. Dr. Franco Emilio Borsani  
*Il bilinguismo: Compromesso fra due nazionalità o strumento di educazione europea?*
- 23 Dr. Renzo Gubert  
*Il bilinguismo: Problema sociologico delle aree confinarie*
- 29 Dr. Kurt Egger  
*Assimiliert durch die Schule?*
- 32 Abschlußdiskussion am 1. Juli 1973

## Entschließung

Die Teilnehmer an der Studententagung der Südtiroler Hochschülerschaft zum Thema „Die Sprache im Zusammenleben der Volksgruppen in Südtirol“

### stellen fest:

- daß wissenschaftliche Ansätze, auch von Seiten einzelner Südtiroler, zur Untersuchung von Fragen der Doppelsprachigkeit in gemischtsprachigen Gebieten, und auch für Südtirol, vorhanden sind;
- daß letztere aber nur auf die persönliche Initiative einzelner zurückzuführen sind;
- daß diese Ansätze weiterentwickelt werden müssen, damit sie im Interesse der Verständigung und Bereicherung der Volksgruppen Anwendung finden.

### Sie fordern:

- daß die Staatsregierung, die Landesregierung, die Massenmedien, die Schulbehörden, die kulturellen, sozialen, politischen und religiösen Institutionen den vorliegenden Ergebnissen die nötige Beachtung

schenken und für die Weiterleitung an die Öffentlichkeit (Lehrer, Eltern, Schüler usw.) sorgen;

- daß die Landesregierung umgehend die Schaffung eines landeseigenen, ständigen, wissenschaftlichen Instituts zur Forschung in diesem Bereich veranlaßt, wobei sie von der Koordinierung der bestehenden Einzel- und Gruppeninitiativen ausgeht und daß sie eine angemessene finanzielle Unterstützung sichert (Finanzierung von Studienaufenthalten, Dissertationen usw.);
- daß diese Forschungen in enger Zusammenarbeit zwischen den drei Volksgruppen erfolgen.

Die Teilnehmer verweisen außerdem auf die Notwendigkeit einer Verbesserung der Didaktik und einer Erneuerung der Lehrinhalte im Sprachunterricht in Südtirol, insbesondere was den Abbau der Vorurteile und eine bessere Kommunikation zwischen den Gruppen betrifft.

Bozen, am 1. Juli 1973

# skolast

Südtiroler Hochschulzeitschrift

---

Herausgeber und Verwaltung:  
Südtiroler Hochschülerschaft  
39100 Bozen, Wartenbergg. Tel. 2.46.14

---

Redaktion: WALTER TAPPEINER  
Verantwortlich (i.S. Sinne des Pressgesetzes): WALTER FILL

---

Druck: Ferraro-Adler-Bozen

---

Anzeigenpreis: 1000 für 60mm breite Zeile Lire 80

---

Skolast 4 - 6 Hefte im Jahr Einzelpreis Lire 300  
Abonnements: Italien Lire 1500  
Österreich öS 70  
Deutschland DM 12

Italien: Postsparkasse, Konto-Nr. 14/1176, Bozen

Österreich: Kreditanstalt Bankverein Innsbruck,  
Konto-Nr. 89/67371

Deutschland: Bayerische Staatsbank, München, Konto-Nr. 94/098

---

Die Artikel geben die Meinung der Autoren wieder

Eintragung: Landesgericht Bozen R. St. 1/58; Erlaß vom 18. Juni 1956  
Spedizione in abbonamento postale - Gruppo IV - 70%

---